Erdmannsdörffer

E

Herzog Karl Emanuel I. von Savoyen

und

die deutsche Kaiserwahl von 1619.

Herzog Karl Emanuel I. von Savoyen

und

die deutsche Kaiserwahl von 1619.

Ein Beitrag zur Vorgeschichte des dreissigjährigen Krieges

von

Dr. Bernhard Erdmannsdörffer,
Privatdocent an der Universität Jena.



Leipzig
Verlag von Veit & Comp.
1862.

Inhalt.

1. Einleitung.

Als im März des Jahres 1619 Kaiser Matthias starb, waren es gerade hundert Jahre, seitdem durch den Tod Maximilian's I. eines der denkwürdigsten Zwischenreiche in der deutschen Geschichte herbeigeführt worden war, und wie durch mehr als einen bedeutungsvollen Bezug, so stehen auch durch jene beiden Todesfälle und mehr noch durch die Ereignisse, welche sich daran knüpften, die Jahre 1519 und 1619 in einem eigenthümlichen Zusammenhange. Wir wollen diese Säcularparallele hier nicht ausführen; der wichtigere und richtigere Gesichtspunkt führt doch vielmehr dahin, zu bemerken, wie tief und mächtig die in dem Jahrhundert von der Wahl Karl's V. bis zu der Ferdinand's II. vollzogene Wandelung in der Lage und in den wesentlichsten Bedingungen der deutschen Angelegenheiten war, so daß, was dem ersten Blick als gleich und unter gleichen Bedingungen wiederkehrend erscheinen mag, bei näherer Betrachtung sich wol noch als verwandt, aber doch weit mehr noch durch Hinzutreten und Hineinwachsen neuer geschichtlicher Ingredienzen als verwandelt und entwickelt darstellt.

Was als Verwandtschaft sich zeigt, beruht darauf, daß im Zusammenhang der geschichtlichen Entwickelung die Wahl Karl's V. und die Ferdinand's II. sich zu einander verhalten, wie eine frühe Ursache zu ihrer späten Wirkung. Daß zwischen beiden Zeitpunkten das entwickelungsreichste Jahrhundert der neueren Ge-

schichte liegt, ist Ursache dafür, daß doch in der ganzen Charakteristik der Lage, in dem Wesen der kämpfenden Parteien und in ihrer relativen Berechtigung, in der Art der handelnden Personen und in ihren Mitteln und Zielen die tiefste Verschiedenheit hervortritt.

Aus dem monatelangen Ringen, welches der Wahl Karl's V. vorausgegangen war, war eine ganz neue Gestaltung der Dinge entsprungen. Nur scheinbar hatte es sich in jenem Wahlkampfe um den Vorzug des einen oder anderen Bewerbers, des französischen Franz I. oder des spanisch-burgundischen Karl gehandelt; in Wahrheit war es die Entscheidung darüber gewesen, ob die alte fundamentale Reichssatzung von dem Recht und der Freiheit der Kurfürsten bei dem Werke der Kaiserwahl noch fernerhin in Kraft bleiben, oder den veränderten Verhältnissen sich beugen und zur leeren Formel werden sollte. Mit der Wahl des jungen Königs von Spanien, des Trägers der Gesammtmacht des Hauses Habsburg, war die Frage dahin entschieden, daß es mit dieser Wahlfreiheit, mit dem ganzen Sinn des kurfürstlichen Institutes und Amtes vorüber sei, daß das Kaiserthum und das mit ihm verbundene deutsche Königthum ihres deutsch-nationalen Charakters entkleidet und das Attribut eines regierenden Hauses werden sollten, welches das Kaiserthum und die Verfügung über die Kraft des deutschen Volkes zur Vollendung seiner Macht nicht entbehren zu können schien, welches aber in einem unnahbaren Indifferenzpunkt all der verschiedenen Nationalitäten stand, auf welche seine großartige europäische Stellung gegründet war. In einem der bedeutungsvollsten Momente ihrer Geschichte wurde der deutschen Nation ihr wahres Königthum für immer entzogen und unmöglich gemacht, und der Preis dafür sollte die Einfügung in ein großes politisches Interesse sein, das mit seiner Macht und seinen Verbindungen die Welt so weit hin umspannte, wie nur je das alte Kaiserthum, das aber doch eben nur ein dynastisches, ein

Familieninteresse war. Darüber verlor die Nation die Möglichkeit ihrer Zusammenfassung in sich selbst in einem Zeitpunkt, wo der höchste nationale Aufschwung eben die unwiederbringlichsten Momente zu einer lebensvollen Einigung an die Hand gab, und unrettbar war sie fortan jener Spaltung anheim gegeben, die, auf politischem und kirchlichem Gebiet sich wiederholend, den Charakter ihrer weiteren Geschichte bestimmte.

Fünf habsburgische Kaiser waren seit jener Entscheidung auf einander gefolgt; fast ohne Ausnahme hatte sich bei jeder neuen Thronerledigung eine Opposition im Reiche gezeigt, welche immer wieder, und stets vergebens, die werdende Erblichkeit der Kaiserwürde bei dem Hause Oestreich bekämpfte, und zu dem reichsfürstlichen Widerstand gesellten sich in engerer oder weiterer Verbindung alle Elemente der großen europäischen Opposition, welche an den verschiedensten Punkten von dem Uebergewicht der nun in die deutsche und spanische Linie verzweigten Habsburger sich bedroht sahen. Wol war in der ganzen zweiten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts die Verbindung zwischen den beiden Linien meist weit weniger eng, als für die systematische solidarische Durchführung der Erhöhung des Hauses nöthig gewesen wäre; es zeigten sich selbst in Deutschland Ansätze zu einer Lossagung von den spezifisch spanisch-habsburgischen Tendenzen, und auf der andern Seite schienen Ereignisse, wie die siegreiche Losreißung der niederländischen Provinzen, wie der unglückliche Krieg gegen England Symptome dafür zu sein, daß überhaupt der Stern des Hauses Habsburg schon wieder im Erbleichen sei [1]); abgesehen von Philipp II.,

1) Interessant ist die Aeußerung, die hierüber ein spanischer Diplomat gegen den venezianischen Gesandten Vendramin that, in dessen Relation aus Savoyen 1589 bei Albèri, Ser. II. Tom. 5. p. 164, wo zu jenen Symptomen auf spanischer Seite auch auf deutscher der verunglückte Versuch des Erzherzogs Maximilian auf die polnische Krone gerechnet wird — se con qualche altro accidente si fosse accompagnata un' altra perdita simile a quella dell' armata, egli avrebbe temuto grandemente, che quella gran machina di stati dis-

und nach dessen Tode durchaus, schien überdies Alles, was an persönliche Größe oder auch nur an hervorragende Gaben des Geistes oder Charakters rührte, völlig aus der Familie gewichen zu sein; in Spanien war dies augenfällig genug, und mochten in Deutschland einzelne Erzherzöge sich durch Rührigkeit und Geschick im Dienste ihres Hauses hervorthun, auf dem Throne saß immer nur die erklärte Mittelmäßigkeit, oder was noch darunter war. Aber trotz dieser Zeichen inneren Verfalls hielt „die große Maschine" doch zusammen; in dem Koloß der spanischen Monarchie überwand die mächtige Schwere des Ganzen auch die mächtigsten Erschütterungen, selbst die Loslösung eines bedeutenden Gliedes; in Deutschland stand die compacte Macht der östreichischen Besitzungen, wie auch immer innerlich zerrissen und durch Mißregierung geschwächt, doch der durch Confessionshader und fürstliche Sonderinteressen gleichfalls zerrissenen Opposition stark genug gegenüber, um ihr wenigstens vollkommen das Gleichgewicht zu halten.

Dieser Zustand währte das sechzehnte Jahrhundert hindurch. Gegen Ende desselben und in den zwei ersten Decennien des siebzehnten trat eine Reihe von Verhältnissen ein, welche die politische Lage von ganz Europa veränderten und damit alle Parteien unter ganz neue Aussichten und Anforderungen stellten. Um die wichtigsten dieser Veränderungen mit einem Worte zu erwähnen, so ist vor Allem des restaurirten Katholicismus zu gedenken, der um diese Zeit, getragen von einigen bedeutenden Päbsten, mehr noch von einer Anzahl hervorragender, als Schriftsteller, Diplomaten oder neben Allem auch als lebendige Beispiele wirkender hoher Prälaten (Männer wie Baronius, Bentivoglio, Carlo Borromeo u. A.), am meisten von dem vorwärtsdrängenden Jesuiten-

---

uniti e dispendiosi tanto nel conservarli non avesse minacciato qualche rovina.

orden, an allen Punkten mit Macht begonnen hatte, den Kampf um das einst verlorene Terrain wieder aufzunehmen. Dies hatte zur Folge, daß in Deutschland jenes System des Gleichgewichts, welches man von der Mitte des Jahrhunderts an zu etabliren gesucht hatte, nicht mehr Stand hielt; von Neuem erfüllten sich die Parteien mit dem Geiste des Streites, wie in der ersten Zeit des erbittertsten Zusammenstoßes, und, den nun unvermeidlichen Entscheidungskampf im Auge, ging nun wieder jede, einstweilen im kleinen Kriege, angreifend vor, wo die Gelegenheit es gab, eine günstige Position dem Gegner vorauszunehmen oder einen kleinen Machtzuwachs zu gewinnen.

Hiermit verband sich ein Anderes. Mehrere Jahrzehnde lang hatten die Bürgerkriege Frankreich abgehalten, den großen Einfluß auf die europäische Politik auszuüben, der diesem Staate aus vielen Ursachen natürlich ist. Jetzt erhob sich aus jenen Verwirrungen die Monarchie Heinrich's IV., des ersten Bourbonen, und schien sich beeilen zu wollen, das Versäumte nachzuholen. Im Innern nach harten Wehen fest und geordnet, griff die Regierung des großen Neugründers der französischen Monarchie nach allen Seiten hin in alle Fragen der europäischen Politik ein, und so verschieden diese Einwirkung nach den Umständen war, allenthalben drang der leitende Gedanke durch, daß die europäische Aufgabe Frankreichs die Niederwerfung des Hauses Habsburg sei. Dieser neue Factor wirkte anders an anderen Punkten; in Deutschland hatte er zweierlei wichtige und unmittelbare Folgen. Die eine war, daß die Gegenpartei des Hauses Oestreich in dem erklärten Feinde desselben eine mächtige auswärtige Stütze fand, und daß die Sicherheit, die dieser Schutz zu gewähren schien, ihren aggressiven Muth erhöhte und dadurch die Spannung zwischen beiden Theilen zu einer immer unversöhnlicheren machte. Die andere war, daß das kaiserliche Haus, so wie es einen Feind aufstehen sah, der das gesammte Haus Habsburg bedrohte, und der gegen

die spanische, wie gegen die deutsche Linie in gleich mächtiger Angriffsstellung sich befand, auf die Wiederherstellung der engeren Verbindung mit Spanien bedacht sein mußte; diese Wirkung trat, durch die Persönlichkeiten der Kaiser Rudolf's II. und Matthias' gehemmt, nicht alsbald heraus, ja Matthias galt als sehr schlecht spanisch gesinnt; aber die politische Unumgänglichkeit machte sich trotzdem Bahn; in die hochwichtige Reichsfrage um die Jülich-Clevische Erbschaft griffen schon spanische Truppen thatsächlich ein, und am kaiserlichen Hofe conspirirte eine Partei von gut spanisch gesinnten Erzherzögen vereint mit dem spanischen Gesandten gegen den Kaiser selbst und entwarf das Programm für die östreichische Politik der Zukunft, die nun wieder eine Politik des Gesammthauses und eine Politik der völligen Hingabe an die überlieferten spanischen Tendenzen des siegreichen Katholicismus und des siegreichen Absolutismus werden sollte. Und diese Richtung, einmal genommen, ward natürlich nicht aufgegeben, als mit dem Tode Heinrich's IV. die aggressive Politik Frankreichs für's erste wieder verlassen wurde; man folgte ihr nun um so sicherer und siegesgewisser; der als rüstige und entschlossene Kraft sie zu vertreten ausersehen war, war Erzherzog Ferdinand von Steiermark.

Durch Verzichtleistung der anderen Erzherzöge und selbst der Krone Spanien ward in dieser Hand die gesammte Hausmacht in Deutschland, Böhmen und Ungarn vereinigt; die kaiserliche Krone sollte nach Matthias' Tode hinzukommen, und so, in enger Bundesgenossenschaft mit Spanien und bei compacter Vereinigung aller Hilfsmittel des deutsch-östreichischen Hauses in einer kräftigen Hand, glaubte man wol nach längerer Hinfälligkeit und Zerrissenheit einer Restauration entgegensehen zu dürfen, die den stolzesten Hoffnungen entsprach. Ehe es dahin kam, war noch eine Zeit voll der seltsamsten und wechselvollsten Wirren zu bestehen, welche namentlich von der böhmischen Erhebung im Jahre 1618 und von

der Frage um die Kaiserwahl nach dem bald darauf erfolgten Tode des Kaisers Matthias ihren Ausgang nahmen.

Diese Ereignisse, die den Beginn des großen deutschen Krieges bezeichnen, sind oft geschildert worden, und unsere Absicht ist nicht, das allgemein Bekannte hier zu wiederholen. Aber wie Zeiten voll großer Entscheidungen immer neben den höchsten Instanzen mancherlei secundäre Beziehungen haben, denen nachgehend man von einem Seitenpfade her oft doch überraschende und neue Blicke auf das Ganze genießt, so ist es hier unsere Meinung, einen dieser Nebenwege einzuschlagen. In das Gewirr von Verhandlungen, Projecten, Ansätzen, welches diese Zeit erfüllt, hat auch ein Fürst seinen Faden eingeschlagen, welcher zu den merkwürdigeren unter den Zeitgenossen gehört — der Herzog Karl Emanuel von Savoyen. Seine Theilnahme an den Bewegungen, die der Wahl Ferdinand's II. vorausgingen, ward bisher nicht übersehen; doch hat sie einigermaßen die Schuld des mangelnden Erfolges zu tragen gehabt, und indem sie einer beiläufigen Behandlungsweise unterworfen blieb, sind vielleicht nicht all die Momente, die einer Beachtung werth sind, an's Licht und in das rechte Licht gestellt worden. Wir wollen den Versuch machen, gerade diese Seite jener Ereignisse vorzukehren, gerade diesem Faden nachgehend zu suchen, ob etwa in der genaueren Erforschung dieses Seitenweges einige Blicke sich darbieten, welche auch für das Ganze und für die größeren Zusammenhänge bestätigend, ergänzend, vielleicht berichtigend von Werth sein können.

Wie wir diese Aufgabe zu ergreifen gedenken, mag es gestattet sein, aus der Geschichte des savoyisch-piemontesischen Staates einige Momente vorauszuschicken, welche geeignet sind, uns die Natur dieses Staates und seine Lage in dem Moment zu vergegenwärtigen, wo er in jene Berührungen mit Deutschland trat.

2. Savoyen im sechzehnten Jahrhundert.

Blicken wir ein Stück in der Geschichte Savoyens rückwärts, so zeigt sich, daß die ersten Jahrzehnde des sechzehnten Jahrhunderts auch für dieses, sowie für ganz Italien, ein sehr bedeutungsvoller Wendepunkt gewesen sind. Unter Amadeus VIII., der seinem Lande und seinem Hause die herzogliche Würde von Kaiser Sigismund erwarb, und der später als von dem Basler Concil erwählter Gegenpabst mehrere Jahre lang (1439—1449) die päbstliche Tiara trug, war durch das Aussterben der seit 1285 getrennten Seitenlinie der Fürsten von Achaja (Herren von Piemont) und durch andere glückliche Erwerbungen in den subalpinen Ländern, das Territorium der Herzöge von Savoyen fast auf das Doppelte des bisherigen Umfangs vergrößert worden. Nicht allein dadurch, sondern mehr noch durch die Weise, wie er seine Länder durch Erhebung der fürstlichen Macht zu compacter Geschlossenheit brachte, sowie durch den Einfluß, den er, mehr Diplomat als Krieger und darin von seinen Vorfahren verschieden, durch klug geleitete Unterhandlungen nach allen Seiten hin zu gewinnen verstand, hatte dieser Fürst eigentlich die Bahn gebrochen und die Wege vorgezeigt, worauf das Haus Savoyen zur Ergreifung seiner eigenthümlichen Stellung und Aufgabe in Italien fortschreiten mußte. Allein, wie öfter, so war auch hier diese Anzeige auf lange hinaus gegeben. Der glänzenden Regierung Amadeus' VIII. folgte eine Decadence von über hundert Jahren, in deren Schuld unfähige Herrscher und ungünstige Zufälle sich theilen, deren Ende aber die fast völlige Auflösung des Staates war. Dieser Verfall beginnt mit Ludwig, dem Sohne jenes Amadeus, der ihm im Jahr 1434 die Regierung abtrat, um sich in die Einsiedelei von Ripaille am Genfer See zurückzuziehen. Herzog Ludwig be-

gann damit, daß er die günstigste Gelegenheit, nach dem Tode des letzten Visconti Mailand an sein Haus zu bringen, durch schwächliche Unentschlossenheit versäumte und das reiche Erbe in die Hände des Condottier's Francesco Sforza fallen ließ. Das andere war, daß die von Amadeus kräftig niedergehaltenen Anmaßungen des Adels unter Ludwig und seinen Nachfolgern in wilden Parteiungen und Empörungen wieder zu voller Blüthe gelangten; Familienstreitigkeiten kamen dazu. Ein Symptom dieses Zustandes war der schmachvolle Hochverrathsproceß gegen den verdienstvollen Vicekanzler Amadeus' VIII. Guillaume Bolomier, der, bürgerlichen Standes, den Haß der Adelspartei in Savoyen auf sich geladen hatte und als ein Opfer ihrer Rache bei Chillon im Genfer See ertränkt wurde (1446). Die Folge des Zustandes aber war, daß Karl VII. und Ludwig XI. von Frankreich, wie sie in umgekehrter, aufsteigender Bewegung ihre fürstliche Machtvollkommenheit im eignen Land erweiterten und befestigten, die Gelegenheit wahrnahmen, um den französischen Einfluß auch in dem Nachbarlande nach Vermögen auszudehnen. Die folgenden Regierungen gingen im Ganzen auf diesem Wege fort. Die Katastrophe des burgundischen Reichs entzog Savoyen einen wichtigen Rückhalt gegen Frankreich; es wäre nöthig gewesen, den Bestand dieser Herrschaft mit allen Kräften zu unterstützen, und die Herzogin Jolanda, die Schwester Ludwig's XI. von Frankreich und Regentin für ihren unmündigen Sohn Filibert I., war genug Savoyerin geworden, um gegen das Interesse Frankreichs in Bündniß mit Karl dem Kühnen von Burgund zu treten; hier ist einmal der Plan gewesen, die Verbindung der beiden benachbarten Länder zu einer dauernden zu machen; durch die Vermählung des jungen Herzogs Filibert I. mit Maria, der Erbtochter von Burgund, wäre zwischen Frankreich und Deutschland, auf den Grenzgebieten germanischer und romanischer Zunge, ein Ländercomplex entstanden, der mit seinem einen Ende die Nordsee, mit

dem andern das Mittelmeer berührte. Mit Karl dem Kühnen fielen auch solche Combinationen, und Savoyen war auf's neue der Gunst und Ungunst Frankreichs anheimgegeben; aber eine Wiederaufnahme der Politik Jolandens war es, als im Jahr 1501 Herzog Filibert II., von allen Seiten durch die französische Abhängigkeit beengt, die Tochter des Kaisers Maximilian und jener burgundischen Maria heirathete, dieselbe Margaretha, die, Karl dem Achten von Frankreich schon verlobt, mit doppeltem Schimpf ihrem Vater zurückgeschickt worden war. Es war das erste Mal, daß zur Sicherung gegen Frankreich Savoyen sich an das Haus Oestreich anlehnte und in der Neutralität zwischen beiden seine selbständige Stellung zu gewinnen suchte. Der frühe Tod Filibert's II. (1504), und der damit aufhörende Einfluß Margarethens ließ für's erste diese Wendung noch nicht zur Durchführung kommen; aber eben darum war die Wahl Karl's V. zum Kaiser im Jahr 1519 ein entscheidendes Ereigniß auch für Savoyen, weil mit ihr und mit ihren Folgen jene Mittelstellung, welche Filibert II. noch freiwillig gewählt hatte, eine andauernde Thatsache und eine Nothwendigkeit wurde. Von da an war die Feindseligkeit zwischen Frankreich und dem Hause Habsburg, welches sich an den verschiedensten Punkten mit jenem berührte, für Jahrhunderte die Haupttriebfeder aller europäischen Verwickelungen. Die große europäische Politik ging eigentlich in diesem Gegensatz als in ihrer Angel; von ihm wurden die entferntesten Länder mit ergriffen, viel weniger konnte Savoyen sich dem Einfluß dieses großen europäischen Zwiespalts entziehen; seitdem Mailand dauernd in habsburgischen Besitz gelangt war, stellte sich das Verhältniß auch räumlich in klarer Anschaulichkeit heraus: zwischen den Besitzungen der beiden großen Weltmächte lag das Land der savoyischen Herzöge in fast völlig preisgegebener Position, „zwischen Hammer und Ambos"; zudem durch das Gebirg, sowie durch die Stammesverschiedenheit der Bevölkerungen in zwei in sich sehr verschiedene

Hälften getheilt. Es liegt auf der Hand, daß diese Stellung eine große Gefahr, aber auch einen großen Vortheil mit sich brachte. Denn daß dieses Land einen übermächtigen Nachbar von beiden Seiten hatte, mußte gerade eine Garantie für den Bestand desselben werden; die Grenzen Savoyens nach beiden Seiten hin bildeten gleichsam die Schranken, hinter welchen im Friedensstand die beiden großen Rivalen Habsburg und Frankreich sich zu halten hatten; weder der eine, noch der andere Theil konnte dulden, daß die Grenzen des Gegners den eigenen näher gerückt würden. Alle großen Könige von Frankreich haben nach dem Besitz Savoyens gestrebt, Franz I., Heinrich IV., Ludwig XIV.; wenn sie den Plan auszuführen gedachten, so war es immer in einem jener großen periodischen Zusammenstöße mit dem Hause Habsburg, und immer war es wesentlich das Interesse dieser Macht, wodurch zuletzt die Integrität Savoyens behauptet wurde.

Voller Gefahr blieb freilich diese Stellung dennoch. Die unerläßliche Bedingung für eine richtige Ausnutzung derselben war, daß immer, und vorzüglich bei jeder jener Katastrophen, bedeutende Fürsten von militärischer und diplomatischer Capacität an der Spitze dieses Staates standen; die Folgen des Gegentheils zeigten sich gleich jetzt in den großen Kämpfen zwischen Karl V. und Franz I. Herzog Karl III., welcher 1504 nach dem Tode Filibert's II. an die Regierung gekommen war, hatte in den Verwickelungen der folgenden Jahre eine ebenso schwankende wie unersprießliche Rolle gespielt; als Karl V., zum Kaiser erwählt, seine Maßregeln für den bevorstehenden großen Kampf mit Frankreich ergriff, war unter den ersten die, daß er sich des Herzogs zu versichern suchte; er nahm die Ansprüche des Reichs an Savoyen als Reichslehen und an seine Fürsten als kaiserliche Vasallen wieder auf; er verlangte Anfangs, daß Karl III. selbst in Deutschland erscheinen sollte, um die Huldigung zu leisten, und als dies verweigert wurde, bestand er darauf, daß der Herzog seinen jün-

geren Bruder Philipp, Grafen von Genevais, an den kaiserlichen Hof sandte; dies gewährte noch einen Vortheil mehr; Graf Philipp wurde für's erste trotz der drängenden Zurückberufungen von Seiten Karl's III. am kaiserlichen Hofe behalten und mit vielfachen Gunstbezeigungen gewonnen; so war er eine beständige Warnung und Drohung für den älteren Bruder; und diesen suchte der Kaiser anderseits durch die Vermittelung seiner Vermählung mit Donna Beatrix von Portugal, seiner eigenen Schwägerin, noch enger an sein Interesse und an sein Haus zu knüpfen.

Die nächstfolgenden Jahrzehnde bilden eine der ruhmlosesten Epochen in der savoyischen Geschichte. Wie fest auch durch Interesse und Nothwendigkeit Karl III. an den Kaiser geknüpft war, der durch die Verleihung der Grafschaft Asti an Karl's Gemahlin Beatrix und durch die der Markgrafschaft Saluzzo an seinen Bruder Philipp von Genevais (welche letztere freilich nicht zur Ausführung kam) das Haus Savoyen völlig von Frankreich zu trennen vermeint hatte, so konnte Jener doch sich nicht enthalten, durch fortgesetzte, übel angebrachte Zweideutigkeiten sich beiden Parteien unsicher und verdächtig zu machen, ohne daß er auch nur einen Versuch gemacht hätte, durch thätiges Eingreifen sich Einfluß und Ansprüche zu verschaffen; in einer Zeit voller Kämpfe an allen Grenzen und im eigenen Lande stand er, ein unkriegerischer Fürst, völlig rathlos da. Das Ende war, daß Frankreich im Jahr 1536 nicht nur Savoyen, sondern auch den größten Theil von Piemont besetzte und das Eroberte als französische Provinz einrichtete; was gerettet wurde, verdankte Karl III. allein dem aufopfernden Muthe einzelner Städte, unter denen besonders Nizza sich auszeichnete. Zu gleicher Zeit ging im Norden Genf (1535) für immer verloren, während das Waadtland, nebst den übrigen am Genfer See gelegenen Landschaften von den Schweizern besetzt wurde, um gleichfalls zum besten Theil nie wieder unter die Hoheit Savoyens zurückzukehren. Nur einige wenige Punkte in Piemont blieben in

der Gewalt des Herzogs; in dem übrigen schaltete Freund und Feind mit gleicher Willkühr. Dieser Zustand kam der völligen Auflösung des Staates ziemlich nahe und währte so über zwanzig Jahre; Karl III. starb 1553, ehe noch eine Aenderung eingetreten war.

Sein Sohn Emanuel Filibert hatte in jungen Jahren die Heimat verlassen und sich zu seinem Oheim Karl V. nach Deutschland begeben; er diente zuerst in dem Feldzuge gegen die Schmalkaldischen Verbündeten 1547; von da an war er in den weiteren spanisch-französischen Kriegen unabläßig thätig, an führender Stelle; Philipp II. ernannte ihn zum Commandanten des spanischen Heeres in den Niederlanden, und als solcher gewann er den glänzenden Sieg bei S. Quintin (1557). Dabei verlor er indeß die eigenen Angelegenheiten nicht aus den Augen; es war klar, daß für eine Restitution seiner Länder nur in einem allgemeinen Friedensschluß zwischen Spanien und Frankreich Aussicht war; auf den Schlachtfeldern der Niederlande mußte er sich Savoyen und Piemont wieder erobern, wo indeß die Franzosen immer neue Fortschritte machten; zuletzt wurden nur noch die Plätze Asti, Vercelli, Cuneo und Fossana für den Herzog behauptet. Nach dem Tode seines Vaters legitimer Erbe von Savoyen und Piemont geworden, trat er in ein anderes Verhältniß zu den beiden Mächten; statt des spanischen Generals war er jetzt selbständiger Fürst, zwar nur mit dem kleinen Reste eines Landes, aber mit vollem auf Geburt und Verdienst gegründeten Anspruch; er hatte als Feldherr für seine Sache gefochten, er vertrat sie auch im Rathe der Fürsten; bei den Friedensverhandlungen von Chateau-Cambresis 1559 waren seine Gesandten neben denen der beiden Großmächte und Englands zugegen[1]). Wirklich hatte Ema-

1) Cambiano, Historico discorso in Monum. Hist. Patriae Script. Tom. I. 1132. Tonso, de vita Eman. Philiberti p. 129.

nuel Filibert alle Festigkeit nöthig gehabt, um seine eigenen Pläne immer standhaft im Auge behalten zu dürfen; die Wiedergewinnung von Savoyen und Piemont mochte doch in gewissen Momenten der spanischen Politik eine sehr precäre Eventualität erscheinen, vielleicht selbst, daß man für den Fall, daß Frankreich sich nachgiebig zeigte, gern freie Hand zu einem anderen passenden Arrangement in jenen Gegenden behalten hätte: genug, es wurden mehrfache Versuche gemacht, den jungen Herzog durch allerlei lockende Anerbietungen für eine andere Combination zu gewinnen; als er 1554 bald nach der Vermählung Philipp's II. mit der katholischen Maria nach England ging, soll Philipp, dessen Hoffnung auf einen Thronerben für England schon damals gering war, den Gedanken gehabt haben, Emanuel Filibert mit der Schwester der Königin, Mylady Elisabeth zu vermählen; ein Jahr darauf tauchte ein anderes Heirathsproject auf, wonach man ihn mit der verwitweten Herzogin Christine von Lothringen, einer Nichte des Kaisers, verbinden wollte; als Mitgift dachte man ihm das Herzogthum Geldern und zugleich die Gouverneurstelle in den Niederlanden zu geben[1]). Indeß der Herzog blieb diesen Plänen gegenüber standhaft bei seinem gesteckten Ziel, der Wiedererlangung seines eigenen Landes; er selbst hatte die Augen schon längst auf eine andere Combination gerichtet, auf die Vermählung mit Margaretha, der Schwester Heinrich's II. von Frankreich; in voraufgegangenen Unterhandlungen war schon davon die Rede gewesen; eine französische Prinzessin, durch Siege mit spanischen Waffen errungen, daran mußte sich die Restitution seiner Erblande voraussichtlich am gewissesten anschließen, und dieses Arrangement gewährte zugleich für die weitere Zukunft manchen vorauszusehenden Vortheil. Bekanntlich brachte nun der Frieden von Chateau-Cambresis (1559)

---

1) Cambiano a. a. O. I, 1117. 1120. Guichenon, histoire généalogique de la R. Maison de Savoie I. 700.

diese Pläne wirklich zur Reife; unter seinen Bedingungen war die der Vermählung Emanuel Filibert's mit Margaretha von Frankreich, sowie der Herausgabe von Savoyen und Piemont; nur fünf Orte, Turin, Pignerol, Chieri, Chivasso, Villanova sollten einstweilen noch von den Franzosen besetzt bleiben, und zur Garantie anderseits die Spanier Vercelli und Asti besetzen; unter manchen Weiterungen verzog sich die völlige Räumung des Landes bis in's Jahr 1574, wo die letzten fremden Garnisonen abzogen.

Die Rückkehr Emanuel Filibert's in seine Staaten ist einer der wichtigsten Wendepunkte für die Geschichte Savoyens und für die neuere Geschichte Italiens überhaupt. Der große Kampf um Italien, der mit der Invasion Karl's VIII. von Frankreich (1494) begann und seitdem theils in Italien selbst, theils auf entfernten Schlachtfeldern fast unausgesetzt fortgeführt worden war, war jetzt nachgerade zu Gunsten des Hauses Habsburg und speziell der spanischen Linie auf eine Weile beendet; das Geschick Italiens und der Erfolg auf den Schlachtfeldern der Niederlande haben Jahrhunderte lang in engster Wechselbeziehung zu einander gestanden; so waren auch jetzt die letzten Entscheidungen dort ausgefochten worden. Nun besaß Spanien das Herzogthum Mailand und Neapel, die zwei Punkte, in deren je einem Frankreich nach einander sich festzusetzen und seine Herrschaft in Italien zu gründen versucht hatte; der Erfolg hatte gezeigt, daß die Behauptung jedes einzelnen von ihnen nicht durchzusetzen war; wer beide vereint besaß, deckte den einen durch den andern und befand sich in der günstigsten und gesichertsten Stellung. So Spanien seit der Mitte des sechzehnten Jahrhunderts; durch den Frieden von Chateau-Cambresis wurde ihm die französische Grenze um die ganze Länge von Piemont und Savoyen weiter entrückt; eine Anzahl kleiner Staaten schlossen sich aus dem Triebe der Selbsterhaltung wie Vasallen dem Gros der spanischen Macht an. Die Anhaltspunkte, welche einer fremden, Spanien feindlichen, Politik in Italien sich

noch boten, waren die wechselnde Politik der Päbste, die Republik Venedig und die Möglichkeit, den Herzog von Savoyen für sich zu gewinnen.

Wir unterlassen von Venedig und den Päbsten zu sprechen und suchen die neue Wichtigkeit, welche Savoyen gewann, nach Maßgabe unsers jetzigen Zweckes zu beleuchten; neben den äußeren Verhältnissen und den umgebenden Bedingungen wird die Erkenntniß der inneren Natur dieses Staates und seiner Fürsten dafür nicht am wenigsten lehrreich sein.

Emanuel Filibert ist für Italien der Prophet und der Gesetzgeber des modernen monarchischen Staates, wie er fast allerwärts in Europa im sechzehnten und siebzehnten Jahrhundert sich bildet und zunächst und zuvörderst auf die Idee des fürstlichen Absolutismus sich gründet. Das übrige Italien blieb jetzt der Natur seiner Lage nach auf lange hin von dem Zuge der großen politischen Ideen ausgeschlossen; die spanischen Satrapien lernten nur den Absolutismus kennen, im Uebrigen aber waren sie eben Satrapien und nicht Staaten; der Kirchenstaat wie Venedig waren beide durch die Natur ihrer Verfassung von jeder inneren Wandelung ausgeschlossen. Betrachtet man, daß auch das Mediceische Toscana einen Gang nahm, der ihm ganz eigenthümlich war, und der nur einige Berührungspunkte mit der politischen Entwickelung des übrigen Europa bietet, so schien doch eigentlich nur Savoyen dazu berufen, in sich den Fortgang wenigstens eines italienischen Stammes und Staates in gleichem Schritt mit dem übrigen Europa darzustellen.

Als Emanuel Filibert nach dem Frieden in seine Staaten heimkehrte, durfte er sich bewußt sein, diesen Erfolg mehr dem Glück der Waffen, als seinen erblichen Ansprüchen zu verdanken[1]);

---

1) Nach der Schlacht von S. Quintin ließ er Münzen prägen, die sein Bildniß und das Motto trugen: Pugnando restituit rem. Guichenon I. 699.

und so wollte er auch Herzog sein „in andrer Weise als seine Vorgänger". In frühen Jahren, sahen wir, war er in spanische Dienste getreten; in spanischen Kriegs- und Hoflagern war er zum Manne gereift; seine Beispiele und Vorbilder hatte er in diesen Kreisen kennen gelernt; er liebte es, sich einen Schüler Karl's V. zu nennen. Das Gefühl von einem spezifisch höheren, in sich abgeschlossenen Wesen, das der Fürstlichkeit innewohne, die Neigung zu absolutem Regiment und daher der Widerwille gegen die Anerkennung irgend eines der früher mitberechtigten Elemente möchten die wichtigsten der allgemeinen Lehren sein, die ein junger Fürst im Verkehr mit Karl V. und Philipp II. sich aneignen konnte. Sein eignes Naturell machte Emanuel Filibert zu einem gelehrigen Schüler in diesen Dingen; er war von herber und strenger Art, und ohne daß ihm Milde und Leutseligkeit fehlten, hatte er das Bedürfniß, von striktester Subordination sich umgeben zu sehen: so hatte er einmal in den Niederlanden einen deutschen Hauptmann, der dagegen fehlte, im Lager mit eigner Hand durch einen Schuß zu Boden gestreckt[1]), und für einen Regenten, erklärte er, sei es eben so wichtig, von seinen Unterthanen gefürchtet, wie von ihnen geliebt zu werden; bei seinen Unterthanen erreichte er wol beides, aber welcher Eindruck überwog, zeigt der Beiname, den man ihm gab: Tête-de-fer. Jene stolze zurückhaltende Ruhe der bewußten und gewollten Majestät, deren Virtuos Philipp II. war, und die auch die Italiener nur mit dem ausdrucksvollen spanischen „sossiego" bezeichnen, hatte er sich ziemlich zu eigen gemacht; er war ernst und einsilbig; sein Hof sollte in verkleinertem Maßstabe ein Abbild des spanischen sein[2]).

1) Cambiano I. 1116.

2) Matteo Zane, Relaz. di Savoja 1578 bei Albèri, Relazioni degli Amb. Ven. Ser. II. Vol. V. p. 50. Morosini, Relaz. di Sav. 1570 bei Albèri Ser. II. Vol. II. p. 124 . . . . . cosa che non solevano far li suoi predecessori, li quali non si fecero mai dir Serenissimi, nè dar dell' altezza,

Der Absolutismus dieser Zeit hatte seinen Gegensatz in den ständischen Privilegien, und die Vertretung dieser ruhte in der Hand der Ständeversammlungen, welche von Adel, Clerus und von den Communen gebildet, in Savoyen und Piemont um dieselbe Zeit, wie in Frankreich, seit dem Ende des dreizehnten Jahrhunderts zu Ansehen gelangt waren. Ihr Einfluß war im Lauf der Zeit ein sehr verschiedener gewesen, schwächer, wo kräftige und glückliche Fürsten sich mit ihm auseinanderzusetzen wußten, anspruchsvoller, wo schwache Fürsten oder große allgemeine Calamitäten den guten Willen der Stände im Preise hatten steigen lassen. Jenes hatte noch im 15. Jahrhundert Amadeus VIII. wohl verstanden; das allgemeine Rückwärtsgehen, welches dann, wie wir sahen, das ganze Jahrhundert von ihm bis auf Emanuel Filibert bezeichnete, manifestirt sich vornehmlich auch in der immer wachsenden Selbstherrlichkeit der Stände[1]. Verschwenderische Hofhaltungen, wie die Herzog Ludwig's und seiner cypriotischen Gemahlin, lange Minderjährigkeiten und zwei von Frauen — Jolande von Frankreich und Bianca von Montferrat — geführte Regentschaften waren auf die verschiedenste Weise der Erweiterung der ständischen Befugnisse günstig; die andauernde Bedrängniß Karl's III. und die theilweise Besetzung des Landes durch die Franzosen hatten sie auf ihre Höhe gebracht und in der fast völligen Absorbirung der landesherrlichen Gewalt durch die ständische Libertät, besonders des Adels erkannte Emanuel Filibert nachmals einen Hauptgrund des raschen und langwierigen Verlustes des Landes unter der Regierung seines Vaters[2].

come fa ora questo signor duca, anzi usavano una domestichezza quasi fraternale con i principali e con li altri di manco portata si dimostravano piacevolissimi ed umilissimi.

1) Sclopis, Degli Stati generali e d'altre istituzioni politiche del Piemonte e della Savoia. Torino 1851. Und darüber Reumont, Beiträge zur ital. Geschichte III. 271 ff.

2) Fr. Barbaro, Relaz. di Savoja 1581 b. Albèri l. l. p. 77 Conosceva

Um so mehr mußte der Herzog darauf bedacht sein, seine neu gewonnene Herrschaft auf andere Zustände zu gründen. Bewußt und principiell war er dem feudalen Wesen entgegen; er meinte ein Fürst thue am besten, überhaupt keine Lehen und Jurisdictionen in seinem Lande zu ertheilen, er schaffe sich damit nur seine eigenen Feinde. So streng in monarchischem Sinne mochte er auch das Aeußerliche gewahrt sehen, daß, als er einst zu Bourg-en-Bresse in einer Kirche die Grabschrift eines savoyischen Edeln las, der dort „haut et puissant seigneur" genannt war, er sich nicht enthalten konnte, mit dem Dolche, den er trug, auf der Stelle jene Worte auszukratzen: es gäbe in diesem Lande keinen hohen und mächtigen Herrn außer ihm[1]. Das Verhältniß des neuen Fürsten zu den Generalstaaten mußte sich bald feststellen; unter der vorigen Regierung waren die Stände auf die Höhe ihrer Macht gelangt, jetzt ward dieselbe mit einem Male ganz geräuschlos beseitigt. Im Juli 1560 berief der Herzog die Generalstaaten von Savoyen zur Verhandlung über eine Subsidienleistung nach Chambery; es mag sein, daß, wie behauptet wird, ihm die Absicht vorschwebte, in Gemeinsamkeit mit den Ständen an die Reorganisation des Landes zu gehen; über den Tag selbst liegen keine näheren Nachrichten vor, gewiß ist nur, daß der Herzog die Möglichkeit nicht fand, sich mit den Ständen zu vertragen; er löste die Versammlung auf und berief nie wieder eine andere; bis auf wenige Spuren, die bald zu reinen Formalitäten zusammenschrumpfen, hat es von hier an mit der ständischen Mitregierung in Savoyen und Piemont ein Ende. Dieser bedeutungsvolle Uebergang geschah, ohne daß, soviel wir wissen, irgend ein bemerkenswerther Widerstand sich gezeigt hätte[2]; das Ueberwuchern der ständischen

anco questo essere stato forse principale istrumento, pel quale il padre fu cacciato dallo Stato.

1) Gallenga, Storia del Piemonte II. 144.

2) Wir müssen hier dahin gestellt sein lassen, ob das fast widerstandslose

Libertät hatte gewißermaßen in den jüngstbeseitigten Zuständen seine Kritik gefunden; überdies aber kam dem Herzog dabei zu Statten, daß, so zahlreich der feudale Adel in beiden Landestheilen war, doch gerade diese große Zahl die Brechung seiner Ansprüche erleichterte; mächtige und reiche Barone hatten sich hier wenig gebildet, die Lehen waren zumeist klein und vertheilten sich in viele Hände; zu einem energischen Widerstand gegen die monarchische Tendenz des Fürsten konnte es da nicht leicht kommen, zumal da der Clerus, von ihm begünstigt, zu ihm stand und die Städte am wenigsten in der Lage waren, sich der Wiederkehr geordneter Zustände, selbst um den Preis einiger Opfer, zu widersetzen [1]). An Unzufriedenheit freilich fehlte es um so weniger; zu den Gründen, welche einzelne Stände trafen, kamen allgemeinere hinzu. Es ist hier vornehmlich des Finanzwesens mit einem Worte zu gedenken. In dem Zeitraum von funfzig Jahren, zwischen dem Regierungsantritt Karl's III. (1504) und Emanuel Filibert's, liegt eine große Veränderung in den finanziellen Verhältnissen der europäischen Staaten, die noch nicht bei allen zur Durchbildung gekommen war, aber doch sich in den Vorbedingungen dazu allenthalben, hier mehr, dort weniger, schon andeutete. Fragt man nach den Hauptursachen desselben, so wird man auf der einen Seite den allgemeinen Umschwung zu nennen haben, der seit dem Anfang des Jahrhunderts sich überhaupt in allen Kreisen des Güterlebens durch die veränderten und erweiterten Wege und Mittel des Ver-

---

Hinschwinden der Feudalmacht in diesem Staate wirklich eine Eigenthümlichkeit von ihm, oder nur die Annahme desselben ein Mangel in der bisherigen piemontesischen Geschichtschreibung und ein Mangel an ausreichenden Quellen für das Verhältniß ist. Die Sache ist noch nicht genügend untersucht. Mancherlei beachtenswerthes Detail bietet das große Werk von Gioffredo, Storia delle Alpi marittime in Mon. Hist. Patr. Script. Tom. II.

1) Die Zahl der Barone in beiden Landestheilen wird gewöhnlich auf etwa 7000 angegeben; über ihren Widerstand gegen die Salzsteuer s. Boldù b. Albèri Ser II. Vol. I. p. 438. Ueber den Einfluß der Racconigi und Masino ibid. p. 434 u. 430.

kehrs, nicht zum wenigsten durch die aus den entdeckten Goldländern auf den Markt gekommenen neuen Massen edler Metalle, bewerkstelligt hatte; anderseits aber ist von nicht geringerer Wichtigkeit, daß der Staat allmälig begann, das nationale Güterleben, die Sorge für Wohlstand, Erwerb und Verkehr in den Kreis seiner Interessen und Befugnisse zu ziehen; er übernahm damit eine Reihe von neuen Verpflichtungen, denen eine correspondirende Reihe neuer Leistungen von Seiten der Unterthanen gegenüberstand; der finanzielle Verkehr zwischen Regierung und Regierten mußte eine ganz neue Gestalt annehmen. Für diese Richtung gab es frühe Vorläufer — man kann Karl's IV. Regierung in Böhmen dahin rechnen — überall wurde sie aber in dem Maße eine Nothwendigkeit, als die fürstlich monarchische Tendenz sich dem ständischen Wesen mit Erfolg entgegenstellte; die Centralisation auf dem Gebiete der Macht hatte immer auch den gleichen Proceß auf dem Gebiete der Finanzwirthschaft zur Folge.

Wenn wir nun berichtet werden, daß in Savoyen und Piemont unter der Regierung Emanuel Filibert's und seines Nachfolgers Karl Emanuel I. die Staatseinnahmen allmälig auf die sechs-, sieben-, achtfache Höhe ihres bisherigen Betrags gesteigert werden, während doch eben einige der wohlhabendsten Provinzen verloren gegangen waren, und andere im Verlauf dieser Zeit finanziell unvortheilhaft vertauscht wurden (Bresse gegen Saluzzo), so bedeutet dies allerdings unzweifelhaft eine möglichst gesteigerte Anspannung aller Kräfte des Landes; aber mehr noch, es ist ein neues finanzielles System, welches hier einsetzt, und Emanuel Filibert ist der Begründer desselben für Piemont. Wir dürfen hier auf das Nähere dieses Gegenstandes nicht eingehen. Die Hauptwirkung der Veränderung für's Allgemeine ist die, daß in die Hand des Fürsten eine weit umfassendere Dispositionsfähigkeit über die finanzielle Kraft des Landes übergeht, und er wird sich derselben je nach Neigung und Gelegenheit mehr für die inne-

ren oder für die äußeren Zwecke und Interessen des Staates nach freiem eignem Ermessen bedienen können. Wir erwähnen nur einige Einzelheiten, die geeignet sein können, zugleich auch die ersten Wirkungen zu beobachten, welche das neue System mit sich brachte.

Im Jahre 1566, sieben Jahre nach der Restauration, berichtet der venezianische Gesandte Giovanni Correr über den Stand der herzoglichen Finanzen: unter Karl III. habe sich die Gesammtsumme der Steuern des Landes auf 60—70,000 Scudi belaufen (während dieselbe freilich in der letzten Zeit bis auf 10—12,000 herabgesunken war) —; der jetzige Herzog hat dieselben gleich von Anfang an auf das Sechsfache gesteigert; seine Einnahme aus dem Lande gibt Correr auf 374,000 Scudi an; doch wird man die Steuern, wie er meint, bald herabsetzen müssen, das Land kann es nicht aushalten, schon jetzt muß ein großer Theil durch Executionen eingetrieben werden[1]). Ein anderer Gesandter im Jahre 1581 berichtet dagegen, daß die regelmäßige Einnahme damals sich auf mehr als 700,000 Scudi belief[2]); Constantin Molin im Jahre 1583 schätzt sie auf 800,000 Scudi, wovon 450,000 allein auf die Salz- und Grundsteuer und auf den Zoll von Susa kommen; dabei ist der Gesandte der Meinung, daß das Land damit durchaus nicht besonders beschwert ist[3]). Zur Erklärung dieser großen Veränderung wird einmal dienen, daß Emanuel Filibert von Anfang an beflissen war, die Auswüchse und Uebergriffe des feudalen Wesens, die sich in den Zeiten der Anarchie über die Gebühr breit gemacht hatten, überall in ihre Grenzen zurückzuweisen; denn dies hatte neben der politischen doch auch eine finanzielle Seite; die Wiederbringung der Lehen und Dominalgüter, die in

1) Correr, Relaz. di Sav. bei Albèri l. l. p. 14. Ebenso Morosini im J. 1570 b. Albèri, Ser. II. Vol. II. p. 125.

2) Fr. Barbaro, ibid. p. 78.

3) Molin, ibid. p. 111.

vergangener Zeit theils durch Verpfändung, theils auch durch widerrechtliche Besitzergreifung in verschiedene Hände gekommen waren, mußte für die herzogliche Kasse ein nicht unbedeutender Zuwachs sein. Aehnlicher Art war eine andere Maßregel, welche das Kirchengut betraf; auch dieses war in den Zeiten der französischen Besetzung vielfach usurpirt worden, „es gibt im Lande, sagt ein venezianischer Gesandter, Niemanden, Hoch oder Niedrig, der nach Verlauf der langen Kriegszeit, die Alles in Verwirrung gebracht hat, nicht dabei interessirt wäre"; hatten doch in ganz Piemont die Lehren der benachbarten französischen Hugenotten so viel Eingang gefunden, und die der Waldenser sich so ausgebreitet, daß die Ketzerei anfangs bis in die Umgebung des sehr streng katholischen Herzogs reichte [1]. Gegen die Abweichung vom rechten Glauben wurden in der Inquisition und den Jesuiten die üblichen Heilmittel gesucht; was das Kirchengut betrifft, so gelang es dem Herzog eine päbstliche Bulle auszuwirken, welche ihm selbst dasjenige zusprach, was auf unrechtmäßige Weise der Kirche entfremdet worden war; natürlich beeilte man sich, die Sache in's Werk zu setzen, und der Ertrag dieses Restitutionsedictes für den herzoglichen Fiscus wird jedenfalls nicht unbedeutend gewesen sein [2]. Es darf nicht verschwiegen werden, daß der Herzog zu Gunsten seines Staatsschatzes selbst die verwerfliche Sitte des Aemterverkaufs übte [3]. Die Steuerkraft des Landes wurde freilich damit noch nicht gehoben, dafür wurden andere bessere Mittel in's Werk gesetzt. Wir stellten oben den Betrag der herzoglichen Einkünfte in verschiedenen Jahren einander gegenüber; einige andere, gleichfalls den Berichten venezianischer Oratoren entnommene Angaben mögen als Ergänzung und zugleich als Erläuterung dienen.

1) Boldu v. J. 1561 l. c. p. 435.

2) Franc. Molin, Relaz. di Sav. 1574 b. Albèri, Ser. II. Vol. II. p. 252.

3) Fr. Barbaro b. Albèri, Ser. II. Vol. V. p. 78.

Die venezianischen Berichterstatter kurz nach der Restauration Emanuel Filibert's sind in nichts einstimmiger, als in dem geringschätzigen Urtheil, welches sie in fast allen Beziehungen über die Bevölkerung von Savoyen und Piemont fällen, sowie in der geringen Hoffnung, die sie aussprechen, daß mit diesem Material die Bemühungen des Herzogs für die Hebung seines Staates zu einem Resultat führen können. Die Savoyarden namentlich werden mit völliger Uebereinstimmung als gänzlich depravirt geschildert; selbst in militärischer Beziehung seien sie, die Nachbarn der Schweizer, ganz untauglich. Der unkriegerische Sinn wird aber auch den Piemontesen vorgeworfen; die jetzige Generation, obgleich in Kriegen groß geworden, zeigt eine traurige Stumpfheit; ihre einzige Neigung ist Essen, Trinken und Tanzen und sie wird mit dem Sprichwort gegeißelt: „Piemontese e Monferrin, pan e vin e tamburin" [1]). Als Em. Filibert zurückkehrte, frohlockte man, „als ob ein Gott kommen sollte", und meinte, die glückliche Zeit der alten Herzoge werde wiederkehren, wo niemals die Rede von Steuern und Zöllen war; als die Wirklichkeit dies nun ganz anders gab und der Herzog sogleich mit einer hohen Salzsteuer auftrat, wünschten die Meisten in Piemont den Kriegszustand zurück, „wo Jeder das Land frei bestellen und nach Belieben ernten konnte und wo überdies Jeder die Freiheit hatte, überall Lebensmittel und Anderes zu beliebigen Preisen zu verkaufen, wobei denn das Geld der Soldaten ihnen reichlich zufloß" [2]). Die Bewohner der von den Franzosen noch besetzten Städte dagegen priesen sich glücklich, dem Schicksal des übrigen Landes zu entgehen; und noch lange nach ihrem Abzug wurden von Männern und Frauen die Franzosen gepriesen, die allmonatlich 25—30,000 Scudi französisches Geld im Lande verzehrt hatten [3]). Bei nichts zeigte sich

1) Correr p. 12.
2) Boldù p. 441.
3) Correr p. 13 gli uomini per l'utile grande che ne cavavano, le donne

diese Depravation mehr, als bei dem Unternehmen des Herzogs, eine einheimische Miliz, als den Anfang eines geschlossenen nationalen Heeres zu organisiren; in seinem ganzen Reorganisationssystem war diese Maßregel eine der wichtigsten, in gewisser Beziehung der Schluß- und Prüfstein des Ganzen; es handelt sich um die „armi proprie“, die Machiavel für seinen Fürsten fordert; zugleich darum, sich in militärischer Beziehung sowohl von dem kostspieligen Söldnerwesen, wie von dem unzuverlässigen Lehnsdienste der ritterlichen Vasallen möglichst unabhängig zu machen [1]). Wenn dieser Plan Emanuel Filibert's, an dem er schon im ersten Jahr nach seiner Rückkehr arbeitete, endlich doch gelang und damit der Grund für die künftige militärische Tüchtigkeit dieses Volksstammes gelegt wurde, so darf man doch sagen daß derselbe sich im Anfang um so spröder dazu verhielt. Wir erwähnten schon die geringe Tüchtigkeit und Willfährigkeit für den kriegerischen Dienst, welche unsre venezianischen Gewährsmänner den Bewohnern Savoyens und Piemonts vorwarfen; anderes kam hinzu, die Ausführung zu erschweren, — so daß man erst seit 1566 ernstlich an dieselbe gegangen zu sein scheint [2]). Vier Jahre später war die Sache schon im Gange; Franc. Morosini 1570 sah die „Ordinanzen“ von Piemont in einer Stärke von 16,000 Mann, gut bewaffnet, und den Herzog auf's eifrigste mit ihrer Ausbildung beschäftigt; aber der Venezianer zweifelt an dem Erfolg: „denn die Natur ist stärker als die Kunst“. Weit hoffnungsloser aber, als die piemontesischen, kamen ihm noch die savoyischen Milizen (12,000 Mann) vor; hier mischt sich der auffässige hugenottische Geist, die Unzufriedenheit über die hohen Steuern, die Verstim-

---

per la libertà grandissima, che ivi avevano introdotta. — Das gleiche Motiv wirkte auch später wieder, als Heinrich IV. im J. 1600 Savoyen erobert hatte. Simon Contarini, Relaz. di Sav. 1601 pag. 249.

1) Am eingehendsten handelt von diesen Reformen Saluces, hist. militaire du Piémont I. 146 ff.

2) Correr p. 19. 20.

mung darüber, daß der Herzog nicht mehr, wie seine Vorfahren, in Savoyen residirt, sondern Piemont zum Hauptland gemacht hat, mit der allgemeinen Abneigung des Volks gegen den Kriegsdienst; dies Volk, meint er, tauge zu nichts als um das Vieh zu hüten, und als der Herzog Bourg-en-Bresse befestigte, mußte er selbst für die dabei nöthigen Schanzarbeiten Leute aus Piemont kommen lassen, weil die Savoyarden sich zu träg und wenig anstellig erwiesen [1]); nur die Districte am Genfer See, die erst vor einigen Jahren von den Schweizern zurückgegeben worden waren, machten eine Ausnahme.

Wollen wir diesen Angaben aus der ersten Zeit der Regierung Emanuel Filibert's spätere gegenüberstellen, an denen sich die Wendung zum Besseren, ein Erfolg der organisatorischen Bemühungen dieses Fürsten aufweisen ließe, so versteht sich von selbst, daß die Natur der hier berührten Verhältnisse es nicht zuläßt, Umgestaltungen, die nichts Geringeres bedeuten, als die weit und tief angelegte Erziehung eines Volkes zu innerer Tüchtigkeit, innerhalb der kurzen Frist von einer oder zwei Regierungszeiten aufzuweisen. Vielleicht wäre es gestattet auf die Gegenwart hinzuweisen, in der wol Manches sich ausgewachsen und vollendet zeigt, wozu damals der Keim in ein wenig versprechendes Erdreich gelegt wurde; bis es dahin kam, hat es mancher Uebergangsstadien bedurft; um diesen Staat zu einem militärischen zu machen, ist es auch hier, wie anderwärts, nöthig gewesen, daß einzelne Fürsten in beschränkter, aber praktischer Einseitigkeit ihre Aufgabe darein setzten, die drillenden Unterofficiere ihres Volkes zu sein. Indeß lassen sich die ersten Spuren der werdenden Besserung doch auch schon in der nächsten Zeit bemerken; es ist unverkennbar, daß die venezianischen Gesandten, welche in den letzten Jahren Emanuel Filibert's und in den ersten Karl Emanuel's Land und Volk

1) Morosini p. 130 ff.

sahen, doch schon ziemlich andere Eindrücke empfingen, als die früheren Berichterstatter; jene strengen geringschätzigen Urtheile über die ganze Volksart mildern sich; sie kehren wol noch wieder über Savoyen, welches indeß die Verfasser der Relationen immer minder genau kannten, aber über Piemont und sein Volk finden sich schon Aussagen, die sich von den früheren sehr vortheilhaft unterscheiden.

In dem Lande diesseits der Berge und in der Grafschaft Nizza, berichtet Constantin Molin 1583, sei das Volk zum Kriegsdienst recht tüchtig, und weil das Milizwesen in Savoyen gar nicht anschlagen wollte, so habe man mit um so mehr Eifer sich auf die Ausbildung der piemontesischen Ordinanzen gelegt, deren Zahl sich nun schon auf etwa 20,000 beläuft[1]). Aus den späteren Jahren Emanuel Filibert's findet sich die Nachricht, daß König Sebastian von Portugal, um eine ähnliche Miliz in seinem Lande einzurichten, sich von dem Herzog einige Hauptleute zu diesem Zwecke ausbat[2]). Herzog Karl Emanuel hat dann das Institut in Kriegs- und Friedenszeit weitergebildet; sein Wort war, daß er so viel Soldaten habe, als Unterthanen; in der Geschichte seiner Kriege wird man freilich nicht gerade bemerken können, daß dieses neue Militär sich in glänzender Weise hervorgethan hätte[3]); aber, so unglücklich diese Kriege zuletzt meistens waren, für die militärische Erziehung des Volkes im modernen Sinne wurde in ihnen der Grund gelegt; es währte wol noch eine Weile, ehe die Früchte zur Reife kamen; der sie zuerst genoß war Victor Amadeus II. im spanischen Erbfolgekrieg.

Beachtenswerth sind auch die Nachrichten, die über die Be-

---

1) Molin b. Albèri Ser. II. T. V. p. 108.

2) Cambiano in Monum. Hist. Patr. Script. I. 1161.

3) Contarini, Rel. 1601 p. 277. Man wagte zu Zeiten den Savoyarden geradezu wegen der Unsicherheit ihrer Gesinnung die Waffen nicht in die Hand zu geben.

völkerungsstatistik dieser Zeit vorliegen. Die Einwohnerzahl von Savoyen wird im Jahr 1566 auf etwa 500,000, die von Piemont auf etwa 600,000 angegeben; 1574 wird Piemont allein schon auf 900,000 Köpfe geschätzt; 1583 beide Landestheile zusammen auf 1,600,000. Hiemit verbindet sich ein Anderes.

Savoyen hat immer als ein armes Land gegolten; aber Piemont hat durch Boden, Klima und Lage alle Bedingungen, um bei geeigneter Entfaltung seiner Kräfte dem Reichthum der benachbarten Lombardei wenn nicht gleich, so doch nahe zu kommen. Dennoch war es davon zur Zeit Emanuel Filibert's so weit als möglich entfernt; der gesammte Verlauf der Geschichte Piemonts und der Entwickelung seines Volkes hatte dieses Land in vielen anderen Beziehungen hinter den benachbarten Provinzen zurückbleiben lassen, und so war auch das reiche industrielle Leben und die ausgebildete Ackerwirthschaft der Lombardei und des venezianischen Gebietes nicht hieher gedrungen. Was Piemont über seinen Bedarf producirte, war außer Wein, etwas Hanf und Lein und dem aus Savoyen herüberkommenden Vieh — vorzugsweise Getreide und dieses fast sein einziger einträglicher Exportartikel; aber auch darauf verwandte man, wie unsre venezianischen Gewährsmänner einstimmig beklagen, keinerlei industriöse Bemühung; der Ertrag des Landes ließe sich leicht verdoppeln, aber das Volk ist träg und begnügt sich mit dem, was der Boden leichter Arbeit darbringt; die Bedürfnißlosigkeit niedriger Civilisation läßt es nicht weiter sehen. Dabei fehlte es fast an jeder einheimischen Industrie, was von industriellen Erzeugnissen unentbehrlich ist, wird aus den benachbarten italiänischen Provinzen und aus dem südlichen Frankreich bezogen; so kommt es, da die Ausfuhr die Einfuhr bei weitem nicht deckt, daß das Geld aus dem Lande geht und an baarem Geld eine völlige Armuth herrscht [1]). Emanuel-

1) —talchè ardisco dire che fra il popolo minuto non vi è un quattrino

Filibert richtete auf diese Verhältnisse von Anfang an sein Augenmerk; sein Aufenthalt in den gewerbreichen Städten der Niederlande mußte ihm den Werth einer entwickelten Industrie gezeigt haben; und auf einer rationellen Ausbildung der Kräfte seines Landes, des Wohlstandes seines Volks konnte allein sicher diejenige fürstliche Macht und Bedeutung gegründet werden, die ihm als Ziel vorschwebte. So bemühte er sich den wichtigsten Industriezweigen, wie der noch wenig betriebenen Seidenzucht, und der Bereitung wollener und seidener Zeuge, für welche bisher so viel Geld in's Ausland gegangen war, Aufschwung zu geben und zog zu diesem Zweck fremde Handwerker in's Land; er griff selbst zu jenem primitivsten Schutzmittel für die einheimische Production, daß er das Tragen ausländischer Seidenstoffe untersagte, was freilich hier, wie immer, seine Wirkung verfehlte; wirksamer war es unzweifelhaft, daß er selbst thätig voranging und namentlich durch Anlegung von großen Maulbeerpflanzungen Anstoß und Beispiel gab; „jetzt gibt es, sagt Fr. Molin 1574, wenige Orte in Piemont, wo man nicht Seidenraupen zieht, da der Herzog durch ein Edict die Anpflanzung von Maulbeerbäumen bis in's Unendliche angeordnet hat; vor 40 Jahren wußte man noch gar nicht, was das für Bäume sind" [1]. Lebhaften Antheil nahm er auch an der Regelung der Getreideausfuhr, die durch einen starken Ausgangszoll der Staatskasse sehr einträglich war [2]; man sagte selbst, daß der Herzog privatim sich an solchen Geschäften betheiligte. Der Fortschritt, den durch diese und zahlreiche ähnliche Maßregeln der Wohlstand des Landes machte, war natürlich ein allmäliger; dennoch dürfen wir in jenem raschen Wachsthum der

---

e fra' gentiluomini pochissimi denari per non dir scudi Correr v. J. 1566 pag. 11.

1) Fr. Molin, Ser. II. Vol. 2. p. 249.

2) Morosini p. 116. Im Jahr 1570 betrug der Gewinn für exportirtes Getreide über 1/2 Million Gold, wovon fast die Hälfte dem Herzog zufiel.

Einwohnerzahl, sowie in der Versicherung des venezianischen Gesandten, daß die enorme Steigerung der herzoglichen Einkünfte das Land nicht eigentlich belaste, wol eine sichtbare Wirkung derselben erkennen [1]). Aber weniger in der Größe des Erfolgs, als in der bewußten Förderung solcher Interessen wird man für diese Zeit den Werth dieses Fürsten zu setzen haben.

Kehren wir nach diesen Ausführungen wieder zu unsrem Ausgangspunkt zurück, so wird aus allem diesem einleuchten, daß die Stellung des Herzogs, besonders im Anfang seiner Regierung durchaus nicht frei von Schwierigkeiten war. Die Nichtberufung der Generalstaaten wurde von den Betheiligten doch als schwere Beeinträchtigung empfunden, die erhöhten und mit Strenge beigebrachten Steuern erbitterten einen großen Theil des Volks; unter allen Ständen und nicht zum wenigsten unter dem Adel gab es Leute, welche es unverholen mit dem Ausland hielten; und die Treuen wiederum waren unzufrieden, daß der Herzog zwischen ihnen und denen, die noch bis zuletzt zu Frankreich gestanden hatten, keinen Unterschied machte und sich in absoluter Parteilosigkeit über das hin und wieder noch auftauchende „welfische" und „ghibellinische" Factionswesen stellte. Nur um so entschiedener ging Emanuel Filibert auf seinem Wege zur Begründung des Begonnenen weiter. Sieht man von den inneren Verhältnissen ab, so ist nicht zu verkennen, daß mehr noch die äußere Lage dieses Staates ihn in dieser Zeit zu dem System der Centralisation aller Gewalt in eine Hand führen mußte. Ein Staat, der durch seine Lage und durch eine eigenthümliche ihm daraus erwachsende Aufgabe eine Bedeutung in Anspruch nimmt, die über das Maß seines Umfangs und seiner Kräfte hinaus weist, wird eben deshalb, in-

1) Ueber das Einzelne der nach und nach eingeführten und erhöhten Steuern finden sich in den venezianischen Relazionen über Spanien zerstreut eine große Anzahl interessanter Angaben, deren Berücksichtigung hier der Raum nicht gestattet.

sofern er jener Aufgabe genügen will, immer genöthigt sein, die Hilfsquellen des Landes auf's Aeußerste anzustrengen [1]); die angeführten hohen Steuersummen, bis zu welchen Emanuel Filibert seine Einnahme steigerte, zeigen, daß auch er dieser Nothwendigkeit nicht entgehen konnte; die Constellation des großen europäischen Gegensatzes zwischen Frankreich und dem Hause Habsburg gab seinem Lande eine Wichtigkeit, die in keinem Verhältniß zu seiner Größe stand; damit zugleich aber erwuchsen eine Menge von Anforderungen an den Fürsten desselben, welche die Regierung eines solchen Staates wol um das Zehnfache theurer machen mußten.

Die Mittel zur Durchführung eines solchen Umschwungs lagen nicht auf dem Wege der ständischen Mitregierung, „deren Wesen es ist, dem Staate mit der andern Hand ebenso viel zu entziehen, als sie dem Fürsten mit der einen gewährt"; deshalb hatte der Herzog, ohne sie gerade formell aufzuheben, einfach durch Nichtberufung die Generalstaaten beseitigt. Aber auch von den anderen Behörden [2]), die bis dahin eine höhere Autorität genossen hatten, wußte er sich frei und sie selbst nur zu fügsamen Werkzeugen seines Willens zu machen, so namentlich die beiden obersten Justizbehörden, die Senate von Chambery und Turin, deren er sich wol gelegentlich bediente, um mit ihrer Autorität Etwas zu decken, wofür er die Verantwortlichkeit von sich abwälzen wollte, die aber im Uebrigen des Einflusses, den sie früher besessen hatten, allmälig ganz entkleidet wurden [3]). Selbst jener Einwirkungen auf seine

1) In der Zeit, wo die Einnahmen des Herzogs von Savoyen aus seinem Lande sich mit Mühe auf 700,000 Scudi beliefen, war die jährliche Einnahme des Großherzogs von Toskana 1,100,000 Scudi, wozu noch ein Staatsschatz von 7 Mill. kam. Dennoch stand schon in dieser Zeit an wirklicher politischer Bedeutung Toskana weit unter Piemont. Contarini, Relaz. di Toscana 1589 bei Alb. Ser. II. T. V p. 438.

2) Ueber die Aufhebung der großen feudalen Kronämter, wie dem des Marschalls von Savoyen u. a. s. besonders Saluces a. a. O. I. 149 ff.

3) Fr. Barbaro, Relaz. v. 1566 bei Albèri l. l. p. 76.

Entschlüsse, die nur auf persönlicher Beziehung beruhten, der Theilnahme vertrauter berufener Räthe, entschlug er sich so sehr als möglich; auch der Staatsrath, den er eingesetzt hatte, war mehr ein Schaustück, als von großer Wirksamkeit; der Herzog hörte ihn zumeist nur an, um sich dann ganz nach eignem Gutdünken für das von jenem Gerathene oder für das Gegentheil zu entscheiden [1]). Der Grund zu dieser Isolirung lag neben der Neigung des Fürsten zu eigenmächtigem Walten und neben seiner bewußten geistigen Ueberlegenheit über seine Umgebung doch auch in einem Verhältniß, welches aus der allgemeinen Situation dieses Staates hervorging. Man kennt die Rolle, welche in jener Zeit die sogenannten „Pensionen" spielten; jeder Fürst suchte im Lande und an den Höfen der andern eine Anzahl möglichst hochgestellter Personen in ein Verhältniß mehr oder minder großer Abhängigkeit von sich zu setzen, um auf ihre Gunst vorkommenden Falls rechnen zu können, und erreichte dies durch gewisse festgesetzte jährliche oder auch gelegentliche Geldanweisungen; eine solche „Pension" verpflichtete für gewöhnlich nicht zu specificirten Leistungen; es war eine Art von Ehrensold, der aber der Natur der Sache nach doch mit einer etwas größeren Verbindlichkeit verknüpft war, als die späteren Ordensdecorationen, welche minder kostspielig ungefähr die Stelle jener Pensionen einnahmen. In den Budgets z. B. Spaniens nahmen seit Karl V. diese jährlichen Zahlungen eine sehr bedeutende Summe in Anspruch, die deutschen und italienischen Höfe namentlich waren wie mit einem Netze solcher spanischen Pensionen umgeben und es erklärt sich daraus mancherlei; aber auch kleinere Fürsten hatten diese Maßregel nöthig, um an den Höfen der größeren Etwas zu erreichen, wie z. B. Emanuel Filibert, bevor er die Restitution der noch von

1) Morosini, Relaz. v. 1570. Alberi l. l. p. 127 seq. — über den Staatsrath — che serve però più a S. E. per apparenza che per uso.

den fremden Truppen besetzten Plätze durchsetzte, enorme Summen an die königlichen Räthe in Paris und Madrid verschwenden mußte, besonders in Spanien, wo die Partei Ruy Gomez und Antonio Perez gegen die Partei Toledo (Herzog von Alba) auf seiner Seite standen [1]). Begreiflicher Weise waren nun auch alle diejenigen, welche in der Umgebung Emanuel Filibert's durch Rang, Amt und Geburt ansehnlich waren, mit solchen Pensionen reichlich versehen; die Meisten empfingen eine Anweisung, entweder von Spanien oder von Frankreich, Viele auch von beiden, und die Hinneigung zu der einen oder andern Macht schied den größten Theil des Adels in zwei Partheien, welche sich mit den noch immer nicht ausgestorbenen alten Namen gegenüberstanden: die Racconigi, eine Seitenlinie des Hauses Savoyen, standen an der Spitze der guelfischen Partei, die Valperga mit ihrem Anhang bewahrten den Namen der Ghibellinen [2]). Diese Verbindung mit ausländischen Fürsten durch Vermittelung einer Pension galt nach den Begriffen der Zeit durchaus nicht als Makel, so wie sie durchaus nicht geheim gehalten wurde; Emanuel Filibert vermochte dem Gebrauch um so weniger entgegenzutreten, als er selbst durch die Annahme regelmäßiger Subsidien von Frankreich und Spanien auch in Friedenszeit eigentlich in einem ähnlichen Verhältniß zu den beiden Mächten stand. Aber auf die Stellung, welche er zu seiner Umgebung einnahm, auf den Einfluß und die Theilnahme an den Geschäften, die er ihr gestattete, übte jener Umstand doch eine Wirkung; es war, daß er in seinen Entschließungen auch von diesen Kreisen sich fast völlig emancipirte und auf sich selbst zurückzog: es wird offen

1) Matteo Zane, Rel. 1578 b. Albèri l. l. p. 61. Franc. Molin, 1574 b. Alb. l. l. p. 255 — ora che sono cessati gli ordinari donativi con i quali ottenne le piazze che erano in mano di Francia e di Spagna, e cessato d'intertenere, come ha fatto per molti anni, quei che potevano con quei due re, fra quali Ruigomez, che gli è costato un tesoro. Ueber jene Parteien am spanischen Hofe Ranke, Fürsten und Völker I. 156 ff.

2) Boldù, Relaz. v. 1561 l. l. p. 430. 434.

gesagt, daß es Mißtrauen gegen die von Spanien und Frankreich besoldeten Räthe war, was ihn zu dieser Zurückhaltung bewog; so trieb er namentlich den diplomatischen Verkehr mit dem Ausland fast durchweg aus seinem Cabinet; die fremden Gesandten empfing er ohne Zeugen, eingehende Depeschen las er allein, die wichtigeren Briefe schrieb er eigenhändig; in demselben Sinn geschah es, daß er einmal auf einige Zeit den Staatsrath ganz auflöste[1]). So war es, wie man sieht, neben anderen Dingen auch die Natur der allgemeinen umgebenden Verhältnisse, welche diesen Staat und seine Fürsten zur absolutesten Centralisirung der Gewalt trieb; was anderwärts unter mannichfachen anderen Motiven geschah, war hier zugleich ein Gebot der Selbsterhaltung. Wie verschieden aber war doch der Absolutismus, der hier gegründet ward, von dem, der im Aeußerlichen dafür gewissermaßen als Muster galt, von dem Karl's V. und Philipp's II. Für diesen Staat in dem letzten Winkel Italiens war die Regierung Emanuel Filibert's in jedem Sinne eine Neugründung und wies in allen Stücken über sich selbst hinaus auf beständige freie Weiterbildung des hier Begonnenen; nach Amadeus VIII. war es vornehmlich dieser Fürst, der seinem Staat die Richtung zum Großen gab und seine eigene Größe besteht darin, daß er selbst beim Kleinen, bei den Grundlagen des Gebäudes zu beginnen wußte.

Werfen wir jetzt noch einen Blick auf die auswärtigen Beziehungen, welche bei diesem Staate von jetzt an von überragender Wichtigkeit sein mußten. Wir haben nicht nöthig, auf die allgemeine Charakteristik der Stellung zwischen Spanien und Frankreich noch einmal einzugehen. Emanuel Filibert hatte, wie wir sahen, mit spanischen Waffen gegen Frankreich gekämpft und so die Restitution seines Landes errungen; im Frieden dann hatte er durch seine Vermählung mit Margarethe von Valois sich in ver-

1) Correr, Relaz. v. 1566 p. 18.

wandtschaftliche Verbindung mit dem französischen Hofe gesetzt. Persönlich, durch Erziehung, Neigung und seine ganze Vergangenheit war der Herzog mehr an Spanien angewiesen; jene Verheirathung sollte ihn Frankreich nähern. Da seine ganze Thätigkeit nach der Rückkehr in seine Staaten vorzüglich auf den inneren Ausbau des Vorhandenen und weniger auf die Erweiterung desselben gerichtet war, so war der Friede zwischen den beiden Großmächten die Bedingung für den Erfolg seiner Bemühungen und auf die Erhaltung desselben daher sein ganzer Eifer gerichtet. Es kam dabei sehr viel darauf an, welches Gewicht Savoyen selbst in die Wagschale werfen konnte; je größer die Macht, über die es selbst zu verfügen hatte, um so größer die Autorität, mit welcher es für den Frieden eintreten konnte. Die Bundesgenossenschaft der benachbarten mittleren Mächte war daher von der größten Wichtigkeit. In Italien war in dieser Beziehung außer der Republik Venedig auf Niemand zu rechnen; mit dieser aber hielt Emanuel Filibert immer die besten Beziehungen[1]). Besonders wichtig aber war das Verhältniß zu den Eidgenossen. Freilich waren im Lauf der Regierung Karl's III. Waadtland, Chablais, Gex, Niederwallis und Genf an die Schweizer verloren gegangen, und Emanuel Filibert entschloß sich schwer, seine Ansprüche nach dieser Seite hin fallen zu lassen; im ersten Jahr seiner Regierung (1560) war er entschlossen, einen Versuch gegen Genf zu wagen[2]); aber das Bedürfniß, mit den kriegerischen nördlichen Nachbarn in gutem Einvernehmen zu stehen, überwog doch; mit den katholischen Kantonen kam er noch in demselben Jahre zu einem Bündniß; einige Jahre später (1564, 1569, 1570) vertrug er sich auch mit den übrigen; er überließ den Bernern das Waadt, den Freiburgern

1) Auf den natürlichen Zusammenhang der Interessen zwischen den beiden Staaten, der schon aus ihrer geographischen Lage hervorgeht, weist hin Constant. Molin, Relaz. 1583 b. Albèri, Ser. II. T. V. p. 127.

2) Guichenon I. 630.

die Grafschaft Romont, verzichtete auf Niederwallis und verpflichtete sich, nichts gegen Genf zu unternehmen; dagegen ward ihm Chablais und Gex zurückgegeben; in den hierüber geschlossenen Verträgen ward die Grenze Savoyens am Genfer See so festgestellt, wie sie seitdem bis in die neueste Zeit geblieben ist. Mit diesen Opfern konnte er hoffen, die gute Nachbarschaft der Eidgenossenschaft erkauft zu haben und im Bund mit ihnen bei der Entscheidung über Krieg und Frieden in Italien ein gewichtiges Wort mitsprechen zu dürfen. Für's erste gaben nach der einen Seite hin die französischen Bürgerkriege, nach der andern die Empörung der Niederlande eine gewisse Sicherheit dafür, daß die beiden Großmächte, mit diesen inneren Angelegenheiten beschäftigt, nicht zu einem neuen Zusammenstoß kommen würden, der Italien berührte; die innere Schwächung der großen Monarchien war der beste Schutz für die kleineren Staaten. So war es begreiflich, daß Emanuel Filibert den Fortgang der französischen Bürgerkriege nur mit günstigen Augen betrachten konnte; es hat durchaus nichts Unwahrscheinliches, wenn versichert wird, daß er mit allen Feinden der Krone in Frankreich in geheimer Verbindung stand,[1]) und selbst die Angabe, daß er auch nach den Niederlanden hin in ähnlicher Weise die Verlegenheiten Spaniens zu verlängern suchte und mit Wilhelm von Oranien einer geheimen Correspondenz pflegte[2]), widerspricht weder dem Geist der Zeit noch der Natur der Verhältnisse, in denen einmal Savoyen stand, auch wenn es wahr ist, daß Emanuel Filibert in Bezug auf die niederländischen Angelegenheiten von Philipp II. selbst vielfach zu Rathe gezogen wurde.

Ein besonderes und schwieriges Capitel in den diplomatischen Verhältnissen dieser Zeit ist das der „Prätensionen". Zumeist durch das verschlungene Herüber und Hinüber der Heirathen unter

---

1) **Matteo Zane**, Relaz 1578 p. 58. Fr. **Barbaro**, Relaz. 1581 p. 84. Vgl. Thuanus, hist. sui temp. Vol. II. lib. LIX. p. 90.

2) **Barbaro** p. 85.

den regierenden Häusern, außerdem durch eine Unzahl im Lauf der Zeit unklar gewordener Lehnverhältnisse, hatte sich nach und nach gleichsam ein Netz von sich kreuzenden Erb- und Lehnsansprüchen gebildet, welches ganz Europa umspannte, ja selbst bis nach Asien hinüberreichte; es gab wol kaum einen Fürsten, dem nicht auf seinem Territorium oder auf einem Theil desselben die Hypothek von wenigstens einer solchen „Prätension" geruht hätte; Viele mochten in den Prätensionen, welche ihre Hofgenealogen aus ihren Archiven deducirten, leicht auf den drei- und mehrfachen Umfang ihres wirklichen Besitzes gelangen. Die Mehrzahl dieser Ansprüche freilich war wenig gefährlich, so wie sie häufig das Unerreichbarste betrafen und mit ihren Argumenten auf sehr schwachen Füßen standen; sie wurden doch für alle Fälle, und mehr noch, als aus irgend einem praktischen Gesichtspunkt, wie kostbare und curiose Erbstücke aufbewahrt und weiter geführt. Wo zu dem alten, mehr oder minder begründeten Erb- oder Lehnsanspruch noch Macht und Gelegenheit zur Besitzergreifung hinzukam, ward natürlich nicht gezögert; nur daß zumeist auch ein entgegengesetzter Anspruch die nämliche Gelegenheit zu ergreifen suchte — und hieraus nun Streitigkeiten ohne Ende. Das Haus Savoyen hatte vor allen eine stattliche Reihe solcher Prätensionen, die bis zu den Fürstenthümern Achaja und Morea, der Insel Cypern und dem Königreich Jerusalem reichten[1]). Wichtiger als diese waren für unsere Zeit vornehmlich drei in unmittelbarer Nähe: die Ansprüche auf die Markgrafschaften Saluzzo und Montferrat und auf Genf; gerade an sie knüpfen sich mehrere der folgenreichsten Ereignisse der savoyischen Geschichte in den nächsten Jahrzehnden an. Unter der Regierung Emanuel Filibert's indeß ruhten sie fast durchaus; auf seinem Wege lag es nicht, durch die Geltendmachung solcher be-

1) Guichenon hat ein eigenes Capitel: Des prétentions de la R. Maison de Savoye Vol. I. p. 96 seq.

strittener Ansprüche den Frieden zu stören, dessen er selbst so sehr bedurfte; auch boten sich die Gelegenheiten nicht eben; nur im letzten Jahre seiner Regierung gaben die Wirren der französischen Gewalthaber Birago und Bellegarde in Saluzzo bei der völligen Impotenz des Königthums wol eine Handhabe, um dort einen leichten Gewinn zu machen; auch war der Herzog entschlossen, die Gelegenheit zu benutzen; aber indem die Dinge auf der Entscheidung standen, starb er (30. August 1580), und die Angelegenheiten von Saluzzo wurden für's erste in französischem Sinne geordnet[1]).

3. Herzog Karl Emanuel.

Es ist gezeigt worden, welche Bedeutung die Regierung Emanuel Filibert's für das Herzogthum Savoyen hatte; die Keime, woraus die künftige Macht dieses Staates hervorgehen sollte, waren hier theils gelegt, theils sorglich gewahrt und gepflegt worden; man hat wohl Recht, diesen großen Fürsten den zweiten Gründer seines Staates zu nennen[2]). Als er starb, hinterließ er denselben fester gegründet, angesehener, aufstrebender, als er seit einem Jahrhundert gewesen war, die Wunden der vergangenen Unglücksjahre geheilt, der Wohlstand des Landes im Wachsen, die Trennungen im Innern auf dem Wege sich zu versöhnen, die Staatsgewalt ohne Anwendung gewaltsamer Mittel, ohne merk-

1) Thuanus, hist. sui temp. Vol. II. lib. LXX. p. 317; ebendas. über seine Prätension auf Portugal, die natürlich der spanischen weichen mußte.

2) Denina in der Geschichte Piemonts, Vol. I. in der Widmung an den König von Preußen vergleicht ihn mit dem großen Kurfürsten von Brandenburg. Auffallend unbillig ist die Charakteristik, die Motley in der Geschichte des Abfalls der Niederlande, deutsche Uebers. I. p. 146. 147 von Emanuel Filibert gibt.

bare innere Kämpfe, wie einem natürlichen Entwickelungsgang zu Folge in der einen Hand des Fürsten concentrirt.

Vergleicht man die Regentengeschichte verschiedener Länder, so wird man der häufig wiederkehrenden Erscheinung begegnen, daß Fürsten, wie Emanuel Filibert, von hervorragend organisatorischem Verdienst, selten unmittelbare Nachfolger haben, welche auf dem gleichen Wege mit vornehmlich auf den inneren Ausbau gerichteten Blick weitergehen; zumeist tritt der eine von zwei Fällen ein: entweder der neue Fürst ergibt sich vorzugsweise dem ruhigen Genuß der vom Vorfahren gewonnenen oder gesicherten Güter; was weiter gebaut wird, geschieht mehr nebenhin, nicht aus einem inneren Drang und Instinct der Weiterbildung; das Werk der Organisation als Lebensaufgabe ruht; statt des Nützlichen drängt sich nicht selten das Gute und Schöne als beachtenswerth in den Vordergrund. Der andere Fall ist der, daß auf eine Epoche sorgsamer Pflege nach Innen, unverwandter Hebung und Stärkung aller Schätze und Kräfte des Landes eine Zeit folgt voll des keckſten Wagens nach Außen; das Capital der in mühevoller Arbeit langsam bereiteten Mittel wird kühn auf einen Wurf gesetzt, der freilich einem hohen Preise gilt; an das Erworbene und Vorhandene wird der Prüfstein der That gelegt. Dieses letztere war das Verhältniß, in welchem die Regierung Karl Emanuel's I. zu der seines Vaters stand.

Erst siebzehnjährig trat er sie an. Wenn es wahr sein sollte, was ein Zeitgenosse wissen will [1]), daß Emanuel Filibert im Gefühl seines nahen Endes noch in den letzten Monaten eine Anzahl von größeren Lasten und Beschwerden auf seine Unterthanen gehäuft hätte, bloß um seinem Sohn Veranlassung zu geben, mit der Abstellung derselben seine Regierung aufs günstigste zu inauguriren, so blieb diese in ihrer Absichtlichkeit wol seltene Gelegen-

1) Franc. Barbaro, Relaz. di Sav. l. cit. p. 92.

heit nicht unbenutzt; die frische, jugendlich energische Art, womit Karl Emanuel alsbald die Geschäfte ergriff, die drückendsten Steuern abstellte, eingeschlichene Mißbräuche beseitigte, auf Rechtspflege und Verwaltung bessernd einzuwirken versuchte, und leutselig mit Allen verkehrte, machte den besten Eindruck, und, wie man bemerkte, war er im ersten Jahr seiner Regierung bei seinen Unterthanen beliebter, als es Emanuel Filibert jemals gewesen war; ein Eindruck, der sich doch auch in den schweren Prüfungen behauptete, die er später seinem Volke auferlegte. Indeß trugen im Ganzen seine ersten Jahre doch noch das Gepräge der Regierung seines Vaters, und auch in den auswärtigen Beziehungen schien es ihm vornehmlich auf Neutralität und Erhaltung des Gleichgewichts zwischen den beiden Großmächten anzukommen. Wer die Natur des Mannes ansah und dazu die umgebenden Verhältnisse und die Lage dieses Staates erwog, mochte leicht voraussehen, daß ein territoriales Stillleben und die Beschränkung auf die nächsten und engsten Interessen hier nicht auf die Dauer vorhalten konnten. So sehr auch in der ersten Zeit die von Emanuel Filibert gegebene Richtung noch überwog, es war bald zu bemerken, daß auf diesem Wege nicht die Nahrung lag, die dem feurigen und beweglichen Geiste Karl Emanuel's genügt hätte. Er war klein und schmächtig von Körper; die eine Schulter saß ihm ein wenig höher als die andere; er hatte schwere Krankheiten zu bestehen gehabt; dennoch hatte er sich dieses schwächlichen Körpers völlig Herr zu machen gewußt; er stählte ihn durch die angestrengteste Zucht; nach der Art seines Hauses ward er Meister in allen ritterlichen Uebungen und von oft bewunderter Unermüdlichkeit in ihnen. „Alles an ihm ist Muskel und Geist,“ sagt Einer der venezianischen Gesandten bei ihm, und man rühmte, daß trotz jener schwächlichen Anlage ihm für sein äußeres Auftreten doch die gewinnendste Anmuth und imponirende Hoheit in gleichem Maße zu Gebote standen; seine Ueberredungsgabe, seine meister-

hafte Handhabung der Rede war bei diplomatischen Geschäften so gefürchtet, daß Mancher sich scheute, persönlich in solchen Dingen mit ihm zu verkehren. Dazu zeichnete er sich durch eine nicht gewöhnliche literarische Bildung aus; er liebte es, sich von Gelehrten und Künstlern umgeben zu sehen; zum ersten Male hier in der Geschichte der italiänischen Literatur tritt ein savoyischer Fürst in die Reihe der für jene jetzt unentbehrlichen Mäcenaten neben den Medici und Este auf; die bedeutendsten Dichter der Zeit, Chiabrera, Marini, vor allen Alessandro Tassoni haben vorübergehend an dem Hofe Karl Emanuel's gelebt [1]); er selbst war der Poesie nicht fremd und antwortete wol selbst mit einem Sonnett auf an ihn gerichtete Oden; zudem liebte er Musik und Malerei und war selbst in ihnen Dilettant; seine Kenntniß und sein Verständniß antiker Sculpturen und Gemmen, wofür er große Vorliebe besaß, wurde als außerordentlich gerühmt; in einem wie wenige bewegten Leben hörte er doch nie auf, seinen literarischen Neigungen nachzugehen und neben jenen leichteren Dingen waren diese doch zumeist auf ernstere, vornehmlich auch geschichtliche Studien gerichtet; er selbst hat mehrere historische Schriften hinterlassen.

Alles dies indeß war doch nicht geeignet, das ganze Leben des jungen Herzogs auszufüllen. Emanuel Filibert war in seine Lande heimgekehrt, müde von seinem Kriegsleben, aber auch verherrlicht von dem Ruhm desselben; danach war es ihm leicht gewesen, sich ganz dem weniger bemerkten Schaffen und Ordnen im Innern hinzugeben. Wie hätte die Begierde nach kriegerischem Ruhm, nach weithin sichtbaren Thaten bei einem Fürsten von der Art Karl Emanuel's sich nicht geltend machen sollen! Keinen seiner Vorfahren finde er in den Annalen seines Hauses, der nicht mindestens eine Schlacht angeführt hätte, so sagte er wol zuweilen und zählte unmuthig die Jahre, die ihm ohne Thaten verflossen [2]).

1) Tiraboschi, Storia della Lett. Ital. VIII. p. 12 seq.

2) Vendramin, Relat. p. 166.

Die Ansprüche auf unmittelbar anstoßende Grenzgebiete, wie Saluzzo, Montferrat, Genf, mußten zu rascher That reizen; durch seine Verheirathung mit der Infantin Catharina, der zweiten Tochter Philipp's II. (1585), durfte er glauben, eine wirksame Begünstigung von Spanien gewärtigen zu können. Jene drei genannten Prätensionen waren in der That die offenen Fragen, an welche Karl Emanuel anknüpfen mußte, um Etwas zur Erweiterung seiner Macht zu thun; die Entscheidung für die eine oder andre von ihnen enthielt zugleich auch die Entscheidung darüber, zu welcher der beiden großen Nachbarmächte er sich mehr neigen würde: Saluzzo war in den Händen der Franzosen, und dieselben, in engem Bund mit den Schweizern, zeigten wiederholt, daß sie sich einem Angriff auf Genf widersetzen würden; der Herzog von Mantua, in dessen Besitz seit 1536 Montferrat war, stand im Schutze Spaniens und des Kaisers. Karl Emanuel war von Anfang an entschlossen, an einem dieser Punkte Etwas zu unternehmen; zweimal in seinen ersten Jahren wurde ein Ansatz gegen Genf gemacht, ohne daß es zur Ausführung kam; im Jahr 1586 hatte der Pabst seine Mitwirkung und eine große Summe Geldes versprochen, aber Frankreich und Spanien operirten gleichmäßig in Rom gegen das Project und die dem Herzog versprochenen Subsidien gingen nach Spanien als päbstlicher Beitrag für die Ausrüstung der großen Armada gegen England[1]). Die wachsende Verwirrung in Frankreich indeß forderte beinahe zur Benutzung heraus; von den Häuptern der Liga wurde er selbst gesucht und mit den lockendsten Vorspiegelungen angegangen; selbst die Aussicht auf die französische Krone soll ihm eröffnet worden sein[2]), man schätzte in ihm den Schwiegersohn Philipp's II., und er, wol schwerlich von jenen weitaussehenden Verheißungen bestochen,

1) Vendramin p. 182
2) Ebendas. p. 133.

glaubte doch wenigstens die Gelegenheit für das Näherliegende benutzen zu müssen. Wie ein Stachel ragte die Markgrafschaft Saluzzo, auf der italiänischen Seite der Cottischen Alpen gelegen, in die Länder des Herzogs herein; die Hauptfestung des Landes, Carmagnola, lag wenige Stunden von der Hauptstadt Turin entfernt [1]). Wir erörtern hier nicht die Rechtsfrage, wonach Karl Emanuel Saluzzo als altes Lehen des Hauses Savoyen in Anspruch nahm; gewiß war sie am wenigsten das Entscheidende; aber diese unbequeme französische Nachbarschaft hatte schon Emanuel Filibert gereizt, es war die letzte Besitzung der Franzosen in Italien, und eben waren die Dinge in Frankreich auf den höchsten Grad der Verwirrung gestiegen; Heinrich III. hatte am Tage der Barrikaden (12. Mai 1588) Paris verlassen müssen, das Königthum war völlig paralysirt, ganz Frankreich schien in dem Chaos ständischer und republikanischer [2]) Bestrebungen versinken zu sollen. Was durfte man doch gegen ein so seiner eignen Auflösung entgegenstrebendes Reich wagen; einige Monate nach der Flucht des Königs, als eben die Generalstaaten zu Blois zusammengetreten waren, fiel Karl Emanuel plötzlich ohne jede äußere Veranlassung, ohne vorgängige Ankündigung in das völlig entblößte Saluzzo ein (Ende Septbr. 1588), überraschte die Hauptfestung Carmagnola, in der ihm das ganze Arsenal der Franzosen diesseits der Alpen mit vierhundert Kanonen in die Hände fiel; in wenigen Tagen gewann er die übrigen festen Plätze und war völlig Herr des Landes.

Dies war ein entschiedener Bruch mit Frankreich, aber Karl Emanuel wußte sehr wohl, daß Heinrich III. gänzlich außer Stand

---

1) Saluzzo .... quando sia in mano de' Francesi, non può Sua Altezza per la vicinanza di quelle piazze uscire di Torino con sicurtà della sua persona. Cavalli p. 216.

2) .... con un solo fine, di voler mutare la forma del governo e separarsi dall' obbedienza del loro principe per governarsi a repubbliche popolari imitando le terre franche di Germania. Vendramin p. 161

war, sich jetzt gegen ihn zu wenden; die liguistische Partei konnte um keinen Preis zugeben, daß mit dem Ableitungsmittel eines auswärtigen Krieges der Austrag der inneren Angelegenheiten des Königreichs verschoben, ja vielleicht das Königthum dadurch neu gestärkt würde; der Herzog von Guise arbeitete mit allen Kräften dagegen; seine darauf gerichteten Maßregeln sollen Heinrich III. zuerst auf den Gedanken der bekannten Gewaltthat gegen ihn gebracht haben [1]); einstweilen bot der König, um sich Geld zu verschaffen, die Markgrafschaft pfand- oder kaufweise dem Großherzog von Toskana und dem Pabst an, doch ohne daß einer von ihnen den gefährlichen Handel hätte eingehen mögen, und das Land blieb vorerst unbestritten in der Hand des Eroberers [2]). Es liegt nun außerhalb unsres Planes, den diplomatischen und kriegerischen Wechselfällen der nächsten Jahre in's Einzelne zu folgen. Von dem Glück des ersten Erfolges getragen, steigerte der Herzog seine Pläne kühn in's Größere; im gleichen Maße wuchs die Gefahr. Der Einfluß Frankreichs sowol als die unverhaltene Absicht des Herzogs, nun auch zu Revendicationen nach der Seite von Genf und Waadt hin zu schreiten, brachte ihn zu gleicher Zeit in einen Krieg mit den Eidgenossen; aber als wären der Verwickelungen noch nicht genug, ließ er sich in demselben Augenblick durch seine Verbindungen mit dem liguistischen Frankreich zu einem noch viel gewagteren Unternehmen verleiten. Das Parlament von Aix und die Häupter der katholischen Partei in der Provence riefen den Herzog zu Hilfe gegen die royalistische Gegenpartei und luden ihn auch ein nach Aix zu kommen; am 18. November 1590 hielt er seinen feierlichen Einzug in der Hauptstadt der Provence; einige Monate darauf (2. März 1591) in Marseille; ein Decret des Parlamentes von

1) Thuanus, Vol. III. p. 219 tunc primum de ipso e medio tollendo cepisse consilium putatur.

2) Thuanus ibid. p. 284.

Aix (23. Nov. 1590) ernannte ihn zum Gouverneur und Protector der Provence unter französischer Oberhoheit[1]). Dies war ein Moment, der eine weite Perspective gewährte; mit der Eroberung der Provence war ein Schritt gethan, der, wie es schien, eine ganz neue Politik inauguriren mußte, wenn es gelang das Erworbene festzuhalten und den von da aus gebotenen Weg weiter zu gehen; hatte Karl Emanuel mit der Eroberung von Saluzzo die italiänischen Besitzungen seines Hauses abgerundet, so überschritt er jetzt die Alpen; zwischen der Provence, die er eben besetzte, und zwischen den savoyischen Besitzungen am oberen Rhone lag nur noch die Dauphinée, die in ganz ähnlichen politischen Wirren lag, wie sie in der Provence die Herbeirufung des Herzogs veranlaßt hatte; auch hier stritt schon die liguistische Partei z. Th. auf den Namen Karl Emanuel's und ward von ihm unterstützt; gelang es diesem auch, die Dauphinée mit Grenoble zu gewinnen und sich in den beiden Landschaften dem Rhone entlang festzusetzen, so war auf der französischen Alpenseite mit einem Male ein Reich gegründet, das von dem Austritt des Rhone aus dem Genfer See bis zu seiner Mündung und von den savoyischen Hochalpen bis zur Meeresküste reichte; ein Reich, das für seinen Zusammenhang und Bestand sich auf den alten Namen des Königreichs Arelate stützen konnte; gelang die Gründung, so war damit ein Anfang zu dem gemacht, was unter der Bezeichnung einer „Theilung Frankreichs" damals eine geläufige Vorstellung war. Daß dennoch die Monarchie in Frankreich den Sieg davon trug, war das Verdienst Heinrich's IV. und seiner Partei; in diesen südöstlichen Gegenden

1) Das darauf bezügliche Decret ist in italiänischer Uebersetzung erhalten bei Cambiano, Hist. disc. in Monum. Hist. Patr. Script. I. 1275. 1276. Daraus ergibt sich, daß eine Ernennung zum „Grafen von Provence" nicht erfolgt ist und daß ebenso die Oberhoheit der Krone Frankreich formell gewahrt wurde. Ueber die darauf bezügl. Controverse s. Henri Martin, Hist. de France X. 239.

hat vornehmlich der bekannte hugenottische Parteigänger Lesdiguières die Pläne des Savoyers vereitelt; unter wechselnden Erfolgen entspann sich dort ein langjähriger Krieg von jener Art, wie ihn das Land und die mäßigen Kräfte auf beiden Seiten ergaben, wo Einnahme und Verlust einzelner Pässe und Kastelle neben kurzen Waffenruhen endlos mit einander abwechselten; aber der Vortheil blieb zumeist doch in der Hand Lesdiguière's, des Meisters in dieser Art der Kriegführung; zuletzt war Karl Emanuel aus der Provence vertrieben, Theile von Savoyen und selbst von Piemont waren vom Feinde besetzt; er durfte es für's erste als ein Glück ansehen, als er in den zwischen Spanien und Frankreich geschlossenen Frieden von Vervins (Mai 1598) mit aufgenommen wurde.

Wichtiger zur Kenntniß der allgemeinen Lage des Herzogs, als die einzelnen Wechselfälle des Kriegsglücks, ist nun doch die Betrachtung finanzieller und diplomatischer Verhältnisse, von denen jene theils begleitet, theils bewirkt wurden. Sieht man zunächst auf die Hilfsmittel und Verbindungen, welche Karl Emanuel außer den Kräften des eigenen Landes im Rücken hatte, um den Kampf gegen das doch auch in seiner augenblicklichen Lage so weit überlegenen Frankreich wagen zu können, so wird man zunächst an Spanien denken müssen; das Verhältniß Philipp's II. zu den Unternehmungen seines Schwiegersohns gegen Frankreich ist nach dem Vorgang französischer und anderer Schriftsteller zumeist in dem Licht dargestellt worden, als ob Jener, wenngleich nicht intellectueller Urheber, so doch eifriger Förderer und Begünstiger derselben gewesen sei; die trefflichen venezianischen Relationen, die gerade aus dieser Zeit uns noch vorliegen, lehren den Sachverhalt in doch wesentlich anderer Weise ansehen; so sehr es den minder eingeweihten Zeitgenossen scheinen mochte, daß Spanien und Savoyen in diesen Fragen völlig eins seien, so wenig waren sie es doch in der That; unter dem äußeren Anschein von Bundesgenossenschaft verbarg sich doch der ganze Zwiespalt der

beiderseitigen Interessen, der früher oder später zum Ausbruch kommen mußte.

Es braucht im Allgemeinen nur daran erinnert zu werden, daß der Friedensstand in Italien ein Axiom für die Politik Philipp's II. sowol, als seines Nachfolgers Philipp's III. war. Spanien hatte in Italien weit mehr zu verlieren als zu gewinnen; in seinen beiden Positionen von Mailand und Neapel beherrschte es den größeren Theil der Halbinsel, den kleineren hielt es in Schach, und auf die militärisch-politische Stellung kam es überhaupt bei den italiänischen Besitzungen vorzugsweise an; finanziell waren sie eine Last, denn sie kosteten regelmäßig mehr als sie einbrachten; und mit einer Vergrößerung des directen Territorialbesitzes würde dieser Uebelstand eher gewachsen sein. Vorzüglich aber ist zu bedenken, daß die Kriege Spaniens in den Niederlanden, gegen England u. s. f. alle seine Kräfte anspannten; es konnte ihm nichts wünschenswerther sein, als daß wenigstens in Italien kein Krieg sich entspann, der eine besondere Armee und Flotte und neue enorme Summen gekostet haben würde. Von kleinen Vortheilen abgesehen, war daher dort die Erhaltung des Status quo der leitende Gesichtspunkt der spanischen Politik. Es ist schon hiernach zu vermuthen, daß die Eroberung von Saluzzo nicht ganz im Sinne Philipp's II. sein konnte, wenngleich sie ihm den Vortheil gewährte, daß dadurch die französische Grenze um ein Stück weiter von Mailand entfernt wurde; in der That unternahm Karl Emanuel das Wagniß ganz auf eigne Faust und unter fortgesetzten Abmahnungen von Seiten Philipp's II.; man ließ ihn zuletzt gewähren, weil man ihm nicht wehren konnte, auch wurde ihm dann in's geheim Unterstützung von Mailand her zu Theil; zugleich aber hatte der Gouverneur Terranova Befehl, alsbald sich völlig zurückzuziehen und den Herzog preiszugeben, sobald die Gefahr eines Kriegs mit Frankreich sich ergeben sollte [1]). Trotz aller Warnungen nahm in-

1) Vendramin, Relaz. v. 1589 pag. 188.

deß der Krieg doch größere Dimensionen an, indem zunächst die Schweizer (Bern und Genf) hineingezogen wurden; bald verlautete auch von dem beabsichtigten Einfall in Frankreich. Man war in Spanien ernstlich erbittert auf den Herzog; Philipp ließ ihm erklären, er habe sich absichtlich die Schweizer auf den Hals gezogen, nur um Gelegenheit zu einem Streich gegen Genf oder zu einem Einfall in Frankreich zu bekommen, und verbot ihm beides auf das entschiedenste; die spanischen Hilfstruppen waren angewiesen, nur auf Befehle von Madrid oder Mailand zu operiren, zwei spanische Hauptleute wurden in's Lager geschickt, um die Führung des Kriegs zu überwachen; mit den Subsidien hielt man den Herzog so knapp als möglich; endlich schrieb Philipp II. einen eigenhändigen Brief an ihn, worin er ihn bedeutete: er habe einst einen sehr ungehorsamen Sohn gehabt, den habe er zu züchtigen gewußt; den Schwiegersohn werde er völlig seinem Schicksal überlassen, wenn dieser darauf bestände, ihn durch seine Manoeuvres zum Handeln gegen seine Staatsraison zwingen zu wollen[1]); es solle wol, ließ er ihm durch seinen Gesandten hinzufügen, schließlich dahin kommen, daß er um der Angelegenheiten seines Schwiegersohns willen die Niederlande vernachlässigen und seine Meere und Provinzen dem englischen Corsaren Drake preisgeben müsse? Der unruhige unternehmende Kopf, der seine eigne Staatsraison hatte und danach zu handeln wagte, paßte so schlecht als möglich zu dem spanischen System und man glaubte Alles von ihm gewärtigen zu können[2]); am liebsten hätte man ihn ganz aus Italien entfernt und hatte ihm zu diesem Ende schon früher die Statthalterschaft in den Nie-

1) Vendramin p. 140 seq.

2) Vendramin p. 149 S. M. Catt^ca^. . . . . avea detto piu d'una volta, che ella vedeva tanto risoluto . . , . il Sig. Duca suo genero d'aggrandirsi di stato e di forze in ogni maniera ch'ella conveniva temere che se gli fosse appresentata occasione d'impadronirsi d'una parte dello stato di Milano (ancorachè lei fosse in vita) egli l'abbracciasse molto volontieri.

derlanden oder das Commando über die Armada angeboten; später, als Karl Emanuel schon in mannichfacher Bedrängniß war, wurden diese Anerbietungen wiederholt und erweitert; der Graf Fuentes, den Philipp an den Herzog schickte, hatte den Auftrag, einen förmlichen eventuellen Ländertausch vorzuschlagen; Karl Emanuel solle zuvörderst die Statthalterschaft in den Niederlanden übernehmen und indeß Fuentes als Gouverneur Savoyen und Piemont so lange verwalten, bis der König dem Herzog ein wirkliches Aequivalent anweisen könne; die Krone von England, dessen Eroberung noch nicht aufgegeben war, ward dafür vorzüglich in Aussicht genommen; hier war indeß die Schlinge doch allzu sichtbar, dieselbe, welche schon Emanuel Filibert einmal von der spanischen Politik gelegt worden war. Karl Emanuel ließ den Gesandten nicht einmal seinen Auftrag anbringen und schnitt ihm mit bitteren Worten alle Eröffnungen dieser Art ab. [1]) Man sieht, der Herzog stellte sich in Bezug auf seine Entschließungen ganz auf eigne Füße; sein einziger Bundesgenosse war die Nothwendigkeit für Spanien, trotz aller Drohungen im entscheidenden Falle ihn doch nicht fallen lassen zu können; auf diese hin und mehr noch in dem Gefühl, die Verlegenheiten Frankreichs im eignen Interesse um jeden Preis ausbeuten zu müssen, wagte er Alles, unternahm er den Zug in die Provence. Der Fortgang der Dinge selbst aber schien ihm Recht zu geben; nach der Ermordung Heinrich's III. steigerte sich die Verwirrung in Frankreich immer mehr, Philipp II. selbst griff jetzt thätiger und offener als zuvor als Führer und Protektor der katholischen Partei ein; als im Winter 1592 Karl Emanuel, von Lesdiguieres schon in Piemont bedrängt, besonders wohl, um Spanien zu neuen Anstrengungen zu reizen, in Unterhandlungen mit Heinrich IV. und Lesdiguieres trat, war das Ver-

---

1) **Vendramin** p. 190. **Marino Cavalli**, Relaz. von 1595 pag. 204. 221.

hältniß schon so umgewandelt, daß Spanien alle Anstrengungen machte, um einen Abschluß zu vereiteln und den Herzog für das nächste Frühjahr zur Wiederaufnahme des Krieges zu bestimmen[1]). Der Uebertritt Heinrich's IV. zum Katholicismus, und der allgemeine Waffenstillstand, der in Frankreich verkündet ward (1593), veränderte wieder die Lage Karl Emanuel's; statt einer Aussicht, selbst von der Ligue für den erledigten Thron gewählt zu werden, war die Gefahr von Frankreich her jetzt plötzlich drohend und unmittelbar; es galt ihr entweder zu entgehen, oder Kräfte zu sammeln, um ihr künftig entgegentreten zu können; gerade bei den letzten Unternehmungen hatten die spanischen Truppen sich äußerst zweideutig bewiesen, Karl Emanuel schickte sie nach Mailand zurück und schloß mit Lesdiguières einen Waffenstillstand, der ihm doch den Vortheil gewährte, einstweilen im Besitz von Saluzzo zu bleiben[2]). Als nun in Frankreich die Wogen des Bürgerkriegs immer mehr sich beruhigten, als in den letzten Monaten des Jahres 1594 die Städte des Königreichs eine nach der andern Heinrich IV. anerkannten, als mit seinem steigenden Glück auch der Pabst willfähriger zur Versöhnung mit ihm wurde, als der König sich schon sicher genug fühlte, um Spanien offen den Krieg zu erklären (Jan. 1595), war vorauszusehen, daß auch die durch die Wegnahme Saluzzo's gegen Frankreich verübte Beleidigung nicht länger ungerächt bleiben werde. Ein Grund für Karl Emanuel, sich jetzt wieder enger an Spanien anzuschließen und in Verbindung mit diesem den Krieg neu zu beginnen; je wichtiger aber nun für Philipp II. die Bundesgenossenschaft Savoyens war, um so höher konnte auch seinerseits der Herzog seine Forderungen stellen, und so verlangte und erreichte er vornehmlich die freie Führung der spanischen Truppen in Italien, unabhängig von dem Gouverneur

1) Marino Cavalli pag. 207.
2) Guichenon I. 746.

von Mailand; nur ein spanischer Kriegsrath ward ihm beigegeben[1]). So ging der Krieg seiner Erneuerung und auf dieser Seite wenigstens ohne große Entscheidungen seinem Ende entgegen.

Völlige Selbständigkeit des Handelns, frei von jeder spanischen oder französischen Vasallenschaft, war Karl Emanuel's vornehmstes Ziel; allein wie schwierig war es doch in dieser Zeit für Fürsten mittleren Ranges darin sich zu behaupten; vorzüglich im Kriegsfall wurde sie fast ganz chimärisch, die Kostspieligkeit der Kriegsführung zwang den kleineren Staat, sich finanziell ganz an den größeren anzulehnen; für gewöhnlich bedurfte es nichts weiter als dies, um seine Abhängigkeit zu einer vollständigen zu machen. In Piemont zeigten sich schon nach Verlauf des ersten Kriegsjahres die Wirkungen desselben; der venez. Gesandte Vendramin wunderte sich, in wie kurzer Zeit der Herzog das Land erschöpft habe; zu den hohen gewöhnlichen Steuern waren Contributionen aller Art hinzugekommen, mit Aemterverkauf, Confiscationen, Verwandlung von andren Strafen in hohe Geldstrafen und ähnlichen Manoeuvren hatte man die Kassen gefüllt und die Kriegskosten aufgebracht; schon bemerkte man, da gleichzeitig ein allgemeiner Mißwachs und in Savoyen eine Pest mitwirkten, eine nicht unbeträchtliche Abnahme der Bevölkerung[2]). Wie gering auch der Beifall sein mochte, den Spanien der Eröffnung des Kriegs in Saluzzo zollte, von den ungefähr 12,000 Mann zu Fuß und zu Roß, mit denen Karl Emanuel 1589 im Felde stand, waren doch 6600 Mann mit spanischem Gelde (34,000 Scudi monatlich) besoldet[3]); als später Philipp II. mehr Interesse daran hatte, daß der Herzog sich im Felde hielt, wuchs auch die Zahl der

---

1) Marino Cavalli pag. 211; derselbe sagt von dem Herzog: dopo il re di Francia è il miglior soldato che sia p. 225.

2) Vendramin p. 168 ff.

3) Ibid. p. 140; außer diesem Zuschuß kostete dem Herzog das Heer monatlich 40,000 Scudi.

spanischen Hilfstruppen, die Ende 1592 sich auf 10—12000 Mann zu Fuß und 6—7000 zu Roß beliefen, während zu gleicher Zeit von den einheimischen piemontesischen Ordinanzen, die auf dem Papier ein zahlreiches Corps bildeten, nicht mehr als 1000—1500 Mann brauchbarer Truppen aufgebracht werden konnten[1]); der Herzog mußte die äußersten Anstrengungen machen, um wenigstens die wichtigsten festen Plätze mit eigenen Truppen besetzen zu können; Vorschläge wie die von Graf Fuentes überbrachten machten ihn gegen die wahren Absichten der Spanier höchst bedenklich, er fürchtete seine Freunde nicht minder als seine Feinde. So herüber wie hinüber; man beobachtete sich gegenseitig mit jeder Art von Verdacht; in den Kreisen der Spanier, die am Hofe Karl Emanuel's lebten, galt es als eine ausgemachte Sache, daß seit der Erneuerung des Kriegs im Jahre 1593 der Herzog fast gar keine Ausgaben für denselben gemacht habe, es sei Alles mit spanischem Gelde geschehen; statt dessen habe er mit allen möglichen Mitteln Geld angehäuft und heimlich wol zwei Millionen baar zurückgelegt, die er unter keiner Bedingung angreife; man war der Ueberzeugung, daß es nur einmal eines größeren Unfalls der Spanier bedürfe, so würde der Schatz an's Licht kommen und damit die Verlegenheit der Bundesgenossen benutzt werden[2]).

Es ist erklärlich, daß der endlich 1598 zu Vervins abgeschlossene Friede das Gepräge dieses Verhältnisses trug. Karl Emanuel hatte versucht schon vor dem Abschluß zwischen den beiden Großmächten zu einem Sonderabkommen mit Frankreich zu gelangen; von Seite Spaniens aber war dagegen mit allem Eifer gearbeitet worden, auch indem man dem Herzog vorstellte, daß in dem gemeinsamen Abschluß sein Interesse weit nachdrücklicher gewahrt werden könne; als es zum Frieden kam, der allerdings

---

1) Mar. Cavalli p. 206.
2) Cavalli p. 221.

für Spanien selbst ziemlich ungünstig war, begnügte man sich damit, die Aufnahme des Herzogs von Savoyen in demselben im Allgemeinen zu stipuliren, im Uebrigen nahm man auf seine Interessen nicht die geringste Rücksicht; die wichtigste Frage, über den Besitz von Saluzzo, ward unentschieden gelassen; während Karl Emanuel den letzten festen Platz in der Provence, den er noch behauptete, herausgeben mußte, sollte über Saluzzo binnen Jahresfrist der Pabst als Schiedsrichter entscheiden[1]). Es war wol ebenso vorauszusehen, wie vorauszusetzen, daß dieser wichtige Punkt, unentschieden gelassen, nur die Handhabe zu neuen Verwickelungen werden würde; Karl Emanuel war ebenso entschlossen, Saluzzo nicht freiwillig herauszugeben, als Heinrich IV. vor Begierde brannte, die Unbill von 1588 zu rächen, und Spaniens Interesse ging durchaus darauf, daß der schwächere Nachbar in Besitz des wichtigen Postens blieb. Der Frieden von Vervins war gewissermaßen ein Werk der Eile gewesen, was der bald darauf erfolgende Tod Philipp's II. gerechtfertigt hatte; das projectirte Schiedsgericht des Pabstes war nur eine Form, um die Entscheidung der wichtigen Frage in der Schwebe zu lassen, ohne den Frieden nach der andern Seite hin zu hindern.

Schiedsrichter und Parteien ließen indeß das für die Entscheidung anberaumte Jahr ohne Austrag verstreichen; die Parteien waren beide fest in ihrem Sinne und der päbstliche Schiedsrichter scheute sich, den Spruch zu thun, der in beiden möglichen Fällen für ihn die Quelle von neuen Schwierigkeiten werden mußte. Karl Emanuel stand mit Frankreich und Spanien in lebhaften Unterhandlungen; die Minister Philipp's III. mahnten zur Standhaftigkeit und versprachen Unterstützung für den Fall des Kriegs[2]); Heinrich IV. suchte durch freundschaftliche Unterhandlungen den

1) Cambiano, histor. discorso, l. c. I. 1383, senza fare a pena mentione di lui. Simon Contarini, Relaz. di Sav. 1601, l. c. p. 234, 285.

2) Contarini pag 239.

Herzog zu bewegen; dieser aber suchte vor Allem Zeit zu gewinnen und rechnete darauf, daß die inneren Unruhen in Frankreich doch nur temporär unterdrückt sein würden; die projectirte Heirath Heinrich's IV. mit Gabriele d'Estrees mußte, wie er meinte, unfehlbar die alten Wirren wieder wach rufen, und darauf hin hatte er schon Verbindungen in Frankreich angeknüpft[1]). Aber in dieser Richtung schlug es ihm doch fehl; eben in diesem Moment starb Gabriele und des Königs Gewalt war doch bereits so fest gegründet, daß keiner seiner Feinde weder jetzt noch später sich zu rühren wagte. Noch mochte Karl Emanuel auf die Wirkung einer persönlichen Zusammenkunft rechnen; einmal brachten ihn die Spanier, welche die Maßregel fürchteten, von dem Plan einer Reise nach Frankreich ab; bald darauf führte er sie doch aus (Decbr. 1599) und hielt sich drei Monate am Hofe Heinrich's IV. auf; aber auch davon hatte er keinen Gewinn, Heinrich IV. wußte der persönlichen Verhandlung mit ihm auszuweichen und bestand in den Verhandlungen der beiderseitigen Commissare auf seinem Willen; das Resultat drückt Contarini in diesen Worten aus: „er kam mit großen Hoffnungen, verweilte mit vielem Aerger und reiste ab in großer Verzweiflung; er kam auf eignen Antrieb, verweilte auf den Rath der Seinigen und reiste ab von den Franzosen nach Hause geschickt"[2]). In der That hatte ihm zuletzt Heinrich IV. auf sehr verständliche Art bedeutet, daß er seinen längeren Aufenthalt in Frankreich ungern sah; die Umtriebe des Herzogs mit mehreren mißzufriedenen französischen Großen, mit Biron, mit Montmorency u. A. entgingen ihm ohne Zweifel schon damals nicht, wie der Proceß gegen Biron einige Jahre später sie herausstellte. Als Karl Emanuel trotz des endlich gegebenen Versprechens, Saluzzo zu räumen, nach seiner Rückkehr doch neue

1) Contarini p. 240. 249. 250.
2) Contarini p. 245.

Schwierigkeiten erhob, rückte Heinrich nun ohne Weiteres gegen Savoyen vor und begann den Krieg (August 1600); in Kurzem hatte er die Landschaft Bresse, dann die Hauptfestung des Landes, Montmelian, erobert, kaum eine Woche nach Ausgang der Kriegserklärung zog er in der Hauptstadt Chambery ein, ganz Savoyen war ihm fast ohne Widerstand zugefallen. Dennoch überschritt Heinrich IV. die Alpen nicht; das Object des Streites, Saluzzo, überließ er dem Herzog und in der Hauptfestung Carmagnola lagen spanische Hilfstruppen, die Fuentes, jetzt Gouverneur von Mailand geschickt hatte; die spanische Bundesgenossenschaft, auch noch verdeckt wie sie war, trug dem Herzog wieder die gewöhnlichen Früchte: während Frankreich sich in Savoyen festsetzte, erfüllte Fuentes Land und Festungen von Piemont und Saluzzo auf's bereitwilligste mit spanischen Söldnern; aber kein Mann von ihnen ward dem Herzog gegeben, um Etwas gegen Savoyen zu unternehmen, er war wieder einmal Gefangener im eigenen Lande[1]). Heinrich IV. hatte es wol von Anfang an weniger auf die wirkliche Restitution von Saluzzo, als auf ein passend gelegenes Aequivalent für dasselbe abgesehen; wo dieses liegen sollte, zeigte sein Feldzug, der sich gegen Savoyen und nicht gegen Saluzzo richtete; schon in den Unterhandlungen zu Paris hatte man von französischer Seite den Vorschlag eines Tausches von Saluzzo gegen die Landschaft Bresse gemacht; Spanien schien entschlossen die Markgrafschaft wirklich zu vertheidigen, aber einen spanischen Krieg zu ungelegener Zeit war sie Heinrich IV. nicht werth; als endlich Karl Emanuel, der sein Land von spanischen Truppen, über die er fast keine Macht hatte, überschwemmt sah, sich erbot Saluzzo herauszugeben, weigerte sich Heinrich es anzunehmen: er wolle keinen Leichnam; er bestand auf der Abtretung der savoyischen Landschaften jenseits des Rhone[2]). Darauf kam man endlich unter

1) Contarini p. 212.
2) Ibid p. 245. 255.

Vermittlung eines Cardinallegaten zum Frieden von Lyon (17. Jan. 1601).

Dieser Vertrag von Lyon hat die Politiker jener Zeit viel beschäftigt. Man sah in ihm den Anfang einer neuen französischen Politik, der zu Folge Frankreich ganz und gar auf jeden Einfluß in Italien verzichtete; Viele, Franzosen sowol als Italiener, erblickten darin einen großen Fehler Heinrich's IV.; die Venezianer namentlich fürchteten für ihre feine Gleichgewichtspolitik, mit der sie seit lange Italien im Frieden zu halten suchte, wenn der eine Factor derselben hinweggenommen würde, sie fühlten sich fast von Frankreich verrathen[1]). Allein man überschätzte die Wichtigkeit des Schrittes, und der Erfolg hat gelehrt, daß trotz jenes Vertrags die alte Rivalität nicht nur blieb, sondern auch nach wie vor in kriegerischen und diplomatischen Actionen den altgewohnten Schauplatz jenseits der Alpen suchte und fand. Karl Emanuel gab mit den Landschaften Bresse, Bugey, Valromey und Gex den besten Theil seines diesseits der Alpen gelegenen Territoriums dahin, einen reichen fruchtbaren Landstrich, der ihm jährlich 200,000 Scudi, also reichlich ein Viertel seiner gesammten Jahreseinnahme eingebracht, der an Umfang etwa ein Viertel, an Einwohnerzahl etwa ein Fünftel des bisherigen Gesammtbestandes ausgemacht hatte; die Markgrafschaft Saluzzo, die er dagegen nahm, war dünn bevölkert und unfruchtbar; im besten Falle belief sich die Jahreseinnahme, die daraus zu ziehen war, auf etwa 36,000 Scudi[2]). Der Herzog verlor bei dem Tausch, wie ein piemontesischer Historiker sagt, mehr Edelleute, als er Bauern bekam. Dennoch hat man in alter und neuer Zeit den Herzog wegen dieses Friedens gelobt; Lesdiguières sagte es Heinrich IV. in's Gesicht: er habe

1) Die venezianischen Relatoren und Historiker dieser Zeit sind voll von Betrachtungen über diesen Frieden; so Contarini in der citirten Relation u. v. A.

2) Morosini, Storia Veneta Lib. XVI. p. 297. Contarini, Relaz. p. 272 ff.

dabei gemarktet wie ein Krämer, aber der Herzog habe wie ein König gehandelt. Beide hatten ihre Territorien an günstiger Stelle abgerundet; aber insofern Karl Emanuel von Anfang an die in ihrer vollen Wichtigkeit erkannte Position von Saluzzo mit bewundernswerther Festigkeit der äußersten Gefahr gegenüber festhielt und endlich selbst gegen ein schweres Opfer sie einzutauschen sich nicht scheute, muß ihm allerdings der Ruhm gezollt werden, daß er mit dieser Erwerbung einen entschiedenen Fortschritt in der Geschichte seines Landes bezeichnet; Piemont ward erst von jetzt an ein in sich geschlossenes Territorium.

Vom sechzehnten Jahrhundert an ist es ein erkennbarer Zug in der Entwickelung des savoyisch-piemontesischen Staates, daß seine auf der französischen und schweizerischen Seite der Alpen gelegenen Theile einer nach dem andern abgestoßen werden; die Entschädigungen dafür liegen nothwendig in Italien, ihre allmälige Angliederung wies den Staat auf seine italiänische Aufgabe hin. In diesem Zuge hatte Karl Emanuel gestanden, als er Saluzzo gegen Bresse tauschte; doch möchten wir darum nicht behaupten, daß er auch in dem Bewußtsein der historisch-politischen Bedeutung dieses Schrittes stand. Man kann sagen, daß, bevor der savoyisch-piemontesische Staat zur Klarheit seiner Richtung kam, zwei entgegengesetzte Tendenzen in ihm um das Uebergewicht kämpften, einerseits das Streben in Italien sich auszubreiten und anderseits die Tendenz, welche man vielleicht die burgundische oder arelatische nennen darf, welche sich nach den nördlich und nordwestlich am anderen Abhang der Alpen gelegenen Gebieten hin bewegte; man mag auch mit Rücksicht auf die beiden Gebietstheile, an welche sie sich anlehnten, die eine die piemontesische, die andere die savoyische Tendenz nennen. Emanuel Filibert hatte dadurch, daß er Piemont zum Hauptland und Turin zur Hauptstadt gemacht, einen wichtigen Schritt auf der Bahn der italiänischen Richtung gethan; von Karl Emanuel kann man nicht sagen, daß er den Gegensatz über-

wunden habe; übersieht man seine Politik von Anfang bis zu Ende, so ist sie das leibhafte Abbild desselben; die unaufhörlichen Schwankungen zwischen den entferntesten Zielen, worin sie sich bewegt, sind zum großen Theil die Folge des noch ungelösten Widerspruchs zwischen den beiden entgegengesetzten Tendenzen. Gleich die nächstfolgenden Ereignisse zeigen dies. Mit der schwierigen und gefahrvollen Eroberung und Behauptung von Saluzzo war Karl Emanuel zuletzt ganz in die Bahnen der italiänischen Politik gelangt, nachdem die Expedition in die Provence mißglückt war; nicht ganz zwei Jahr nach Abschluß des Vertrags von Lyon erblicken wir ihn in einem Unternehmen nach der völlig entgegengesetzten Richtung hin; in den Friedensunterhandlungen mit Frankreich hatte er es umgangen, irgend welche Verbindlichkeiten in Betreff seiner schweizerischen Prätensionen zu übernehmen; eine eigentliche Pacification mit den Eidgenossen war weder in Vervins, noch in Lyon erfolgt; so unternahm der Herzog in der Nacht vom 11. zum 12. December 1602 jenen berühmten Ueberfallsversuch gegen Genf, den man unter dem Namen der „Genfer Escalade" kennt; wäre er gelungen, so würde er unzweifelhaft der Ausgangspunkt für einen neuen Krieg mit den Schweizern geworden sein, an welchen Karl Emanuel die von ihm nie aufgegebene Revendication der alten schweizerischen Gebiete seines Hauses geknüpft haben würde; da der Versuch mit Schimpf und Schaden mißlang, wurde der Herzog für's erste von Unternehmungen nach dieser Seite hin abgebracht.

Vom Beginn seiner Regierung an hatte nun Karl Emanuel zu Spanien in einem Verhältniß gestanden, welches, wie groß auch die inneren Schwankungen sein mochten, doch als entschiedene Bundesgenossenschaft qualificirt werden mußte; pecuniär war er so eng an jene Macht geknüpft, daß in der letzten Zeit die Zuschüsse von Spanien unter verschiedenen Posten sich jährlich auf mehr als 200,000 Scudi beliefen, und somit etwa ein Viertel seines ge-

sammten Budgets ausmachten[1]). Wir sahen wie tiefe Verstimmungen von beiden Seiten auf dem Grund dieser scheinbar so engen Verbindung lagen; in Madrid faßte man das Verhältniß als das gehorsamer Vasallenschaft, in Turin empörte man sich bei diesem Gedanken und suchte geflissentlich jede Gelegenheit, um die eigene Selbständigkeit des Wollens und des Handelns zu manifestiren; der Tod der Infantin, Karl Emanuel's Gemahlin (1597), dann Philipp's II. selbst trug nothwendig dazu bei, das Band noch mehr zu lockern; spanische Vorspiegelungen von einer möglichen Succession eines seiner Söhne (als Enkel Philipps II.) in Spanien, woran eine Zeitlang ziemlich ernstlich gedacht wurde, wurden durch die Geburt eines Thronerben zu nichte[2]). Mehr als alles Andere aber mußte die veränderte Stellung Frankreichs auch die Karl Emanuel's beeinflussen. Bisher hatte in seinen Berechnungen Frankreich nur als das in sich gespaltene, von Bürgerkriegen zerrissene gestanden; als Heinrich IV. endlich seinen Thron fest gegründet hatte, mußte die eigene Erfahrung in dem Kriege von 1600 und bald nachher die Katastrophe Biron's deutlich zeigen, daß von jetzt an ganz neue Combinationen in Bezug auf den westlichen Nachbarstaat möglich und geboten waren; eine nähere Verbindung mit Frankreich zum Zweck der Freimachung von dem spanischen Uebergewicht mußte jetzt beginnen in den Gesichtskreis zu treten; und nicht wieder lag es im Interesse Heinrich's IV., diese Freimachung zu fördern und dem Herzog auf halbem Wege entgegenzukommen.

Unterhandlungen in dieser Richtung haben bald nach jenem mißglückten Angriff auf Genf begonnen; ihren Abschluß erreichten

---

1) Simon Contarini, Relaz. di Sav. 1601 p. 274. 275.

2) Ibid. p. 253. Ottaviano Bon, Relaz. di Spagna 1602 in der Sammlung von Barozzi und Berchet Vol. I. p. 262. 1601 gebar die Königin Margaretha die Infantin Anna; in der Zwischenzeit von da bis 1605, wo Philipp IV. geboren ward, liegen jene Hoffnungen Savoyens.

sie erst wenige Wochen vor Heinrich's IV. Tode. Ein Getriebe diplomatischer Actionen, welches etwa sieben Jahre ausfüllt, dessen Einzelheiten wir uns aber hier versagen müssen. Langsam und sicher bereitete Heinrich den tödtlichen Schlag vor, den er gegen das schon erschütterte europäische Uebergewicht des Hauses Habsburg zu führen gedachte; neben anderen bildeten dabei die Unterhandlungen mit dem Savoyer eine der wichtigsten Partien. Karl Emanuel beeilte sich nicht zu sehr, mit den Spaniern offen zu brechen; während er mit Frankreich unterhandelte, fuhr er fort, seine Subsidien aus Spanien zu beziehen, und mehrere seiner Söhne lebten am Hofe zu Madrid; er verlangte anfänglich von Heinrich IV. die gleiche Summe jährlicher Pension, wie er sie durch den Bruch mit Spanien verlieren mußte, es währte lang, ehe er sich zu einer niedrigeren Entschädigung verstand[1]). Während er mit langsamen Schritten einer engen französischen Allianz entgegenging, war er gleichzeitig bemüht, sich auch schon ein Gegengewicht gegen die Uebermacht des künftigen Alliirten vorzubereiten, und suchte zu diesem Zweck in Italien selbst Venedig näher mit sich zu verbinden; er machte die größten Anstrengungen, um die Vermittelung zwischen der Republik und Pabst Paul V. in dem bekannten Interdictstreit an sich zu ziehen, wobei er aber von Spanien und Frankreich gleichmäßig bei Seite geschoben ward[2]); und mehr noch dienten ihm diese Unterhandlungen zu dem Versuch, Venedig von vorn herein bei dem großen Kampfe, der vorauszusehen war, zu einem Separatbündniß zu gewinnen, wobei er nicht unterließ, die Gemeinsamkeit der Interessen aller italiänischen Fürsten gegenüber von Frankreich sowol wie von Spanien hervor-

1) Guichenon p. 790. 795.

2) P. Sarpi, Historia particolare delle cose passate fra il sommo Pont. Paolo V. e la Ser. Rep. di Venetia p. 129. 310. Andr. Morosini, Storia Ven. Lib. XVII. p. 70 gibt an, daß Kaiser Rudolf II. den Herzog zur Vermittelung aufgefordert habe.

zuheben und die Idee eines Defensivbündnisses aller italiänischen Fürsten unter einander als das Wünschenswertheste hinzustellen[1]). Dennoch zeigte dieser Ausdruck einer italiänischen Tendenz doch nur die eine Seite seiner Politik; nach der andern Seite hin machte sich das wieder geltend, was wir als die burgundische Tendenz in der Richtung dieses Staates bezeichnet haben; in den Verhandlungen, die Karl Emanuel 1607 und 1608 mit Heinrich IV. führte, zeigt er noch geringe Neigung, seinen Antheil an den zu machenden Eroberungen in Italien zu suchen; seine Meinung ist, daß Mailand für Frankreich erobert werden soll, er selbst verlangt für sich die Herausgabe der 1601 abgetretenen Landschaften Bresse, Bugey, Valromey, Gex und überdies freie Hand gegen Genf; außerdem solle ihm Heinrich IV. zur Eroberung der Grafschaft Burgund behilflich sein[2]); was der Herzog bei der großen bevorstehenden Katastrophe für sich erstrebte, war also immer wieder jene Mittlingsstellung auf den Alpen, die alte Tradition seines Hauses, die, nach beiden Seiten hin ragend, ihre Bedeutung, wie einst die Monarchie Karl's des Kühnen, in der mächtigen Mittelstellung zwischen den umliegenden Complexen hatte; wäre dieser Plan Karl Emanuel's zur Ausführung gelangt, so würde sein Staat, von Lothringen bis nach Nizza ausgedehnt, sich mit Frankreich, dem deutschen Reich, den Schweizern und Italien berührt haben; indem er durch die wieder erlangten Rhonelandschaften, durch Burgund und Savoyen die südwestliche Schweiz mit Genf und dem Waadt auf diese Weise völlig in die Mitte genommen hätte, würde ihm die

1) Ungedruckte Correspondenz und Relation des venez. Oratoren Pietro Contarini aus Savoyen 1606—8 (Markusbibl.). Dahin gehört auch die Verheirathung seiner Tochter mit dem Herzog von Monferrat 1608, die ohne Beistimmung Spaniens geschah und dort nicht gern gesehen wurde. Priuli, Relaz. die Spagna 1608 bei Barozzi u. Berchet. I. p. 392 und Soranzo ibid. p. 481.

2) Instruction für den Obersten Porporati an Heinrich IV. im J. 1608 bei Guichenon I. 793.

Wiedereroberung jener alten schweizerischen Prätensionen auf's augenscheinlichste erleichtert worden sein.

Im Fortgang der Verhandlungen nahm indeß die Sache doch eine andere Wendung; man vereinigte sich, daß Karl Emanuel in Verbindung mit Lesdiguières das Herzogthum Mailand erobern solle, welches dann mit Piemont vereinigt wol ein „Königreich der Lombardei" bilden würde; so ging in Erfüllung, was Philipp II. einmal vorausgesagt hatte; zu Bruzolo wurden am 21. April 1610 die letzten Verabredungen getroffen. Drei Wochen später (14. Mai) fiel Heinrich IV. unter dem Dolche Ravaillac's.

In einer Zeit, wo die Gegensätze des politischen Lebens schon auf einer breiteren Grundlage populärer Theilnahme ruhen, wo mehr die Systeme, als die Personen sich gegenüberstehen, ist es selten, daß der Tod eines Einzelnen so mächtig aufhaltend und ableitend wirkt, wie der dieses französischen Königs. Daß es wenigstens für's erste nicht zu einer allgemeinen Welterschütterung kam, war wirklich die unmittelbare Folge jener blutigen That; daß die streitenden Elemente doch gerüstet auf dem Platze blieben und ihr Zusammenstoß nur verzögert ward, zeigte doch wieder, daß der Einzelne neben den großen zu lösenden Gegensätzen der Zeit in zweiter Reihe stand. Karl Emanuel war für den ersten Augenblick in einer höchst peinlichen Lage; er war Spanien gegenüber so compromittirt als möglich, und wie gering war die Aussicht auf einen aufrichtigen Schutz von Seiten Frankreichs, wo die Regentin Maria von Medici alsbald ihrem Ziele, einer intimen Verbindung mit Spanien zustrebte. In der That machte Fuentes an der mailändischen Grenze die drohendsten Bewegungen; es war ein Glück für den Herzog, daß der thatenlustige Alte jetzt eben erkrankte und an's Bett gefesselt wurde; bald darauf starb er sechsundachtzigjährig und der Frieden war damit wenigstens zunächst gesichert[1]).

1) Andr. Morosini. Stor. Ven. lib. XVIII. p. 148.

Denn nicht am Hofe Philipp's III. war man so sehr auf eine augenblickliche Bestrafung des Savoyers bedacht; die unabhängige eigenwillige Politik der spanischen Gouverneure in Italien agirte oft genug gänzlich von dem verschieden, was man in Madrid beabsichtigte; dort durfte man jetzt um keinen Preis die trauliche Annäherung Frankreichs auf die harte Probe eines Angriffs gegen einen französischen Verbündeten setzen, die Politik Heinrich's IV. mußte wie in Frankreich, so auch in Italien vergeben und vergessen werden; man muß es als ein Zeichen der vorherrschenden versöhnlichen Richtung der spanischen Politik in diesem Momente ansehen, daß zum Nachfolger des Fuentes ein Mann designirt ward, der dem Herzog befreundet und persönlich verpflichtet war, Don Juan Mendoza, Marchese d'Inoiosa [1]).

Auf diese Weise wurde die große Spannung, in der man sich befunden hatte, doch wieder noch von dem Ausbruch zurückgehalten. Wenn jetzt zwischen den beiden Großmächten jene enge Verbindung zu Stande kam, welche die Regentin von Frankreich beabsichtigte, so schien damit einer der vornehmsten Gesichtspunkte des spanischen Cabinets erreicht zu sein; sobald Frankreich es aufgab, einen Einfluß in Italien auszuüben, waren, so stand zu erwarten, alle auch oppositionellen Kräfte des Landes gebunden durch den Druck des auf der ganzen Halbinsel lastenden spanischen Machtwillens, selbst das feine und künstliche politische Balancirsystem der Venezianer war dahin, wenn Frankreich sich ausschied; das spanische Ideal eines ewigen Friedens in Italien, in welchem alle autonomen Gelüste der italiänischen Fürsten allmälig eingeschläfert der katholischen Majestät der spanischen Krone zu Füßen liegen sollten, kam damit seiner Erfüllung nahe. Damals gab es in Italien zwei Männer hervorragender Art, in denen mehr als in anderen das

1) Nani, Historia della Rep. Veneta I. 15. 16. Andr. Morosini, Storia della Rep. Venez. Lib. XVIII. p. 173. Siri, Memorie recondite Vol. III. p. 35.

Gefühl dieser Gefahr lebte, der eine ein Mann des Gedankens und des Wortes, der andre ein Mann der That; der eine der berühmte venezianische Servitermönch Paolo Sarpi, der einige Jahre zuvor bei dem Interdictstreit der Republik mit Pabst Paul V. als Staatsconsultor mannhaft das Wort geführt, und indem er gegen Rom stritt, mehr noch Spanien zu treffen gemeint hatte; der andre war Karl Emanuel von Savoyen. Es war in dieser Zeit, wo Sarpi im Angesicht der schleichenden Gefahr, welche den letzten Rest italiänischer Unabhängigkeit bedrohte, dazu kam es zu bedauern, daß der Interdictstreit nicht zu einem Krieg geführt hatte; er wünschte einen Krieg herbei um jeden Preis, nur um den Bann zu lösen, womit die spanische Politik Italien zu umstricken suchte: „wenn dieser Frieden, ruft er in einem Brief aus, oder richtiger diese knechtische Ruhe in Italien andauert, so habe ich keine Hoffnung mehr; nur wenn wir durch einen Krieg aufgerüttelt werden, verzweifle ich noch nicht ganz". Ohne daß wol gerade theoretisch politische Gesichtspunkte dieser Art es waren, welche ihn in seinem Handeln zunächst bestimmten, war doch Karl Emanuel der Mann, auf dem die Gefahr der ohnmächtigen Stagnation vornehmlich mitlastete und der ihr entgegenzutreten verstand.

Der Anlaß dazu kam durch die Streitigkeiten um Montferrat und den vierjährigen Krieg, der sich daran knüpfte; eine der merkwürdigsten Episoden der italiänischen Geschichte des siebzehnten Jahrhunderts und merkwürdig besonders darum, weil dieser Kampf, von einfachen dynastischen Besitztiteln und Cabinetsfragen ausgehend, sich in seinem Verlaufe mit einem Inhalt von allgemeinen Fragen und nationalen Interessen füllte, wie sie von da an auf fast zwei Jahrhunderte hin in Italien nicht mehr zum Ausdruck kamen. Wir dürfen hier bloß die Hauptzüge dieser überaus intricaten, mehr diplomatischen als militärischen Action andeuten[1]).

1) Ueber diesen Krieg von Montferrat gibt es ein eignes Werk von Ant.

In den letzten Tagen des Jahres 1612 starb Francesco Gonzaga, Herzog von Mantua; seine Gemahlin war (seit 1608) Margaretha von Savoyen, eine Tochter Karl Emanuel's; die hinterließ er mit einer jungen Tochter Maria; das Herzogthum aber fiel dem Bruder des Verstorbenen zu, dem Cardinal Ferdinando Gonzaga, der bald seiner geistlichen Würde entsagte und den Herzogstitel annahm. Nun war durch einen Spruch Karl's V. im Jahr 1536 die Markgrafschaft Montferrat nach Aussterben der paläologischen Dynastie den Gonzaga von Mantua zugesprochen worden; aber schon bei jenem Erbfall war das Haus Savoyen als Prätendent aufgetreten und hatte dem kaiserlichen Spruch gegenüber seine Ansprüche vorbehalten; von da an nahm Montferrat neben Saluzzo und Genf seinen Platz unter den wichtigsten „Prätensionen" des Hauses Savoyen ein, welches nach alten Hausverträgen das ganze und nach gewissen Lehnsverhältnissen mehrere einzelne Theile des Landes beanspruchte [1]). Der jetzige Todesfall ward von Karl Emanuel eifrig ergriffen; er erklärte, daß Montferrat als Weiberlehen der Tochter des verstorbenen Herzogs zufallen müsse; mit seinen eignen alten Ansprüchen vereinigte er die seiner Enkelin (die freilich von Rechtswegen erst mit dem Tode des letzten Gonzaga eintraten) und verlangte, daß zuvörderst die verwitwete Herzogin Margaretha (welche, um die Besitzergreifung von Seiten des Cardinals Ferdinand zu verzögern, mehrere Monate hindurch eine Schwangerschaft fingirte) nebst ihrer Tochter Maria unter seine Obhut gestellt, oder wenigstens an einen neutralen Ort, wie Mailand, gebracht würden.

Possevin, hist. belli Montisferratensis 1612—1618. Genua 1637. Fol. Daneben ist er am besten erzählt von dem trefflichen Battista Nani in seiner Venez. Gesch. Lib. I. u. II.; daneben Andrea Morosini, der aber mit dem Vertrag von Asti 1615 schließt, und für die diplomatische Partie besonders Vittorio Siri, Memorie recondite Vol. III. IV.

1) Guichenon I. 106.

Aus dieser Forderung, die natürlich von Ferdinand verweigert wurde, entwickelte sich eine lange Reihe von Intriguen und Verhandlungen. Karl Emanuel schnitt sie kurz ab, indem er im April 1613 in Montferrat einfiel und das überraschte Land zum großen Theil, doch ohne die wichtige Hauptstadt Casale besetzte.

Dies war ein Schritt von der äußersten Verwegenheit. Die kleinen italiänischen Fürsten waren so ganz zu spanischen Vasallen geworden, daß ein Angriff gegen einen von ihnen einem Angriff auf Mailand selbst beinahe gleich kam; von Montferrat galt dies in erhöhtem Maße, hier war die spanische Tutel um so ausgesprochener, je unverhüllter seit lange die Ansprüche Savoyens waren, und diese Tutel allein hatte die Herzöge von Mantua bisher im unangefochtenen Besitz dieses parzellirten abgelegenen Gebietes erhalten. Was konnte Karl Emanuel den Muth geben, dieser spanischen Schutzherrlichkeit Hohn zu sprechen?

Es war nicht eben das Gefühl seines Rechts; denn er wußte zu gut, daß dieses bei Entscheidungen dieser Art in zweiter Reihe blieb; auch der Rechtsspruch Karl's V. im Jahre 1536 zu Gunsten Mantua's war nur eine Sache politischer Opportunität gewesen. Was ihn dazu bewegen konnte, war die augenblickliche Lage beider Großmächte selbst. Das Cabinet Philipp's III. hatte gerade in der letzten Zeit die offenkundigsten Zeichen gegeben, daß es einen Krieg in Italien mehr als alles Andere scheute; Frankreich war völlig aus der Halbinsel verdrängt; die italiänischen Staaten fast alle friedfertig und gehorsam; die spanische Politik konnte ihr Werk hier für den Augenblick als abgeschlossen betrachten, die Aufgabe war allein noch die Erhaltung des gewonnenen Zustandes; in den Niederlanden dagegen standen die Dinge so, daß ein neuer Ausbruch des Krieges noch jeden Augenblick zu befürchten war; dazu kamen die deutschen Angelegenheiten; all der lange angehäufte Zündstoff drängte sich dort um die noch unerledigte Jülich-Clevesche Streitfrage, bei welcher die beiden Linien des Hauses Habsburg

solidarisch interessirt waren; dort am Niederrhein mußte Spanien um so mehr all seine Aufmerksamkeit concentriren, als die Lage der deutschen Stammesvettern gerade jetzt wenig zur Entwickelung einer großen Energie geeignet war. So war es denn eine Thatsache, daß man nach Mailand einen Gouverneur gesandt hatte, von dem sich ein Eingehen auf die friedlichen Gesinnungen der Regierung mit Bestimmtheit erwarten ließ, und der durch seine persönlichen Beziehungen zu dem Herzog von Savoyen eine Garantie mehr für die Ruhe Italiens zu geben schien; in der Zeit, als Karl Emanuel in Montferrat einfiel, war Mailand fast gänzlich von Truppen entblößt[1]). Nun geschah freilich, daß Karl Emanuel mit denselben Gründen gerade nach der entgegengesetzten Seite hin calculirte; eben die geringe Kriegslust der Spanier und die Freundschaft Mendoza's bestimmten ihn Etwas zu wagen; lieber wurde vielleicht eine rasche vollendete Thatsache anerkannt, oder mit einem Vorbehalt für die Zukunft dahin gestellt, als daß man andere wichtigere Pläne sich durchkreuzen ließ, und die offene oder versteckte Begünstigung des Statthalters von Mailand schien das Spiel beinahe von vorn herein gewonnen zu machen.

Auf der andern Seite war noch viel weniger von Frankreich zu erwarten, daß es sich in einen Krieg einlassen würde, um den Herzog von Mantua im Besitz von Montferrat zu halten. Schon begannen dort die inneren Schwierigkeiten sich herauszustellen, welche die Politik der Regentin nothwendig wachrufen mußte; die aristokratischen Elemente erhoben wieder ihr Haupt; wenn es zu einem Kriege etwa gegen Savoyen gekommen wäre, so würde die Führung nothwendig Lesdiguières zugefallen sein; wie hätte man sich entschließen sollen, dem alten Dauphineer Hugenottenführer, der jetzt mit Karl Emanuel im besten Einvernehmen stand, in diesem Augenblick die Waffen in die Hand zu geben[2])? Zudem wäre

1) Nani lib. I. p. 15.
2) Vgl. Siri, Memorie recondite III. 36.

eine französische Action in Italien unfehlbar ein Bruch mit Spanien gewesen, welches jetzt entschlossen war, den einmal gewonnenen Ausschluß der anderen Großmacht von der Halbinsel durchaus festzuhalten; ein Grund mehr für die Regentin, wol mit allen möglichen Mitteln, aber doch nicht mit den Waffen eine etwaige Vergrößerung ihres savoyischen Nachbars zu verhindern. Karl Emanuel gab es überall zu hören, daß seine Hauptstütze gerade in seinen Verbindungen mit den französischen Großen bestehe; die Regentin könnte ihm nichts anhaben, auch wenn sie wollte [1]).

Was endlich die anderen italiänischen Staaten betraf, so war von ihnen keiner, dem die Vergrößerungsgelüste Savoyens nicht eine Ader des Neides oder der Besorgniß erregt hätten, aber von allen fiel doch nur Venedig in die Wagschale; es unterstützte den Herzog von Mantua mit Geld und Truppen und brach, nachdem Karl Emanuel dem venezianischen Residenten darüber eine Scene gemacht hatte, den diplomatischen Verkehr mit diesem ab; als der Großherzog Cosimo von Toscana ein Söldnercorps geworben hatte, um es dem Mantuaner zu Hilfe zu schicken, brachten die Spanier durch ihren Einfluß es dahin, daß sowol der Pabst, als die Genueser den Truppen den Durchzug verweigerten; „die Spanier liebten es nicht, sagt Nani [2]), daß die italiänischen Fürsten sich unter einander die Hand reichten und über ihre Interessen selbst wachten"; zuletzt erzwangen sich die Truppen den Durchzug durch das Modenesische, aber Herzog Ferdinand schickte sie selbst bald wieder zurück.

Wir verzichten nun darauf, in das endlose Detail der Verhandlungen einzugehen, wie Vittorio Siri aus einem reichen diplomatischen Material dasselbe in fast ermüdender Breite aus-

1) Siri ebendas. III. 81. Freilich waren nicht nur solche Einverständnisse selbst, sondern auch das Vorgeben derselben einer der diplomatischen Kniffe Karl Emanuel's. Vgl. Siri III. 119.

2) Nani lib. I. p. 26.

führt. So richtig im Uebrigen die Berechnungen Karl Emanuel's sein mochten, das kam doch hinzu, daß eben die wenig versteckte Begünstigung, welche Mendoza ihm angedeihen ließ, die Apprehensionen der anderen Betheiligten um ein Bedeutendes steigerte; Viele glaubten in dem Ganzen doch nur eine spanische Intrigue zu entdecken, die sich hinter den Savoyer versteckte[1]), und Frankreich vor allen entfaltete, für den Schutz des Hauses Gonzaga, wie es hieß, einen unerwarteten Eifer, welcher sehen ließ, wie ernst man die Sache nahm. Zudem zeigte es sich doch bald, daß das Cabinet zu Madrid, so wenig Energie es auch anfänglich zeigte, doch keineswegs die Parteinahme des Gouverneurs von Mailand billigte; Lerma, der Minister Philipp's III., äußerte sich in der härtesten und drohendsten Weise über Karl Emanuel; als dieser seinen ältesten Sohn, den Prinzen Vittorio von Piemont, nach Spanien schickte, um den König zu gewinnen, ward demselben nicht eher gestattet an den Hof zu kommen, bis die Nachricht da war, daß sein Vater nachgegeben habe, und auch dann noch behandelte man ihn mit der äußersten Kälte.

So kam es, daß, als im Juni 1613 Mendoza von Spanien her die gemessensten Weisungen bekam, auf der Restitution Monferrats nöthigen Falls mit Gewalt zu bestehen, Karl Emanuel doch nachgeben mußte. Die besetzten Plätze wurden nun in der That geräumt; aber es fehlte viel, daß mit der augenblicklichen Rückgabe des Kriegsobjectes auch die Streitigkeiten selbst zu Ende gekommen wären; der Besitz von Monferrat, die Vormundschaft über die Prinzessin, der von Herzog Ferdinand geforderte Schadenersatz, die von Karl Emanuel verlangte Amnestie für seine Anhänger in dem verlassenen Lande, die von Spanien befürwortete

1) Andre meinten, daß Mendoza auf eigne Faust Mailändische Vergrößerungspolitik trieb, wie Possevin, hist. bell. Montisf. p. 65 andeutet: Inoyosam proferendorum Mediolanensium terminorum desiderio aestuantem.

Beendigung des Streites durch Vermählung des Herzogs Ferdinand mit der verwitweten Herzogin Margarethe, alles dies blieben unerledigte Punkte, über die man fortfuhr, die leidenschaftlichsten Verhandlungen zu führen. Merkwürdiger aber ist es, wie nun im weiteren Verlauf der Charakter der ganzen Streitfrage sich verwandelte. Neben all den übrigen Anlässen ihrer Weiterführung stellte sich jetzt die Frage über die allgemeine Entwaffnung in den Vordergrund. Es war vornehmlich das Machtwort Spaniens gewesen, was Karl Emanuel zu jenem Zugeständniß gebracht hatte; in der gleichen Weise gedachte man jetzt zur Vollendung des Friedens eine allseitige Entlassung der Truppen zu decretiren, während der Gouverneur von Mailand seine Söldner natürlich beisammen hielt. Hiegegen nun sträubte sich das fürstliche Selbstgefühl Karl Emanuel's, hoch angeregt durch die jüngsten Ereignisse, mit aller Gewalt des beleidigten Stolzes; er weigerte die Entlassung seiner Truppen, wenn Spanien nicht zu gleicher Zeit entwaffnete; als man von Madrid her erklärte, der König könne keine anderen Gesetze annehmen, außer denen, welche ihm seine eigene Mäßigung auferlegte, als man dem Herzog den kategorischen Befehl gab, einfach zu gehorchen und die Truppen gegen die piemontesische Grenze zusammenzog, ließ Karl Emanuel alle Bedenklichkeiten fallen und gab sich ganz den Antrieben seines gereizten Stolzes hin; in seinem Hause, erklärte er, sei das Wort „Gehorsam" nicht überliefert; er schickte dem König den Orden des goldenen Vließes zurück, denn er wolle keine Ehrenketten von dem, der ihm Sklavenketten drohte[1]); zu gleicher Zeit sammelte und verstärkte er sein Heer; die Feindseligkeiten begannen von Neuem, jetzt direct zwischen Spanien und Savoyen.

Man sieht was diese Wendung bedeutete. Der Anspruch

1) Dem Herzog zum Hohn verlieh man den zurückgeschickten Orden dem Markgrafen von Este — misera comparatione. Possevin, hist. belli Montisf. p. 377.

Spaniens, mit den Fürsten Italiens wie mit dienstpflichtigen Vasallen der katholischen Krone zu schalten, trat jetzt völlig ungeschminkt hervor; das politische Gespenst der Zeit, die „Monarchie" Spaniens, schien wirklich Fleisch und Blut annehmen zu wollen; der Besitz von Montferrat mit den Fragen, die sich daran knüpften, blieb jetzt ganz dahin gestellt; warum man nun kämpfte, das war in der That die Entscheidung zwischen Freiheit und Vasallenthum [1]); es war, wie Nani sagt, „ein Krieg um die Autorität", und indem ein italiänischer Fürst, ganz auf die eigene Macht gestützt, diesen Kampf gegen die erdrückende Uebermacht eines ausländischen Herrschers aufnahm, bekleidete er sein Wagniß mit dem Glanze der Vertheidigung nationaler Interessen; Karl Emanuel durfte mit Recht sich als den Vorkämpfer für den letzten Rest italiänischer Freiheit proclamiren. Eine der ersten und wichtigsten Folgen dieses veränderten Verhältnisses war nun, daß Venedig sich dem Herzog wieder näherte; die Republik hatte gegen ihn gestanden, so lange es sich um die Aufrechthaltung des italiänischen Status quo handelte; sie trat zu ihm zurück, als Spanien den Versuch machte, die Gunst des Augenblicks und die Schwäche der französischen Regierung zu einer unerträglichen Steigerung seiner Autorität in Italien zu benutzen; durch die Vermittelung des englischen Botschafters in Venedig, Dudley Charleton, wurde die diplomatische Verbindung zwischen den beiden Staaten wieder eröffnet [2]); es kam Karl Emanuel zu Statten, daß die Spannung zwischen der Republik und dem Erzherzog Ferdinand von Oesterreich wegen der von diesem begünstigten Uskoken, der Seeräuber der dalmatischen Küsten und Inseln, eben auf der Spitze stand und einen

1) Non piu degl' interessi di due Case trattavasi, ma dell' autorità di Spagna e della libertà di Savoia. Nani p. 45.

2) Daß vornehmlich die Partei der von Paolo Sarpi inspirirten venezianischen Senatoren für Karl Emanuel war, ergibt sich aus Vitt. Siri; Mem. recond. III. 330.

nahen Ausbruch drohte. Was Frankreich betrifft, so verbot zwar die Regentin mit schweren Strafen, in die Dienste Savoyens zu treten; aber nichtsdestoweniger begab sich der französische Adel, der die hispanisirende Politik der Mediceerin als verderblich und antinational verabscheute, schaarenweis in das Lager Karl Emanuel's; der Kern seiner Truppen bestand aus französischem Zuzug und Lesdiguières ließ ihm ungescheut jegliche Unterstützung angedeihen [1]). Zu gleicher Zeit suchte der Herzog in Verbindung mit den Niederlanden, mit England, mit den Fürsten der deutschen Union zu treten; über den Erfolg seiner Bemühungen an der letzteren Stelle werden wir noch später zu sprechen haben.

So begann ein Kampf, der von Spanien nur mit dem größten Mißvergnügen aufgenommen wurde; mehr um dem Kriege jenen Anstrich eines Nationalkampfes zu nehmen, als um der wirklichen Hilfe willen, zog der Gouverneur von Mailand die Aufgebote der kleineren abhängigen Fürsten, wie Urbino, Parma, Lucca, selbst von Toscana heran [2]); mit diesen Contingenten wuchs das spanische Heer bis auf 30,000 Mann, während Karl Emanuel nur auf 17,000 Mann zumeist Franzosen und Schweizern kam. Von den kriegerischen Actionen dürfen wir das Kleinere übergehen; überall that sich der Herzog durch die glänzendsten Beweise persönlicher Tapferkeit hervor; als Feldherr wie als Soldat zeigte er sich gleich tüchtig und unermüdlich; „ganz Italien, sagt ein Geschichtsschreiber der Zeit, hätte zittern müssen, wenn Karl sich an der Spitze einer spanischen Armee befunden hätte“. Das Hauptinteresse des Kampfes concentrirte sich vor der Stadt Asti, zu deren Belagerung Mendoza mit überlegenen Streitkräften im Frühjahr 1615 schritt. Karl Emanuel selbst eilte zu ihrer Vertheidigung herbei und entfaltete in den Kämpfen vor der Stadt

1) Nani p. 43. Morosini p. 207.

2) Morosini p. 215. Nani p. 48. Cosi l'Italia studiava di vincersi da se stessa.

und um die befestigten Höhen der Umgegend den ganzen Reichthum seines kriegerischen Talentes; die Spanier, so tadellos auch das bewährte spanische Fußvolk sich halten mochte, gelangten doch nicht einmal zu einer eigentlichen Belagerung; unermüdlich und erfindungsreich warf ihnen der Herzog immer neue Schwierigkeiten in den Weg, ermüdete die Gegner durch unablässige Angriffe und benutzte jede Blöße, welche ihm die Unentschlossenheit Mendoza's bot. Bald gesellten sich ihm die Elemente und die Natur des Landes als Bundesgenossen zu; die Hitze des beginnenden Sommers breitete sich über das spanische Lager aus, während die Vertheidiger der Stadt in geschützten Quartieren lagen; Wassermangel und Hunger erzeugten Krankheiten und decimirten in kurzer Frist das spanische Heer; das Lager glich „einem Hospital oder einem Kirchhofe". Mendoza gerieth in die peinlichste Lage; wie hätte eine Aufhebung der Belagerung, ein gezwungener Rückzug sich mit den Prätensionen vertragen, für welche man zu Felde lag?

Ein französischer Agent Rambouillet, der in diesem Moment erschien und eine Vermittelung versuchte, kam daher dem Gouverneur weit gelegener, als dem Herzog; ein venezianischer und der erwähnte englische Gesandte vereinigten ihre Bemühungen mit denen des Franzosen, um ein Abkommen zwischen den Kämpfenden zu bewirken. Die Unterhändler waren alle Karl Emanuel geneigt, dieser in der günstigsten Position und auf sie pochend, Mendoza zu einem Vergleich um jeden Preis gezwungen. So kam der Vertrag von Asti zu Stande (21. Juni 1615), der, so wenig man ihn auch beachtet hat, doch einen Glanzpunkt in der piemontesischen Geschichte bildet. Karl Emanuel versprach in demselben die Entlassung seines Heeres bis auf die nöthigen Besatzungen, gelobte Montferrat nicht weiter anzugreifen und dem Gericht des Kaisers das Urtheil über seine Ansprüche anheimzugeben. Mendoza andrerseits mußte so schnell als möglich die Belagerung aufheben, und das Piemontesische räumen und sich gleichfalls zur Entlassung

seiner Truppen verpflichten; die vermittelnden Mächte, besonders Frankreich, garantirten für die Einhaltung des Vertrags und für die Sicherheit Piemonts; ohne Mantua darum zu befragen, ward die Amnestie für die Parteigänger Karl Emanuel's in Montferrat stipulirt [1]).

Karl Emanuel hatte in diesem Kampfe keine Handbreite Landes erworben; ebenso wie seine Gegner mußte er sich den Bedingungen bequemen, welche die vermittelnden Mächte auferlegten — dennoch steht er mit dem Vertrag von Asti auf der Höhe seines Glücks. Erwägt man, daß in seiner letzten Phase es eben nur ein „Krieg um die Autorität" gewesen war, so ging er in der That als Sieger aus demselben hervor, und der Jubel aller italiänischen Patrioten nicht weniger als die Verstimmung Spaniens über die Niederlage vor Asti erkannten ihn als solchen an. Wirklich erhob sich jetzt durch ganz Italien hin in Schrift und Wort die Stimme des populären Beifalls für Karl Emanuel, der es gewagt und so glücklich bestanden hatte, „auf du und du mit dem König von Spanien einen Strauß zu machen".

Aus dem gänzlichen Verfall, worin alle nationalen Kräfte des übrigen Italiens schon seit geraumer Zeit lagen, ragte dieser kurze Feldzug um Asti wie eine große patriotische Heldenthat hervor; man fühlte für einen Augenblick den drückenden Alp des spanischen Uebergewichts von sich abgewälzt, man wies auf Karl Emanuel als den künftigen Befreier Italiens, als das lebendige Zeugniß hin für das noch immer geltende Wort Petrarca's:

---

1) Vitt. Siri, III. 361 seq. hat das Friedensinstrument; die Entlassung der Truppen von Seiten Mailands ward jedoch in die zweideutige Formel gebracht: che'l Governatore di Milano seguito esso disarmamento (des Herzogs) disponerà della sudetta armata in maniera che nè per lo Stato di essa nè per il tempo S. A., ne alcun altro Principe dovra haverne gelosia nè ombra. — Ueber die Formalitäten, womit der franz. Unterhändler die Empfindlichkeit der Spanier schonte, s. auch Le Vassor, Hist. du Regne le Louis XIII. Vol. II. p. 201 sq.

Che l'antico valore
Nell' italici cor non è ancor morto!

Es war das erste Mal, daß das Haus Savoyen, wenn ein neuerer Ausdruck erlaubt ist, in Italien moralische Eroberungen machte. Alessandro Tassoni, einer der unabhängigsten italiänischen Geister dieses Jahrhunderts, in der Poesie wie in der Politik, lebte um diese Zeit an dem Hofe von Turin; als mehrere Jahre später ein neuer Erbfolgekrieg um Montferrat ausbrach, schrieb er seine berühmten „Philippiken" gegen die spanische Monarchie, worin er alle Fürsten Italiens auffordert, dem Herzog von Savoyen gegen Spanien die Hand zu reichen, ihm „der allein noch die Pläne der drohenden Tyrannei bekämpft, der allein von dieser langen und künstlichen Ruhe noch nicht verweichlicht, der wie ein vom Wolf gebissenes Roß durch den Schmerz nur noch muthiger geworden ist". Die Ereignisse vor Asti namentlich wurden von der Literatur des Tages mit Begeisterung ergriffen, und mit beißendem Spott gegen Spanien ausgebeutet; so erschien z. B. unter dem Namen Trajano Boccalini's eine Fortsetzung der bekannten „Nachrichten vom Parnaß" in dem bizarren allegorisch-satyrischen Genre jenes Schriftstellers[1]): da wird Apollo, dem Herrscher des Parnaß, eines Tages die Nachricht überbracht, daß „madama Serenissima la Reputation di Spagna" in dem Lager vor Asti eines plötzlichen Todes gestorben sei; die Aerzte

1) Raguagli di Parnaso, Centuria quarta — o. O. u. J. Diese Schrift handelt ausschließlich von dem Vertrag von Asti und von Karl Emanuel. Vergl. Tiraboschi VIII. 273 und Possevin, hist. bell. Montisf. p. 160. Hieher gehört auch die Ode von Marini an den Herzog von Savoyen: Carlo, quel generoso invitto core —, auf welche dieser mit einem Sonett antwortete: Italia, ah non temer! non creda il mondo, Ch'io muova ai danni tuoi l'oste guerriera. Ebendahin die beiden Sonette des Venezianers Simeon Contarini (Gesandter in Savoyen 1597—1601 s. Albèri) an Karl Emanuel und an die Fürsten Italiens bei Barozzi und Berchet, Relazioni degl. Amb. Veneti nel secolo XVII. Ser. I. Vol. I. p. 280.

des Parnaß geben ihr Gutachten über den höchst unerwarteten Fall ab, endlich aber wird die Leiche herbeigebracht und die Section beschlossen, welche nun mit nicht unergötzlichem Scherz und mit öfters treffendem Spott die zahllosen Gebrechen der erlauchten Verblichenen kund gibt; bei dem Begräbniß wird dann das weiße Kreuz von Savoyen dem Zuge vorgetragen, und der Herzog Karl Emanuel darf allein von allen italiänischen Fürsten dabei das Schwert tragen, während den anderen allerlei demüthigende Rollen zugewiesen werden; zuletzt ergreift Lorenzo von Medici seine Wage, um die von Zeit zu Zeit auf dem Parnaß übliche Abwägung aller europäischen Fürsten vorzunehmen; dabei aber fällt jetzt Savoyen so schwer in's Gewicht, daß es mit allen übrigen italiänischen Staaten, ja mit der ganzen spanischen Monarchie nicht aufgewogen wird; das macht, so schließt die Satyre, „weil der Herzog in diesem Kriege mit Spanien sich durch seine Tapferkeit als den Vater und Erneuerer der Freiheit aller italiänischen Fürsten gezeigt hat, ein Anblick, der mehr werth ist, als hundert Millionen vergifteter spanischer Dublonen".

Der Eindruck, den die geschilderten Ereignisse machten, zeigt sich nicht minder auf der Seite der Gegner. Der spanische Stolz, noch gereizt durch den Jubel der Italiäner, empfand die Niederlage in ihrem ganzen Gewicht und wandte sich namentlich gegen Mendoza als den Urheber derselben; als er mit dem Rest des Heeres seinen Einzug in Mailand hielt, weigerte ihm der Commandant der Citadelle die üblichen Ehrenschüsse[1]). Manche gaben ihm Schuld, daß seine auch für Geschenke nicht unzugängliche Parteilichkeit für den Savoyer ihn zu diesem Abschluß bewogen habe; Alle werfen ihm gleiche Ungeschicklichkeit in der Kriegführung wie in der diplomatischen Unterhandlung vor; am Hofe

1) Siri III. 368. Gritti, Relaz. di Spagna 1619 bei Barozzi und Berchet I. 537 gedenkt der Sympathie, welche die Mailänder für K. E. hegten und die den Spaniern sehr verdächtig war.

in Madrid war man auf's äußerste betroffen; nachdem in eben dieser Zeit das Geschäft der spanisch-französischen Heirath mit der gegenseitigen Auslieferung der beiden Prinzessinnen (Elisabeth von Frankreich und Anna von Oestreich) den erwünschten Abschluß gefunden hatte (9. Nov. 1614), beeilte man sich Mendoza von Mailand abzurufen; zum Nachfolger ward ihm derjenige gegeben, der am lautesten gegen den Vertrag von Asti agitirt hatte, Don Pedro von Toledo [1]), ein Anhänger der Kriegspartei, ein Feind Mendoza's und des Herzogs von Savoyen; seine ausgesprochene Meinung war, den Vertrag von Asti ungeschehen zu machen.

Wir dürfen von diesem Punkte aus den weiteren Verlauf des Krieges — den Krieg Don Pedro's hieß man ihn in Madrid [2]) — mit wenigen Worten zu Ende führen. Der Vertrag von Asti blieb doch vorerst ohne praktische Folgen; Toledo war entschlossen ihn nicht zur Ausführung zu bringen, Karl Emanuel war es nicht ungelegen, daß die Wiedereröffnung der Feindseligkeiten ihm noch einmal die Hoffnung eröffnete, etwas Reelleres als den bloßen Ruhm aus dem Kampfe davon zu tragen. Indeß führten auch die Streitigkeiten zwischen Venedig und dem Erzherzog Ferdinand zu einem mehrjährigen Kriege in Friaul; in den beiden Ecken des nördlichen Italiens entbrannte so der Kampf der zwei letzten unabhängigen Staaten der Halbinsel gegen das Haus Habsburg, und so wie Ferdinand und Toledo in gemeinsamem Interesse operirten, so fanden sich die Republik und Karl Emanuel auf's engste verbunden. Die Garantie für den Vertrag von Asti, welche Frankreich hatte übernehmen sollen, blieb zwar dahin ge-

1) Nani p. 64. Leo, Ital. Gesch. V. 609 läßt Mendoza wegen seines „allzukriegerischen Benehmens in dieser Angelegenheit" zurückrufen; die Wahrheit liegt gerade auf der entgegengesetzten Seite. Weitere Vermuthungen über die geheimen Motive des Vertrags von Asti, wonach Mendoza doch nur ein gehorsames Werkzeug Lerma's gewesen wäre, s. bei Nani I. 63 sq.

2) Saluces, hist. milit. du Piémont III. 174.

stellt, oder beschränkte sich auf die eifrigen Bemühungen französischer Gesandter, den Frieden zwischen den Parteien zu vermitteln; aber umsomehr ward jetzt von einzelnen französischen Parteigängern für Karl Emanuel gethan und der alte Lesdiguières, so selbständig der Krone gegenüber, wie es nur je ein spanischer Gouverneur von Mailand oder ein Vicekönig von Neapel war, behandelte den Herzog trotz der entschiedensten Verbote als seinen offenen Verbündeten. Zugleich trat nun ein, was bisher nur gewünscht und versucht worden war, eine nähere Verbindung mit den protestantischen und antihispanischen Staaten des Nordens, besonders den Generalstaaten und den Fürsten der protestantischen Union in Deutschland; noch im Jahr 1614 waren alle Versuche Karl Emanuel's, dort anzuknüpfen, vergeblich gewesen [1]; jetzt wurden sie erneuert und gelangen; im Jahr 1616 erschien Graf Ernst von Mansfeld in Turin, um im Namen der unirten Fürsten Verabredungen über die zu leistende Hilfe zu treffen; mit England stand der Herzog schon seit geraumer Zeit in den freundschaftlichsten Beziehungen; einmal, vor dem Tode des erstgeborenen Prinzen von Wales (1612), war von einer Doppelheirath zwischen den Häusern Stuart und Savoyen die Rede gewesen [2]; bei den neuesten Verwickelungen Karl Emanuel's hatte Jacob I. durch seine Gesandten in Venedig und bei den Eidgenossen dem Herzog als Vermittler die einflußreichsten Dienste geleistet. Mehr und mehr trat durch seinen so kühn aufgenommenen und durchgeführten Krieg gegen Spanien Savoyen in die Reihen der großen europäischen Opposition gegen das Haus Habsburg ein und wurde neben Venedig als ein bedeutendes Glied derselben anerkannt. Diese

1) Nani I. 46 l'Alemagna non ancora riconosceva la sua autorità e le sue forze.

2) Ranke, Englische Geschichte I. 558. 560. Ueber ein früheres savoyisch-englisches (schottisches) Heirathsproject s. Contarini, Relaz. di Savoja 1601 b. Albèri, Ser. II. Tom. I. p. 293.

neue Stellung beeinflußte nun auf's vortheilhafteste Fortgang und Ende dieses Krieges; als ein günstiger Zufall für Savoyen kam hinzu, daß eben im April 1617 in Paris die Katastrophe Concini's, des berüchtigten Günstlings der Regentin, erfolgte; mit dieser Gewaltthat nahm Ludwig XIII. die Zügel der Regierung aus den Händen seiner Mutter in die eignen, und eine der ersten Folgen davon war, daß Frankreich sich jetzt mit Energie gegen Spanien zu Gunsten Savoyens erklärte und sich dabei ganz auf den Standpunkt des Vertrages von Asti stellte[1]); als Toledo nach zweimonatlicher Belagerung doch Vercelli erobert hatte, und Karl Emanuel für Asti fürchten mußte, eilte Lesdiguières mit einem starken Heere unter Zustimmung des Königs dem Herzog zu Hilfe und hielt den Gouverneur durch eine Diversion in's Mailändische[2]) von weiterem Vordringen in Piemont ab. Endlich ward nach langen Verhandlungen in den Vertrag von Madrid (26. Sept. 1617), der den Krieg zwischen Venedig und Erzherzog Ferdinand beendigte, auch Savoyen eingeschlossen; die Grundlagen desselben, soweit sie das letztere betrafen, waren doch auch hier wieder im Wesentlichen die von 1615, die Restitution aller eroberten Plätze von beiden Seiten, Verweisung des Montferrat'schen Streites an die kaiserlichen Gerichte, Amnestie für die Compromittirten von Montferrat, und die Verpflichtung der Entwaffnung für beide Theile. Toledo konnte nur mit den äußersten Mitteln dazu gebracht werden, sich in den verhaßten Frieden zu ergeben; es bedurfte noch einer ganz entschiedenen Drohung Frankreichs[3]), bevor er sich nach endlosen Winkelzügen zur Herausgabe von Vercelli bequemte; erst mit der Abberufung Toledo's um die Mitte des Jahres 1618 erfolgte auf diese Weise die eigentliche Pacification.

1) Vitt. Siri IV. 111. 128. Nani p. 113.
2) Die letztere gegen den Befehl Ludwig's XIII. Le Vassor III. 93.
3) Nani p. 133.

Neben Toledo waren es besonders der spanische Vicekönig von Neapel, Herzog von Ossuna, und der spanische Gesandte in Venedig Alfonso di Cueva, welche den Abschluß des Friedens bedauerten oder zu hintertreiben suchten; die bekannte Verschwörung gegen Venedig, die in diesem Jahre ausbrechen sollte, aber zuvor entdeckt wurde, war das Werk dieser drei unruhigen und ehrgeizigen spanischen Minister.

So ging dieser Krieg zu Ende. Um den Preis fürstlicher Selbständigkeit war er von Karl Emanuel geführt worden, um den Anspruch eines weit über jede gewöhnliche Fürstengewalt hinausragenden Ansehens von Spanien. Das Resultat für die letztere Macht war, daß sie doch in dem concreten Falle ihren Anspruch vereitelt sah, und daß überdies das schon fast ganz aus Italien verdrängte Frankreich wieder begonnen hatte, seinen Einfluß auf der Halbinsel zu begründen. Was Savoyen betrifft, so war natürlich daran nicht zu denken, daß es die Macht, oder auch nur die Ansprüche Spaniens in Italien thatsächlich gemindert hätte; aber die eigne Emancipation hatte es durch seinen durchgeführten vierjährigen Widerstand doch glänzend erreicht. Durch diese eclatante Freimachung hatte der kleine Staat Namen und Bedeutung errungen, wie sie von einheimischen Mächten in Italien bisher nur Venedig besessen hatte; mit solchem neu gewonnenen Ansehen durfte jetzt das Herzogthum am Fuße der Alpen in gleichem Range mit der mächtigen Republik in die Combinationen der italiänischen und europäischen Politik eintreten; für Vieles war es gegen diese mit ihrer aristokratischen Verfassung und ihrer hergebrachten systematischen Politik im Vortheil durch die glänzende ritterliche Persönlichkeit Karl Emanuel's, der, umgeben von wetteifernden Söhnen, in dem ungleichen Kampfe unermüdlich, stolz und kühn, an Muth und erfindungsreicher Verschlagenheit immer der Erste war, höchstens da nicht, wo er neben dem alten Dauphineer Lesdiguières kämpfte.

4. Savoyen und das Reich.

Wir gedachten schon der auswärtigen Verbindungen, die sich für Savoyen im Verlauf des Montferratschen Krieges eröffneten; von ihnen sind die mit den Fürsten der deutschen protestantischen Union weitaus die wichtigsten; sie führen uns direct dem Ziele unserer Darstellung zu; nur sei es erlaubt, auch hier noch zuvor einen Blick rückwärts zu werfen.

Unter der Regierung Kaiser Karl's V. waren, wie schon oben erwähnt wurde, die Beziehungen zwischen Savoyen und dem Reich nach langer Unterbrechung wieder lebhafter geworden. Zunächst freilich hatte es nicht dem Reich gegolten, sondern den spanisch-französischen Kriegen, womit Karl V. seine Regierung eröffnete und für welche ihm die Rolle, die Savoyen dabei spielen würde, von Wichtigkeit war; aber der Anspruch, womit er gegen Savoyen auftrat, war vom Reiche hergenommen. Die Eigenschaft der Herzöge von Savoyen als Fürsten des Reichs ward jetzt mit den daraus entspringenden Verpflichtungen wieder geltend gemacht [1]); es ergingen an sie die Einladungen zu den Reichstagen; Herzog Karl III. ward zur Theilnahme an den Reichssteuern, an der Erhaltung des Reichsregiments und des Reichskammergerichts herbeigezogen, und wenn er auch häufig in der Contumaz blieb, Manches zahlte er doch, und wichtiger als dies war, daß das Verhältniß Savoyens als eines Reichslandes wieder von beiden Theilen an-

---

1) Als Herzog Karl III. seinen Bruder, den Grafen Philipp von Genevais nach geschehener Huldigung wieder von dem Hofe Karl's V. zurückrufen wollte, verwies ihm dies der Kaiser, und bemerkte ihm, daß er, der Herzog, eigentlich selbst als Reichsfürst verpflichtet sei, dem Kaiser persönlich zu dienen — „comme font plusieurs des ellecteurs et aultres princes dudit sainct empire, lesquelx ne sont a ce tant tenuz comme vous estes." — Brief Karl's V. d. d. Gent, 25. Juli 1521 im Turiner Archiv.

erkannt wurde. Karl III. erschien persönlich auf dem Reichstag zu Regensburg 1541; den Rang, den er auf demselben eingenommen, unmittelbar nach dem Herzog von Braunschweig, ließ er sich durch ein officielles Actenstück zusichern, und die Behauptung desselben gegen mancherlei Ansprüche von Seiten Würtembergs, Hessens, Cleve's u. A. ist von da an neben den Gesuchen um Nachlaß oder Ermäßigung der Reichssteuern ein stehendes Thema in den Verhandlungen Savoyens mit deutschen Reichstagen. Noch 1542 contribuirte Savoyen zu dem in Regensburg beschlossenen Türkenkrieg mit 2742 fl. Aus Rücksicht darauf, daß der größere Theil seines Landes dem Herzog von den Franzosen occupirt war, ließ man ihm dann im folgenden Jahr weitere Beiträge nach bis zur erfolgten Restitution seiner Territorien; nur den Beitrag für das Reichskammergericht war er gehalten, auch jetzt noch zu entrichten; indeß wurden, auch noch ehe die Restitution erfolgte, bei neuen Reichscontributionen mehrmals Ansprüche an Savoyen erhoben [1]). Diese Beziehungen zum Reich dauerten natürlich unter Emanuel Filibert fort, der, wie wir sahen, durch die Erlebnisse seiner früheren Jahre mit den habsburgischen Fürsten sowol der spanischen als der deutschen Linie in persönlicher Verbindung stand; auch er wohnte einem Reichstag (zu Augsburg 1566) persönlich bei und sandte zu dem dort beschlossenen Türkenkrieg 500 Reiter nach Ungarn; es ist sogar die Rede davon gewesen, dem Sieger von St. Quintin die Führung des Türkenheeres anzuvertrauen; doch, scheint es, lehnte er selbst das Anerbieten ab [2]).

---

1) Notizen aus den Reichstagsacten des Turiner Archivs.

2) So Gio. Correr in der Relation von 1566. bei Albèri, Ser. II. Tom. I. p. 31. Tonso, Vita Em. Philiberti p. 163 und Cambiano, Historico Discorso l. c. I. 1160 geben dagegen an, daß Em. Fil. in Augsburg sich selbst zur persönlichen Theilnahme an dem Krieg angeboten, Maximilian II. aber es in verbindlicher Weise abgelehnt habe. Die Angabe des Venezianers ist wahrscheinlicher, schon deshalb, weil sie schon vor dem Reichstag von Augsburg und vor der Reise des Herzogs nach Deutschland gemacht ist.

Ein Symbol dieses Zusammenhanges zwischen Deutschland und Savoyen war der im funfzehnten Jahrhundert aufgekommene und damals allgemein angenommene Glaube an die sächsische Genealogie des Hauses Savoyen, wonach Graf Berold der angebliche Stammvater desselben, in directer Linie von dem Sachsenhelden Wittekind abstammen sollte, von welchem nach der Meinung der Zeit auch das herzogliche Haus von Sachsen seinen Ursprung herleitete. Diese prätendirte deutsche Herkunft, welche man auch von deutscher Seite für unzweifelhaft hielt, trug viel dazu bei, der an sich doch unnatürlichen Stellung Savoyens zum Reich einen rechtfertigenden Schein zu geben; sie war gleichsam der äußerste historische Hintergrund, auf den man das Verhältniß stellte; bei jeder Gelegenheit frischte man die Erinnerung daran auf und leitete bald Berechtigungen, bald Verpflichtungen daraus her; noch in dem letzten Kriege war eine kaiserliche Achtserklärung gegen Karl Emanuel durch sächsische Vermittelung beseitigt worden [1]).

Bei alle dem waren doch die Differenzen mit dem officiellen Reiche am kaiserlichen Hofe und auf den Reichstagen sehr gewöhnlich, und die Anlässe dazu erneuten sich fort und fort. In Deutschland selbst nahmen gegen Ausgang des sechzehnten Jahrhunderts die Remonstrationen der Reichsstände gegen die willkürliche Weise, wie der Kaiser die Reichssteuern häufte und erhöhte, kein Ende mehr; während der kaiserliche Hof durch die ihm ergebenen geistlichen Stände die unerhörtesten Zahlen von Römermonaten beantragen ließ, war es doch augenscheinlich, daß diese Abgaben in der That nichts Andres mehr waren, als ein Tribut an das Haus Oestreich, mit welchem dieses vornehmlich seine orientalische Politik durchführte. Erhob sich gegen dieses Verfahren schon in Deutschland der kräftigste Widerspruch, wie viel weniger konnte Savoyen

1) Nani p. 49. Einen seiner natürlichen Söhne nannte Karl Emanuel auch Wittekind, s. Guichenon in der Stammtafel.

geneigt sein, an diesen Lasten zu participiren und die geforderten beträchtlichen Summen aufzubringen, die für Festungsbauten in Ungarn [1]) und für erfolglose Türkenzüge verwandt werden sollten! Am allerwenigsten mochte Herzog Karl Emanuel sich dazu verstehen, dessen Politik von Anfang an so sehr alle seine Hilfsquellen selbst in Anspruch nahm; schon sein Vater hatte die Schuld an den Kaiser beträchtlich anwachsen lassen; im Jahr 1579, ein Jahr vor seinem Tode, belief sie sich schon auf 246,430 fl., wovon 54,840 fl. allein auf die Bewilligungen des Reichstages von Regensburg 1576 kamen; nachdem Karl Emanuel, ohne Etwas zu zahlen, fast zehn Jahre lang darum mit dem Kaiser verhandelt, kam man im Jahre 1588 zu einem Compromiß und zu einer Abfindungssumme von 54,840 fl., also des Betrags von jenem einzigen Reichstag her, womit sich der Kaiser zufrieden geben wollte [2]). Diese ist nun, wie es scheint, wirklich gezahlt worden; aber nicht lange, so häufte sich die Schuld vermöge der Bewilligungen der Reichstage von 1594, 1597 und 1603 von Neuem [3]); nach langem Feilschen einigte man sich auch hierüber wieder zu einer schimpflichen Abstandssumme von 50,000 Scudi oder 75,000 fl., die in vier Jahren und in 16 Terminen gezahlt werden sollten (Vertrag vom 18. März 1605); aber selbst diese ist wahrscheinlich nicht entrichtet worden; die Acten weisen noch Mahnbriefe aus den nächsten Jahren auf; zuletzt aus dem Jahre 1611, und es ist glaublicher, daß in den Wirren, die nun in Deutschland wie in Italien folgten, man von kaiserlicher Seite die Sache vergessen und aufgegeben, als daß Karl Emanuel sich zur Zahlung bequemt habe.

---

1) „per far nove fortezze in Ungaria" Ein Memoire v. 1588 im Turiner Archiv.

2) Dies und die übrigen einschlagenden Notizen nach Actenstücken des Turiner Archivs; hier besonders ein Memoire über die Geschichte der Reichssteuern von Karl V. an a. d. J. 1588.

3) Schon 1601 gibt Simon Contarini, Relaz. di Sav. 1601 l. c. p. 285 die Schuld des Herzogs auf „forse 100,000 scudi" an.

Es fehlte nicht an anderen Streitpunkten. Die Controversen um Rang und Vortritt von Fürsten und fürstlichen Gesandten bildeten damals schon ein unerschöpfliches Thema diplomatischer Verhandlungen, und die alte Rivalität zwischen Savoyen und Toscana, dessen Herzog seit 1569 den Titel „Großherzog" führte und auf's eifrigste den Königstitel sollicitirte, ergab den reichsten Stoff, um über den Vortritt der beiderseitigen Gesandten am kaiserlichen Hof auf's erbittertste zu streiten; als im Jahr 1582 die Kurfürsten eine Erklärung zu Gunsten des Herzogs von Savoyen, als Reichsvicars in Italien und als „vom deutschen Blute der Herzöge von Sachsen stammend", erließen, ward sie vom Kaiser Rudolf II. nicht bestätigt[1]); die Frage blieb unerledigt und die Differenz zwischen den beiden Rivalen erneute sich bei jedem Anlaß. — Die kleinen Herrschaften, welche zwischen Piemont und dem Gebiet der Republik Genua eingesprengt, sich noch als Reichslehen erhalten hatten, gaben gleichfalls Gelegenheit zu häufigen Differenzen mit dem kaiserlichen Hofe, wenn z. B. Karl Emanuel durch Kauf die kleine Herrschaft Zuccarello an sich brachte und der Kaiser gegen den Verkauf eines Reichslehns protestirte, oder wenn der Herzog ebenso auf die kleine Markgrafschaft Finale, die ihm einen neuen wichtigen Punkt an der Küste gegeben hätte, sein Augenmerk richtete, dabei aber am kaiserlichen Hofe dem Interesse Spaniens weichen mußte, welches gleichfalls darauf speculirte und sich hier einen neuen Hafen für das Mailändische zu erwerben gedachte[2]).

Die erneute Heranziehung Savoyens zum Reich war vornehmlich eine Wirkung der neuen europäischen Constellationen ge-

---

1) Guichenon, Preuves pag. 537 u. Const. Molin, Relaz. 1583 l. cit. p. 125.

2) Vendramin, Relaz. 1589 l. cit. p. 143. Sim. Contarini, Relaz. 1601 ibid. p. 280. Finale ward dann i. J. 1602 von den Spaniern besetzt. Thuanus lib. CXXVII. p. 971.

wesen, welche sich aus der Vereinigung der Häuser Habsburg, Burgund und Spanien und aus der Wahl Karl's V. zur deutschen Krone ergeben hatten; nach Karl V. und nach der Theilung seines Hauses in eine spanische und eine deutsche Linie fiel der spanischen Monarchie die Fortführung der habsburgischen Politik in Italien und damit das directere Interesse an den Angelegenheiten des Herzogthums Savoyen zu; aber es war zugleich nun auch stehen geblieben, was ursprünglich nur secundärer Zweck oder richtiger nur das Mittel für den Hauptzweck gewesen war, die erneuten Beziehungen Savoyens zum Reich. Bei der Solidarität, womit trotz vorübergehender Spannung die beiden Linien des Hauses Habsburg in Spanien und Deutschland verbunden blieben, war nun nichts natürlicher, als daß die Stellung, welche jetzt Karl Emanuel zu Spanien einnahm, auch auf die zurückwirkte, welche er sich dem Reich gegenüber gab; im offenen Kriege mit Spanien, mußte er nothwendig in Deutschland Berührung suchen und finden mit denjenigen Elementen, welche dort sich in offenem oder verstecktem Kampfe gegen die habsburgische Politik befanden. Denn man mag dies die Kehrseite des Verhältnisses nennen: der Staat Savoyen, durch die neuen Constellationen auf die Bahn einer gefahrenreichen, geschmeidigen, nach allen Seiten hin gewandten Politik gewiesen, mußte Verbindungen jeder Art und nach allen Seiten hin, wo irgend eine Möglichkeit der Nutzbarkeit denkbar war, sich offen behalten; die staatsklugen Herzöge würden trotz Allem die Beziehungen zu Deutschland doch minder sorgfältig bewahrt haben, wenn sie sich ihnen bloß von der Seite der Verpflichtung und der Convenienz dargestellt hätten; vielmehr standen sie in dem Gefühl, daß auch diese Berührungspunkte, selbst mit Opfern, erhalten werden müßten, um für jede mögliche Eventualität verwerthet werden zu können[1]); gewährten doch schon

1) So schon lange vorher Const. Molin, Relaz. di Sav. 1583 p. 126:

die leeren Titel, die vom Reiche stammten, wie namentlich der des Reichsvicariats, manchen gelegentlichen Vortheil; der Krieg gegen Spanien mußte die Veranlassung werden, das Verhältniß in ergiebigerer Weise auszubeuten.

Wir müssen an dieser Stelle auf eine ausführlichere Darstellung der Lage des Reichs in dem Augenblick, wo Karl Emanuel in nähere und wichtigere Beziehung zu der großen antihabsburgischen Opposition trat, verzichten, und wollen nur mit einigen Strichen die Momente bezeichnen, welche in unserem Zusammenhang als die Hauptzüge des oft entworfenen Bildes erscheinen müssen.

Die zwei ersten Jahrzehnde des siebzehnten Jahrhunderts sind der Punkt, auf welchem die Entwickelung der deutschen Verhältnisse sich, so zu sagen, selbst ad absurdum führt, der Punkt, auf welchem es klar wird, daß eine weitere Entwickelung, im eigentlichen Sinne des Wortes, nicht mehr möglich ist, daß man weiter nur noch gelangen kann durch das gewaltsame Zerhauen eines Knotens, durch einen gewagten Sprung über die Unmöglichkeiten der gegenwärtigen Lage hinweg zu einem völlig neuen Ergreifen und Behandeln der Dinge; es ist die Situation, wo der Rechtsbruch, die Revolution eine historische Nothwendigkeit wird. Fast zwei Jahrhunderte waren es, seitdem der Gedanke einer großen durchgreifenden Reform die Nation erfaßt und bewegt hatte; von da an war er unter den mannichfaltigsten Verhältnissen festgehalten, durcharbeitet, seine Verwirklichung versucht worden; aber wie immer man gestrebt und gerungen, man kam nicht hinaus über den Gegensatz, der von Alters her sich festgesetzt hatte, über den Gegensatz zwischen Kaiserthum und Fürstenthum, zwischen der monarchischen und der territorialen Ordnung des Reichs. Dieser

---

L'aver questi appoggi in Germania ..... serviria per divertir in gran parte gli aiuti che i Bernesi e quei de Ginevra, in occasione di nuovo tentativo potessero aver da quella nazione; tanto piu che essendo questi calvinisti sono ancora molto odiati da' luterani, di quali è piena la Germania.

Gegensatz hatte sich geschärft, seitdem man im Anfang des sechzehnten Jahrhunderts den König von Spanien zum deutschen König gekrönt, und dieser der beginnenden kirchlichen Reform gegenüber die Rolle des „katholischen Königs" der Aufgabe eines nationalen deutschen Königthums vorgezogen hatte. Dann ward diese nationale Sache von einem Theil des deutschen Fürstenthums ergriffen, und dadurch erfüllte sich dieses mit einem höheren Beruf und mit der höheren Macht, welche dieser verlieh; aber der Gegensatz zur monarchischen Kaisergewalt ward dadurch zugleich zum unlösbaren Widerspruch, und zu der Spaltung zwischen Haupt und Gliedern gesellte sich nun auch der Gegensatz zwischen dem alten und neuen Bekenntniß und zerriß die Nation in feindliche Theile. Von da an entwickelten sich die Geschicke der deutschen Nation mit consequenter Folgerichtigkeit zu dem bezeichneten Punkt hin, wo an die Stelle der nicht weiter möglichen Entwickelung die Revolution tritt. Man kann, will man einen bestimmten Zeitpunkt fixiren, das Jahr 1608 als den Moment bezeichnen, wo die Spannung zwischen den Parteien auch die äußeren Formen brach, in denen sie bisher noch wenigstens durch die Fiction eines Gemeinwesens vereint gewesen waren; die immer und immer wieder durchgekämpfte Frage von der Reform des Reichsjustizwesens bedeutete für die Protestanten den Besitz oder Verlust ihrer durch die Säcularisationen gewonnenen Güter und Territorien, eines guten Theils ihrer jetzigen Macht; für die Katholiken eine höchst einträgliche Revendication oder die Chance eines ungehemmten, immer weiteren Umsichgreifens des Protestantismus und seiner weltlichen Praxis, der Säcularisation; so war die Frage von der Competenz des Reichshofraths und von der Reform und Besetzung des Reichskammergerichts eine Lebensfrage für beide Theile. Mit ihr ward der Regensburger Reichstag des genannten Jahres aus einander gesprengt, und auf ihn folgte unmittelbar die Gründung der protestantischen Union unter dem Vortritt des Kurfürsten von der Pfalz, und im folgenden

Jahre die der katholischen Liga unter Herzog Maximilian von Baiern. Mit dem Weggang der protestantischen Gesandten von Regensburg war nicht bloß jener Reichstag, es war thatsächlich das Reich selbst und das ganze Reichstagsinstitut, welches die Parteien noch zu einem Körper vereinigt hatte, aus einander gesprengt; an die Stelle des Reichs traten die beiden feindlichen Bündnisse, und mochte auch nach der Thronbesteigung Matthias' 1613 noch einmal ein Reichstag zu Regensburg zusammentreten, er erneuerte nur die Auftritte des früheren, und fortan blieb es das Losungswort der unirten Stände, daß in Religions- und Contributionssachen die Mehrheit der Stimmen nicht entscheiden könne; gerade dies aber waren die Gegenstände, auf die sich fast alle wichtigsten Objecte der bisherigen Reichstage reducirten, gerade die Stimmenmehrheit ihre Entscheidungsweise. So thaten die unirten Stände nicht viel anderes, als sich von dem Reiche geradezu loszusagen, welches für ihre Existenz und Berechtigung, wie sie einmal sich gestaltet hatte, keine Form mehr bieten zu können schien; „Hopfen und Malz, so äußerten die pfälzischen Gesandten auf dem Reichstag von 1608, seien an den Reichstagshandlungen verloren; es werde nicht gehen, man gieße denn das Reich in einen andern Model"[1]); an des Reiches Stelle trat für jene der Union, für ihren Widerpart die Liga; die Beiträge, welche beide Bündnisse von ihren Zugehörigen forderten, wurden normirt nach Form und Maß der bisherigen Reichscontributionen, „des Reichs Matricul nach". Neben beiden aber stand dem Namen nach der Kaiser, in der That aber, mochte es Rudolf II. oder Matthias sein, das Gesammtinteresse des Hauses Oestreich als dritte Partei; denn so fest war doch durch seine Tradition, durch die Zähigkeit seines Anspruchs und durch die Solidarität aller seiner Glieder für diese Tradition und für diese Ansprüche das habsburgische

1) Hurter, Ferdinand II. Vol. VIII. 186.

Haus gegründet, daß trotz der Unfähigkeit Rudolf's II. und Matthias', trotz der peinlichsten Familienzerwürfnisse, in aufrührerischen und feindseligen, zum Theil offen mit den Gegnern verbündeten Provinzen, diese kleine Zahl östreichischer Erzherzöge unbezwungen und mit ungebrochenem Muthe, den Blick unverwandt auf das eine Ziel der Erhaltung und Erhebung des Hauses gerichtet, als mächtige Partei dastand [1]).

In einem Gemeinwesen, wo die Parteien so schroff sich einander entgegenstehen, daß der Boden selbst, auf dem sie bisher gekämpft haben, ihnen gleichsam unter den Füßen schwindet, tritt dann der Fall ein, daß nach Hinwegnahme der legitimen Mittel und Wege gegenseitiger Bekämpfung man andere ergreift, die außerhalb des überlieferten Rechts und Gesetzes liegen. Es ist die Möglichkeit genommen, sich auf dem Wege des Processes zu treffen; so beginnt man gegen einander zu conspiriren; die Conspiration ist das letzte Stadium vor der offenen Revolution. Und so wie die große dreißigjährige Revolution, die dann folgte, eine Revolution in allen Richtungen war, von oben nach unten und von unten nach oben, eine Revolution Aller gegen Alle, so stand man in der letzten Vorbereitungszeit dazu in dem Stadium der allgemeinen Conspiration. Denn Conspiration der einen Partei im Reich gegen die beiden anderen war es, als die Stände der Union im Jahr 1608 ihr Sonderbündniß gründeten, zu eignen Zwecken mit eignen Mitteln, auf die Hilfe des Auslandes gestützt; eine Antwort darauf in demselben Ton war es, wenn im Jahre darauf Herzog Maximilian von Baiern die katholische Liga zusammenbrachte, derselbe Maximilian, der ein Jahr früher die evangelische Reichsstadt Donauwerth als Executor eines kaiserlichen Bannspruchs zur bairischen Landstadt gemacht hatte; die handgreiflichste

1) Vgl. besonders den Haustractat von 1611 bei Hurter, Ferdinand II. Vol. VII. p. 3.

Conspiration gegen die obersten Glieder in den Ordnungen des Reichs und damit gegen alle, waren jene groben Vergewaltigungen, welche im Interesse des Gesammthauses Oestreichs die verbündeten Erzherzöge erst gegen das Haupt des Reichs, den Kaiser Rudolf II. ausgeübt hatten, und welche sie dann gegen Matthias in der Person seines ersten Raths des Cardinals Clesel wiederholten; das Manifest dieser östreichischen Conspiration war jenes berüchtigte Memoire des Erzherzogs Maximilian an Matthias (1616) über die beabsichtigte Wahl eines römischen Königs bei Lebzeiten des Kaisers, in welchem der Grundsatz ausgesprochen wurde, daß dabei dem lebendem Kaiser „die Designation salva electione" verbleiben müsse, d. h. natürlich so, daß die Election nichts Andres sei als eine einfache Zustimmung zu der kaiserlichen Designation des durch ein Compromiß der Glieder des Erzhauses Oestreich unter sich Bestimmten [1]).

So standen diese Parteien gegen einander, die den Zerfall des Reiches darstellten. Sucht man unter ihnen, welcher als der Vertreterin der nationalen Interessen sich die Theilnahme des Beschauers zuwenden soll, so werden wir leicht uns für die entscheiden, welche der immer mächtiger drohenden römischen Reaction gegenüber, neben dem Kampfe um die reichsständische Libertät gegen das Haus Oestreich, das einzige Resultat des Reformationsjahrhunderts, das evangelische Bekenntniß auf ihrer Fahne trug; aber wir werden darum doch in der Partei der Union [2]) nicht jene nationale, jene Reichspartei erkennen können, die wir suchen; man wird weit genug und nicht zu weit gehen, wenn man sagt, daß sie an der Stelle stand, wo eine eigentliche Reichspartei hätte stehen sollen. Daß es eine solche im strengen Sinn nicht gab, davon trug die Schuld die unselige Weise, in der nun einmal der Austrag

1) Londorp, Acta publica Lib. II. cap. 1. p. 162.
2) „Le bon parti" nennt sie sich wol selbst in Actenstücken dieser Zeit.

der innersten deutschen Angelegenheiten von Alters her von den Interessen der auswärtigen benachbarten Mächte beeinflußt wurde und von ihren Einflüssen abhing.

Nicht erst das Haus Habsburg von Karl V. an mit seiner halbspanischen Natur und mit seiner engen Verbindung mit Spanien hat die fremdländischen Elemente in die deutsche Politik gebracht; es ist die traurige Eigenthümlichkeit all unserer inneren Wirren vornehmlich vom 14. Jahrhundert an gewesen, daß zuerst geladen und dann von selbst die Nachbarmächte, besonders Frankreich, den thätigsten Antheil an ihnen nahmen und im innersten Schooß deutscher Angelegenheiten ausländische Verbindungen, Interessen und Ansprüche sich festsetzen durften. Aber allerdings gewann dieses Verhältniß doch vom Anfang des sechzehnten Jahrhunderts an einen neuen Charakter; die Veränderung lag darin, daß von jetzt an dauernd an der höchsten Stelle des Reichs ein Zusammenhang mit einer fremden Macht begründet ward, der fast keinem Wechsel unterworfen war, weil er durchaus in einem bleibenden dynastischen Familieninteresse wurzelte, und der aus eben diesem Grunde und wegen der principiellen Solidarität des habsburgischen Hauses mit den römisch-katholischen Interessen mit den Interessen der Nation und vorzüglich des protestantischen Theiles derselben niemals in Harmonie gebracht werden konnte. Fortan war es unvermeidlich, daß nicht die ständische Opposition gegen das habsburgische Kaiserthum immer, bald mit mehr, bald mit weniger Recht, die Hand Spaniens in allen Schritten der kaiserlichen Politik argwöhnte; es setzte sich ein Gefühl fest, daß man in dem Reichsoberhaupt und in seinem Hause ein fremdes Element im eigenen Schooße berge, vor welchem es Recht und Pflicht gelte sich mit allen Mitteln sicher zu stellen; gerade in den letzten Jahren, von denen wir sprechen, war der Einfluß Spaniens um so schroffer hervorgetreten, je unvermögender der Kaiser selbst sich gezeigt hatte und je mehr die Kräfte der deutschen Habsburger

durch die allenthalben auftauchenden Schwierigkeiten in den Erblanden und im Reiche gebunden waren. Spanische Truppen von den Niederlanden her sollten über die Jülich-Cleve'sche Erbfolgefrage entscheiden und hatten schon die wichtigsten Positionen am Niederrhein inne; der spanische Gesandte Graf d'Ognate hatte die Hand in dem Complott der Erzherzöge Maximilian und Ferdinand gegen den Cardinal Clesel gehabt; spanische Vermittelung war es, welche das Arrangement zu Stande brachte, dem zu Folge die Erzherzöge Albrecht und Maximilian dem ganz spanisch-papistischen Ferdinand ihre Ansprüche an die Erblande abtraten, und mit dem genannten spanischen Gesandten schloß Ferdinand jenen Tractat, worin er der Krone Spanien gegen die Cession ihres Erbrechts eine deutsche östreichische Provinz abzutreten versprach; was dann freilich nicht zur Ausführung gelangte [1]).

Es war nicht anders möglich, als daß diese Verhältnisse auch auf die Beziehungen der andern deutschen Fürsten zum Ausland zurückwirkten. Stand das Reichsoberhaupt oder die an seiner Stelle wirkten, in manifester Verbindung mit feindseligen auswärtigen Elementen, so war damit der Rechtszusammenhang des Hauptes mit den Gliedern des Reichs überhaupt gelöst; beide Theile hörten auf, sich staatsrechtlich zu einander zu verhalten, und die bloß völkerrechtliche Verbindung zwischen ihnen, die nun eintrat, berechtigte allerdings auch den anderen Theil, sich seine Freunde und Verbündeten unabhängig von den kraftlosen Formen und Satzungen des Reichs, wo er sie finden mochte, zu wählen.

Wir wollen die Schmach, die für alle Zeiten und unter allen Umständen auf jeder Conspiration mit dem Ausland lastet, nicht verwischen; aber man muß berücksichtigen, daß der Fehl wenigstens

---

1) Vertrag vom 6. Juni 1617. Londorp, Acta publ. Lib. II. cap. 3. p. 165. Nani, lib. III. p. 116 questo trattato può con ragione chiamarsi la Pietra fondamentale delle calamità di Germania e l'origine di grandi accidenti. Eine bemerkenswerthe Stelle des scharfblickenden Venezianers.

nicht auf einer Seite allein ruht; war der Widerstand der evangelischen Stände gegen die Propaganda des spanisch-papistischen Princips an sich berechtigt, und wies anderseits doch die Spaltung in der Nation und in der evangelischen Partei selbst die Unmöglichkeit auf, ihm mit nur nationalen Kräften zu widerstehen, so blieb jenen in der That nichts übrig, als die Auflösung des Reichs auch ihrerseits durch enge Verbindung mit den Mächten, welche sie stützen konnten, zu vollenden und zu constatiren. Der Rechtsboden war verloren, statt des Rechts waltete die Nothwendigkeit und das gesetzlose Gesetz der Selbsterhaltung; die Losung war ein allgemeines sauve qui peut!

Während nun die habsburgische und katholische Partei vornehmlich in der compacten Macht Spaniens und Roms ihren Rückhalt suchte und an diesem mit Beharrlichkeit festhalten konnte, weil diese Mächte selbst kein wichtigeres Interesse hatten, als den Triumph dieser Partei, so ist es dagegen für die andere Partei charakteristisch, daß ihre Verbindungen äußerst mannichfaltig und wechselnd waren und zum Theile sehr in's Weite griffen. Seit dem Tode Heinrich's IV. fehlte der großen und weitverzweigten europäischen Opposition gegen Spanien und Rom eine alle Kräfte vereinigende Centralstelle; das Frankreich der Regentin machte seinen Frieden mit beiden und es fand sich unter den anderen Mächten keine, welche Kraft und Ansehen genug besessen hätte, um die leer gewordene Stelle einzunehmen. In Deutschland hatte die Pfalz, während Sachsen in der Affectation einer unhaltbaren Mittelstellung [1]) immer weiter der Gegenpartei in die Arme getrieben wurde, sich zum Mittelpunkt der Opposition gemacht; von ihr und von der von ihr begründeten Union aus gingen die Radien ihrer Verbindungen nach allen Seiten hin auseinander, nach dem

---

1) Melius aliquam manere Rempublicam quam nullam esse. Archivium Unito-Protest. p. 32. Aeußerung des Kurfürsten Johann Georg zu dem pfälzischen Rath Camerarius im Juli 1608.

doch noch nicht aufgegebenen Frankreich und nach England, nach den Niederlanden und Venedig, zu den im Aufruhr begriffenen Ständen von Böhmen und von Oesterreich; schon fiel auch Schweden, das in eben dieser Zeit unter Gustav Adolf sich zur straffen militärischen Monarchie zusammengefaßt hatte, in den Gesichtskreis. Aber eine leitende, überragende, alle Interessen zusammenfassende Macht fehlte und damit die Möglichkeit, all diese disparaten Kräfte zur einheitlichen Action auf das Ziel zu lenken; die Folge zeigte dann, wie verhängnißvoll gerade dieser Mangel werden mußte.

Dieses war die Situation, in welche hinein die Beziehungen Karl Emanuel's zu den unirten Fürsten fielen. Noch im Jahre 1613 dachte man in Deutschland nicht an eine Verbindung Karl Emanuel's mit der Union; vielmehr machte sich noch die Liga Hoffnung, ihn in ihre Interessen herüberziehen zu können [1]). Der Krieg von Montferrat gab den Ausschlag. Wir bemerkten bereits, daß schon in der ersten Phase dieses Krieges Karl Emanuel einmal vergebens den Versuch gemacht hatte, Verbindungen mit der Union anzuknüpfen [2]); im weiteren Verlauf desselben ward indeß der Versuch erneuert und von günstigerem Erfolg begleitet; die Katastrophe des mailändischen Heeres vor Asti und der Triumph des Herzogs in dem darauf folgenden Vertrag von Asti, haben, wie es scheint, auch in Deutschland ihre Wirkung geäußert und die größere Bereitwilligkeit der Union, sich mit dem Herzog von Savoyen einzulassen hervorgebracht. Schon in demselben Jahre 1615 trat Mansfeld mit Karl Emanuel in Verbindung; ein Besuch des jüngeren Markgrafen von Anspach in Turin erleichterte die An-

---

1) Receß des Convents der Liga zu Frankfurt vom 15. März 1613: „es sey ferner für eine Nothdurft erachtet worden, die fürstlichen Häuser Savoyen und Lotharingen, mehrere andere ital. Fürsten und besonders auch die kathol. Schweizer nicht ganz außer Acht zu lassen (Wolf, Gesch. Maximilians I. und seiner Zeit III. 365.) Vgl. auch III. 514.

2) Diese Sendung ist nur bezeugt von Nani, Stor. Ven. lib. I. p. 46.

knüpfung mit dem General der Union, dem Markgrafen Joachim Ernst; bald darauf begab sich ein savoyischer Gesandter Biandrata auf den Weg nach Deutschland, um vornehmlich durch Vermittelung der beiden Genannten und des Fürsten Christian von Anhalt das Nähere festzustellen [1]). Es war die Absicht Karl Emanuel's geradezu in die Union aufgenommen zu werden; der Gesandte sollte das Gesuch durch die deutsche Abstammung des Herzogs, durch seine Stellung als Reichsvicar, vor Allem durch seine „unversöhnliche Feindschaft gegen das Haus Spanien" motiviren; gingen die Fürsten auf seinen Wunsch ein, so gedachte er durch eine feierliche Gesandtschaft seine Aufnahme in die Union vornehmen zu lassen, wofern er es nicht vorzöge, sich selbst nach Deutschland zu begeben oder einen seiner Söhne dahin zu schicken; überdies hatte Biandrata Auftrag, womöglich irgend eine Herrschaft in Deutschland anzukaufen, damit sich die Theilnahme des Herzogs an der Union auch durch einen dort belegenen Besitz zu rechtfertigen schiene [2]).

Wir vermögen nicht die Schritte, welche Biandrata zur Erreichung seiner Aufgabe that, in's Einzelne zu verfolgen; seine Spur begegnet uns erst wieder im Mai 1616, wo er zugleich mit einem venezianischen Gesandten, Vincenzo Gussoni, bei der vertraulichen Zusammenkunft der unirten Fürsten in Stuttgart erschien und sein Gesuch anbrachte; doch fand sich unter den dort Versammelten keine Neigung auf die Sache einzugehen, und man verwies ihn auf den nächsten Unionstag [3]); in der That erschien er dann noch im April des nächsten Jahres auf dem Tage zu Heilbronn;

---

1) Instruttione al Biandrà per Germania 1615. — Ohne nähere Datirung. Im Archiv zu Turin. — Siehe den Anhang Num. 1.

2) Am Schluß eigenhändiger Zusatz von Karl Emanuel: Aura advis quelle Seigneurie il pourroye achepter, pour posseder quelque chose en Alemagne. Man wird die letzten Worte gewiß auf den Herzog, nicht auf den Gesandten beziehen müssen.

3) Sattler, Würtembergische Geschichte VI. 102.

doch auch hier wurde ihm nichts Andres, als „gute Vertröstung" zu Theil [1]). Von da an ist von der Aufnahme in die Union nicht mehr die Rede.

Aber lehnte man auch so die directe Aufnahme des italienischen Fürsten in den Bund ab, welche in allzu auffallender Weise den ostensiblen Zweck der Union desavouirt haben würde, es war namentlich wohl nur der vorsichtige Herzog von Würtemberg, der ein officielles Eingehen auf den Vorschlag Savoyens vermieden sehen wollte; andere minder ängstliche Mitglieder der Union glaubten um so weniger Karl Emanuel in seiner jetzigen Lage ganz ohne Unterstützung lassen zu dürfen; der Landgraf Moritz von Hessen ließ ein ursprünglich für Frankreich geworbenes Hilfscorps von 4000 Mann mit versteckter Einwilligung des Königs unter dem Obersten Widemarkter in savoyische Dienste übergehen; diese Hessen haben dann an dem oben berührten letzten Einfall in das Mailändische Theil genommen [2])

Noch im Jahre 1616 erschien auch Graf Ernst von Mansfeld, der im Dienste der Union stand, in Turin, um mit dem Herzog Verabredungen wegen der in Deutschland anzustellenden Werbungen zu machen; er trat förmlich in den Dienst Savoyens, ohne dabei den der Union aufzugeben, und warb für den Herzog ein deutsches Hilfscorps von 2000 Mann, welches bis auf Weiteres in dem Lande des Unionsgenerals des Markgrafen Joachim Ernst von Anspach blieb und dann, wie sogleich zu erwähnen, eine andere Bestimmung erhielt. Im Sommer 1617 kam Graf Christoph von Dohna, einer der eifrigsten Diplomaten der Union, der damals eben dem Sohne des Fürsten Christian von Anhalt als Reisebegleiter diente, mit diesem im Lager Karl Emanuel's an und

1) Senkenberg, Reichsgeschichte XXIV. p. 129 aus Darmstädtischen Archivnachrichten. Ungenau ist die Angabe von J. Voigt in Raumer's hist. Taschenbuch 1853 p. 129, daß K. E. der Union wirklich beigetreten sei.

2) Rommel, Geschichte von Hessen VII. 341.

verweilte daselbst längere Zeit; von deutschen Fürsten war sonst noch der junge Markgraf Karl von Baden dort anwesend [1]).

Der Krieg in Oberitalien ging endlich mit dem Madrider Frieden zu Ende (26. Sept. 1617); aber so lange der mit diesem Frieden höchst unzufriedene Gouverneur von Mailand die Ausführung desselben und namentlich die Räumung von Vercelli hinausschob, beeilte sich auch Karl Emanuel nicht, dem Versprechen der Entwaffnung nachzukommen; so blieben auch die auf seinen Namen geworbenen Truppen unter Mansfeld für alle Fälle noch unter den Waffen; die Vereitelung der Verschwörung der drei spanischen Minister gegen Venedig brachte dann die Dinge allseitig zum Austrag; Toledo mußte Vercelli herausgeben und ward gleich darauf von seinem Posten abberufen; sein Nachfolger, der Herzog von Feria, kam mit ausgesprochen versöhnlichen Absichten; auch der intriguante spanische Gesandte zu Venedig, der Marchese Bedmar, ward entfernt; vom August 1618 an konnte man endlich die Pacification Italiens als erreicht ansehen.

---

5. Zwei Kronen.

Indeß war einige Monate zuvor das Ereigniß eingetreten, welches jetzt mehr als alles Andere die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich zog. Im Mai 1618 hatte mit dem berühmten Fenstersturz der Aufstand in Böhmen seinen Anfang genommen; das Signal war gegeben, und mit dem vollen Bewußtsein, daß die Entscheidung sich nahe, rückten sich die Parteien immer drohender entgegen; vom ersten Augenblick an lag es auf der Hand, daß die Sache der böhmischen Stände die Sache der gesammten europäi-

1) J. Voigt, Hof- und Gesandtschaftsleben des Grafen Christoph von Dohna in Raumer's Histor. Taschenbuch, Jahrg. 1853. p. 115.

schen Opposition gegen Habsburg und Rom sein müßte, und diese eilte, den ganzen Umfang ihrer Verbindungen zur ausgiebigsten Benutzung jenes so hilfreichen Ereignisses anzustrengen.

Hier ist es nun gleich für den ganzen Gang der folgenden Verhandlungen bezeichnend, daß die Initiative derselben von Karl Emanuel ergriffen wurde[1]). Noch ehe die unirten Fürsten zu irgend bestimmten Maßregeln der böhmischen Sache gegenüber gelangt waren, erschien gegen Ende Juli 1618 ein Courier des Herzogs von Savoyen bei Mansfeld: die 2000 Mann Kriegsvolk, welche dieser auf des Herzogs Kosten unterhielt, und die jetzt noch zum größten Theil im Anspachischen „in Wartgelt" lagen, solle er dem Kurfürsten von der Pfalz, dem Haupte der Union, zu geeigneter Verwendung zur Verfügung stellen[2]). So ergriff Karl Emanuel den Zeitpunkt; hatte man noch im vorigen Jahre, in der Periode des Rathens eine engere Verbindung mit ihm für unthunlich gehalten, so konnte er um so gewisser seinen Augenblick für gekommen erachten, da es nun an's Thaten gehen sollte, und mit einer thatsächlichen, nicht unbeträchtlichen Hilfleistung, wie es die zweitausend Mann Mansfeldischer Knechte waren, war er am sichersten, sogleich seine Stellung mitten in dem Treiben der Ereignisse zu gewinnen.

---

1) Dies ist durchaus, gegenüber den meisten bisherigen ungenauen Darstellungen des Verhältnisses festzuhalten.

2) S. die beiden Briefe des Markgrafen Joachim Ernst von Anspach an Christian von Anhalt und an den Pfalzgrafen dat. 31. Juli 1618 im Appendix des Archivium Unito-Protestantium p. 263 sq. — Diese bisher zu wenig benutzte Sammlung von Actenstücken ist die Hauptquelle der folgenden Darstellung; sie erschien i. J. 1628 als Beleg für die in der „Fürstlich Anhaltischen geheimen Cantzlei" (1621) gegen die pfälzische Partei ausgesprochenen Anklagen; an ihrer Aechtheit ist nicht wol zu zweifeln; von den auf die Verhandlungen mit Savoyen bezüglichen Stücken habe ich einen großen Theil im Archiv zu Turin vorgefunden, und diese stimmen fast durchaus mit dem Druck überein, und ohne daß da, wo kleine Differenzen sich finden, sich ein Schluß auf tendenziöse Fälschung machen ließe.

Indeß war man in Deutschland doch nicht allseits so schnell bereit, von seinen Erbietungen Gebrauch zu machen, als Karl Emanuel wol gehofft haben mochte. Als die savoyischen Anträge an den Hof von Heidelberg gelangten, lehnte man dort eine augenblickliche Beschlußfassung darüber ab und wies die Sache an den Fürsten von Anhalt und an den Markgrafen von Anspach zu erneuter Begutachtung zurück; schon in diesem ersten Stadium der Verhandlung hatte Karl Emanuel andeuten lassen, daß als Preis für die eben angebotene und für weitere umfassendere Hilfsleistung ihm nichts Geringeres, als die Kaiserkrone für den Fall ihrer nächsten Erledigung vor Augen stand; der Gedanke mochte für den Augenblick zu neu, zu frappant erscheinen, als daß man zu einer bestimmten Ansicht darüber hätte gelangen können, auch abgesehen davon, daß die Aussicht noch durchaus nicht aufgegeben war, den Herzog Maximilian von Baiern zum Candidaten für die nächste Kaiserwahl zu gewinnen.

Wie aber kam dieser Herzog von Savoyen auf ein Project, welches selbst die Zeitgenossen frappirte und welches uns jetzt in doppeltem Maße extravagant erscheinen will? — In Genf feierte man schon in dieser Zeit und noch lange nachher alljährlich den Tag der berühmten Escalade von 1602, wo die Bürger des calvinistischen Roms die fast schon gelungene mächtige Ueberrumpelung ihrer Stadt durch Karl Emanuel so glücklich noch im letzten Moment zurückgeschlagen hatten; mancherlei derbe Spottlieder kamen bei dieser Festfeier zum Vorschein; in einem derselben wird vorzüglich der verwegene Hochmuth und die trotzige Selbstüberhebung des Herzogs gegeißelt, die ihn doch überall zu Schaden kommen ließ; er selbst wird redend eingeführt und man meinte gewiß einen recht bittern Spott auszulassen, wenn man ihn den Vers sagen ließ:

Les Allemands seront contraints,
Pour sauver l'Empire de friche,

M'élire pour Roi des Romains,
Car je vaux mieux que nul d'Autriche [1]).

Ein Pasquill, welches jedenfalls erst Jahre lang nach dem Projecte entstand, auf welches es anspielt, aber welches in der That recht treffend die Stimmung bezeichnet, aus der heraus Karl Emanuel dazu kommen konnte, die oberste weltliche Würde der Christenheit für sich zu begehren. Es lag in ihm von Natur der Zug nach großen, außergewöhnlichen Dingen, wie sie auf den betretenen Wegen der herkömmlichen Staatsactionen nicht gefunden werden; zu allen Zeiten hatte ihn das Unerwartete, in einer nie geahnten Combination sich Bietende vorzüglich gereizt, und diese bewegliche Empfänglichkeit für jede noch so überraschende Chance ist es, welche seiner ganzen Politik jenen oft getadelten Charakter des ziel- und richtungslosen Schwankens gegeben hat; auch er war eben, und er war auch hierin ein Sohn seines Zeitalters, einer Zeit, „die den Schatten nachjagte". Blickte er zurück in die Geschichte seines eigenen Hauses, so fand er der Beispiele genug, wo auch das Außerordentlichste kühn erstrebt und glücklich erreicht worden war; hatte doch seiner Vorfahren einer selbst einmal die dreifache Krone der Nachfolger Petri getragen, nachdem er vorher in langem ruhmvollen Walten sein Land regiert und seinem Hause die Herzogswürde erworben hatte[2]). Dazu kam, was ihm selbst schon gelungen. Mit Frankreich, mit Spanien hatte er im Einzelkampfe gerungen; der letzte Zusammenstoß mit Spanien, aus welchem er doch, mochte man ihn Sieger oder besiegt nennen, mit hohem Ruhme hervorgegangen war, hatte seinen fürstlichen, und nicht wenig auch seinem militärischen Selbstgefühl den stolzesten Aufschwung gegeben; seit dem Tode

1) Mitgetheilt von Lampmann, die Genfer Escalade, im Morgenblatt 1861 Num. 6.

2) Daß auch Karl Emanuel selbst einmal die Idee gehabt habe, Pabst zu werden, gibt an Saluces, hist. milit. du Piem. III. 320.

Heinrich's IV. hielt er sich für den ersten Feldherrn der Christenheit.

Daß zur Sicherstellung aller europäischen Staaten vor der um sich greifenden Uebermacht des Hauses Habsburg die Verdrängung desselben von der kaiserlichen Würde höchst ersprießlich sein würde, hatte man nicht erst gestern und heute am Turiner Hofe eingesehen; schon in der Zeit Emanuel Filbert's war davon die Rede gewesen, und mit Interesse hatte man es ergriffen, als einmal die Möglichkeit einer Kaiserwahl zu Gunsten des deutschen Stammvetters, des Kurfürsten August von Sachsen, am politischen Horizont auftauchte[1]). Seitdem hatten sich die Dinge wesentlich geändert; trotz aller Gegenbemühungen schien doch das Kaiserthum ein Erbstück des Hauses Habsburg werden zu sollen, und wenn die vorliegenden Resultate dieser Vererbung in den Regierungen Rudolf's II. und Matthias' abschreckend genug waren, so drohte die Fortsetzung derselben auf Ferdinand noch weit Schlimmeres, da man in ihm den Erneuerer der seit Ferdinand I. gelockerten Verbindung mit dem spanischen Zweige des Hauses voraussah und wol wußte, was diese aufgefrischte Solidarität für die Sicherheit des gesammten europäischen Fürstenstandes zu bedeuten hatte. Karl Emanuel konnte nicht zweifelhaft darüber sein, welches die innersten Gesinnungen der spanischen Politik gegen ihn waren; eine enge Coalition derselben mit dem Kaiserthum drohte ihm nicht weniger Gefahr als irgend einem der deutschen Fürsten; hier wie dort konnte es eine Entscheidung werden über die „Libertät", über die fürstliche Selbständigkeit, für die er bei Asti gekämpft hatte. So hing seine eigenste Sache auf's engste mit der der deutschen Fürsten zusammen; so suchte er ihren Bund, womöglich ihre Führerschaft.

Die Gesichtspunkte Karl Emanuel's in Betreff der nächsten

1) **Boldù**, Relazione 1561 b. Albèri l. cit. p. 452.

Kaiserwahl sind in einem Memoire enthalten, welches derselbe im Anfang der Verhandlungen an Mansfeld richtete [1]); wenigstens sind es die Gesichtspunkte, unter denen er seine Werbung erscheinen lassen wollte. Ausführlich legt er die Gefahren dar, welche die Erblichkeit der Kaiserwürde bei dem Hause Oestreich bietet; „Kaiser heißt nichts Anderes, als: General der Armeen der Christenheit; er hat wol Steuern und Gefälle, um die kaiserliche Würde zu verherrlichen und um den großen Hofstaat zu bezahlen, den er halten muß; aber er hat keine Domaine, keine Erblande, die er als zur kaiserlichen Krone gehörig auf seinen Sohn oder sein Haus vererben kann. Ein König wird geboren, aber ein Kaiser wird gewählt." Vor Zeiten freilich hat man die östreichischen Fürsten um ihrer trefflichen Eigenschaften willen gewählt und wieder gewählt; aber das ist jetzt sehr anders geworden; die gegenwärtig lebenden haben von den Tugenden ihrer Vorfahren fast nichts mehr bewahrt und in der öffentlichen Meinung sind sie schon gerichtet [2]). Das Memoire entwickelt weiter die Gefahren, die namentlich in der Verbindung Ferdinand's mit Spanien lägen, und kommt endlich darauf, wer nun an Stelle Ferdinand's zu wählen sei; an einen Protestanten sei für jetzt nicht zu denken, von katholischen Fürsten komme namentlich der Herzog von Baiern in Betracht, aber dieser werde theils nicht den Muth haben, offen mit Oestreich zu brechen, theils sei er ganz in den Händen der Jesuiten. „So bleibt also nur der Herzog von Savoyen." Für

---

1) Archiv. Unito-Prot. Appendix p. 297 sq. Der Abdruck dieses Stückes ist nicht genau; der Herausgeber scheint es als ein von deutscher Seite ausgegangenes anzusehen; die Abschrift im Turiner Archiv zeigt, daß es aus der Kanzlei Karl Emanuel's stammt und an Mansfeld gerichtet war, „qui est serviteur de S. A. Sme de Savoye et de Mess. les Princes unis du saint Empire." Hurter, Ferdinand II. Vol. 8. p. 9 wendet das Stück in jener irrigen Weise an.

2) — et que pour plusieurs années en ça s'estans maintenus sur l'estre de leurs ayeuls il ne leur reste a présent que fort peu, s'ils ne sont desia du tout banqueroutiers en reputation.

ihn wird sein Charakter als Reichsfürst, seine sächsische Abstammung, mehr als Alles seine glänzenden persönlichen Eigenschaften geltend gemacht, welche man sich nicht scheut mit sehr starken Farben zu schildern, die an den Ton des Genfer Pasquills erinnern. Den Katholiken wird er sich durch seine Religion empfehlen, die Protestanten dürfen vor ihm sicher sein; „denn die Jesuiten haben nicht allzuviel Credit bei ihm". Natürlich wird den deutschen Fürsten die Erfüllung ihrer Wünsche im weitesten Umfang und der kräftigste Schutz gegen Jedermann zugesagt, und die Sympathie von Frankreich, England und Venedig für seine Absichten verleiht dem Plane auch die Stütze mächtiger auswärtiger Verbindungen.

Dies war nun freilich nur das Allgemeinste; die Schwierigkeiten der Ausführung mußten sich bei den näheren Verhandlungen herausstellen, zu denen wir jetzt zurückkehren. Im August kamen Christian von Anhalt und Joachim Ernst von Anspach in Schwabach zusammen, um über die Vorschläge des Savoyers zu berathen; ihr Gutachten [1]) sprach sich doch entschieden für die Annahme derselben aus, zumal es bei der jetzigen Lage der Dinge offenbar wäre, „daß alles Libelliren hinfort vergebens und salus patriae in nichts weiters als den armis und derselben guten Anlegung und Gebrauch zu suechen"; die Unzulänglichkeit der Union für sich allein hatte sich aber bereits zur Genüge herausgestellt. Die Bedenklichkeiten der pfälzischen Räthe wegen der Verbindlichkeit, die man auf diese Weise dem Savoyer gegenüber auf sich nehmen würde, erachteten die Fürsten nicht allzu groß; das Anerbieten kam durchaus freiwillig von seiner Seite; auch war bekannt, daß Karl Emanuel noch von dem Kriege her venezianische Subsidien bezog und mit diesem Gelde jene Mansfeldischen Truppen unterhielt; es mußte ihm selbst ein Gefallen sein, wenn er so noch einige tausend Mann in fremdem Lande auf den Beinen halten konnte, während der

1) dat. Schwabach 13. August 1618. Appendix p. 265.

Frieden sie daheim zu halten verbot; die weiteren Ansprüche des Herzogs konnte man ja für jetzt noch ganz gut dahingestellt sein lassen. In der That hatte das Directorium der Union noch durchaus keinen Anlaß, sich in eine officielle Verbindung mit Savoyen zu begeben; die bisherigen Erbietungen Karl Emanuel's waren nur durch Mansfeld und daneben durch den englischen Residenten Waack in Turin, der sich als Mittler viel mit diesen Dingen zu schaffen machte [1]), auf vertraulichem Wege an die Fürsten der Union gelangt; der Herzog wünschte die Geheimhaltung der Sache, auch wenn sein Anerbieten angenommen wurde, und ebenso drangen Anhalt und Anspach darauf, daß sie im engsten Kreise bewahrt bliebe und auch den übrigen Unirten nicht mitgetheilt würde; um sich vor jeder „Verfenglichkeit" zu bewahren, sollte auch der Pfalzgraf für jetzt noch nicht an den Herzog schreiben, sondern höchstens indirect in einem Handbillet an Waack Jenem seine Dankbarkeit bezeigen. Dagegen aber war es die Meinung der beiden Fürsten durchaus, daß Karl Emanuel nicht nur mit dieser angebotenen, sondern mit noch viel weiter gehenden Hilfsleistungen für die Sache der Unirten interessirt werden müsse; es wurden noch in Schwabach mehrere Instructionen aufgesetzt, mit denen Mansfeld und Christoph von Dohna sich im Namen des Fürsten von Anhalt und des Markgrafen von Anspach nach Turin begeben sollten.

Die Politik der am weitesten Vorgeschrittenen unter den Fürsten der Union spricht sich in diesen Schriftstücken in der rück-

---

1) Die englischen Diplomaten spielen schon in dieser Zeit eine eigenthümliche Rolle in den politischen Händeln Italiens; nicht selten scheint es, als trieben sie, um die Wette mit den spanischen Gouvernatoren, Politik auf eigne Faust, und es ist schwer, in ihrem Treiben die Politik Jakob's I. wiederzuerkennen. Neben Waack in Turin und dem früher erwähnten Dudley Charleton, ist besonders Henry Wotton in Venedig beachtenswerth; doch ist seine Thätigkeit und sein Charakter noch nicht zur Genüge aufgeklärt.

haltslosesten Weise aus [1]); gerade dadurch mochte man meinen, einen Mann, wie diesen Savoyer, zu fesseln. Karl Emanuel hatte schon bei seinen ersten Eröffnungen angedeutet, daß er die Ueberlassung des Mansfeldischen Corps nur als einen Anfang betrachte, dem noch eine viel bedeutendere Leistung folgen würde, sofern er nur die gewünschte Bereitwilligkeit für seine Pläne bei den Fürsten fände, und daß er namentlich die Republik Venedig dafür zu gewinnen gedächte, ihm bei der „großen Rüstung" mit Subsidien an die Hand zu gehen. Die Betreibung dieser großen Rüstung, die man außer den Werbungen im Reich für Savoyen auf 16,000 Mann anschlug, sollen die Gesandten vorzüglich in's Auge fassen und den Herzog zu den geeigneten Verhandlungen mit Venedig veranlassen; vorläufige Anschläge über die erforderlichen Summen werden aufgestellt; ein Einfall des Herzogs nach den östreichischen Vorlanden hin soll den Angriff gegen das Haus Oestreich auf den übrigen Punkten begleiten. Worüber man am pfälzischen Hofe noch keineswegs entschlossen war, die eventuelle Annahme der böhmischen Krone, dies wird hier schon als ausgemachte Sache angenommen, und man glaubt es bei dem Herzog entschuldigen zu müssen, wenn man dann, in dem großen entbrennenden Kampfe, nicht umhin können würde, auch den geistlichen Fürsten im Reiche, als der Hauptstütze der spanischen Partei, an den Leib zu gehen. Die Wirkung der großen Rüstung würde eine außerordentliche sein; sie würde ein Band verbündeter Mächte von Venedig und Savoyen, bis nach den Niederlanden und England hin herstellen [2]), und vornehmlich, wenn der Herzog die Mittel aufzubringen wüßte, um diese Anstrengung auf einige Jahre hin auszuhalten. Die Gegenleistungen, welche dem Herzog dafür geboten werden sollten, werden in diesen Instructionen nur leise berührt; die Forderung

1) a. a. O. p. 170 ff.

2) Joint que par cela S. A. de Savoye .... ioignerait l'Ocean avec la mer Adriatique. Ibid. p. 275.

der Kaiserwahl war von der Art, daß augenblicklich, bei Lebzeiten des Kaisers Matthias nicht wol bestimmte Zusagen darüber zu machen waren; man mußte darin dem Pfalzgrafen nachgeben, welcher sich weigerte, eigentliche Verbindlichkeiten für diesen Punkt schon jetzt zu übernehmen; aber gerade weil die Realisation noch in unbestimmter Ferne lag, durfte man wenigstens im Allgemeinen den Herzog auf die Dankbarkeit des Kurfürsten verweisen, „wenn derselbe durch Savoyens Hilfe zur böhmischen Krone gelangte", und die vereinigten Kurstimmen von Pfalz und Böhmen, zu welchen die brandenburgische sicher und vielleicht auch die von Trier sich gesellen würden, waren eine Anweisung auf die Zukunft, die dem Herzog wol wenigstens die Möglichkeit seiner Wünsche garantiren konnte.

Mit dem Gutachten der beiden Fürsten und mit diesen Instructionen, die der Billigung des Hauptes der Union unterworfen werden sollten, begab sich Christian von Dohna gleich nach der Schwabacher Zusammenkunft nach Heidelberg. Allerdings erklärte man nun dort jetzt, das savoyische Anerbieten anzunehmen und das Mansfeldische Volk in Böhmen verwenden zu wollen; auch ward die Gesandtschaft zu Karl Emanuel, nebst den entworfenen Instructionen im Allgemeinen gutgeheißen, nur daß Dohna allein dorthin abgehen, Mansfeld aber seine Truppen indeß nach Böhmen führen sollte — dennoch aber gaben die pfälzischen Räthe auch jetzt noch ihre Zurückhaltung und ihre Bedenklichkeiten dem Savoyer gegenüber nicht auf. Die Abfertigung Dohna's zur Reise nach Turin ward bis Ende Septembers verzögert; in der Zwischenzeit machten sich allerhand Bedenken laut; wie, wenn Venedig — so äußerte Vollrad von Plessen in einem Briefe an Christian von Anhalt[1]) — nun nach der völligen Pacification Italiens dem Herzog

1) Plessen an Christian v. Anhalt d. 11. Sept. 1618. Ebend. p. 288 ff. ein in mehrfacher Beziehung sehr lehrreiches Schreiben.

von Savoyen die Subsidien entzieht, mit denen dieser das Mansfeldische Volk unterhält! es würde für die Pfalz sehr empfindlich sein, wenn es etwa plötzlich in die Lage versetzt würde, für den Sold dieser Truppen einstehen zu sollen. Zudem drangen eben in dieser Zeit Gerüchte nach Deutschland von einer neuen Expedition gegen Genf, die Karl Emanuel beabsichtigen sollte; wie störend für den ganzen Gang der Dinge, wenn er dort in der Fehde gegen die protestantische Stadt seine Kraft und seine Sympathien vergeudete und sich überdies mit Frankreich verfeindete, welches die Genfer immer gegen Savoyen in Schutz genommen hatte.

Während man hier temporisirte, gingen die Angelegenheiten an einer andern Stelle mit Thatsachen vorwärts. Alsbald nachdem der Pfalzgraf die Annahme der savoyischen Hilfsleistung ausgesprochen, hatte sich Mansfeld an die Spitze dieser Truppen gestellt und war mit ihnen nach Böhmen aufgebrochen; jetzt lag er vor dem festen Pilsen, einem der wenigen Plätze, die überhaupt noch zu dem Kaiser hielten, für die Union aber besonders wichtig als Schlüssel für die Verbindung zwischen Böhmen und den Territorien der Union durch die Oberpfalz. Am Hofe zu Heidelberg hielt man das Unternehmen Mansfeld's für ein ziemlich hoffnungsloses; die Stadt war ganz katholisch, auf Einverständnisse mit den Einwohnern nicht zu rechnen, sie hatte Zeit gehabt, sich auf die Belagerung zu rüsten [1]). Dennoch gelang es; am 11./21. November 1618 ward Pilsen von den Mansfeldischen erstürmt.

Dies war nun doch eine vollendete Thatsache eigner Art. Weniger, daß nun die kaiserliche Macht ihren letzten Stützpunkt in diesem Theile Böhmens verloren hatte und die wichtigsten Päsie zwischen Böhmen und Deutschland gesichert waren, als mit welchen Mitteln dieser Erfolg erreicht worden war. Freilich wußten

1) Plessen an Anhalt 11. Sept. 1618 ibid. p. 293. A mon advis (V. E. excuse ma hardiesse) la ville ne se prendra pas par surprise, si les assailants ne meinent les mains d'une valeur et ardeur extraordinaire.

bis jetzt nur Wenige das Geheimniß der Mansfeldischen Rüstung; allein die Eingeweihten konnten sich auch nicht verhehlen, daß mit diesem ersten Resultat derselben man in ein ganz neues Verhältniß der Verbindlichkeit gegen Karl Emanuel eintrat. Den Besitz von Pilsen, der in keinem Falle niedrig anzuschlagen war, verdankten die Böhmen und die Union einem Führer, der im Dienste des Herzogs von Savoyen stand und dessen Truppen mit savoyischem Gelde (mochte es auch seiner ersten Quelle nach aus Venedig stammen) bezahlt waren[1]; mit der Waffenthat seines Generals vor Pilsen hatte Karl Emanuel selbst eine Stellung mitten in den böhmisch-deutschen Angelegenheiten gewonnen, welche ihm auch die vorsichtigste Zurückhaltung des pfälzer Hofes schon nicht mehr nehmen konnte.

Gleich nach der Pilsener Affaire kam Mansfeld aus Böhmen zurück; die Wintermonate sollten zur Weiterführung der diplomatischen Verhandlungen benutzt werden und die früher beabsichtigte Reise nach Turin nun doch noch zur Ausführung kommen. Es ward eine neue Conferenz zu Schwabach zwischen Christian von Anhalt und Joachim Ernst von Anspach gehalten (Ende November), eine neue Instruction für Mansfeld ausgearbeitet. Es läßt sich denken, daß Mansfeld jetzt entschiedener, als bisher, einige Zeichen zu Gunsten seines savoyischen Soldherrn verlangte, und auch die beiden Fürsten waren diesem geneigt genug, um dem Pfalzgrafen angelegentlich zu rathen, jetzt etwas von seiner Zurückhaltung nachzulassen. Es würde nicht zu viel sein, meinten sie in ihrem Bericht von der Schwabacher Zusammenkunft, wenn jetzt der Kurfürst sich herbeiließe, dem Mansfeld ein kleines Handschreiben an den Herzog mitzugeben, worin er diesem seine Dank-

---

1) Christian von Anhalt an Karl Emanuel dat. Amberg 21. Dec. 1618. V. A. a este advertie .... entre aultres du succes de l'occupation tres brave et tres importante de la ville de Pilsen, dont tout le parti doybt et reputation et obligation a V. A. seule. Ibid. p. 303.

barkeit bezeigen und sich wol auch „mit etwas guter Hoffnung vertraulich in's geheim verlauten lassen wollte". Freilich wollen sie in Betreff der von Savoyen begehrten Kaiserwahl durchaus die schuldige Discretion gegenüber dem freien Votum des Kurfürsten bewahren; aber sie geben doch zu bedenken, daß dieser Gedanke an sich gar nicht allzu verwerflich erscheine, und daß, wenn der Herzog seine jetzige Hilfsleistung in Böhmen fortsetzt und wirklich die beabsichtigte größere Rüstung ausführt, „an S. L. weniger als keinem andern subjecto geirret werden könnte"; außerdem kommt auch noch der beachtenswerthe Umstand hinzu, daß das Reich durch eine solche Wahl „wiederum einen starken Fuß über das Gebirg in Italien bekommen könnte"[1]).

Wir müssen dahin gestellt sein lassen, wie weit diese Art von Betrachtungen aufrichtig gemeint waren; jedenfalls ist ersichtlich, wie die Partei der Action unter den unirten Fürsten entschlossen war, die einmal angeknüpfte Verbindung mit dem thatkräftigen und kriegslustigen Savoyer nicht aus den Händen zu lassen und nach Vermögen für die Hinausführung ihrer Pläne nutzbar zu machen. Und in Heidelberg konnte man doch nicht umhin, ihnen in dieser Richtung wenigstens im Allgemeinen zu folgen. Karl Emanuel hatte indeß Gelegenheit gefunden, sich in directe briefliche Verbindung mit dem Kurfürsten von der Pfalz zu setzen, indem er sich wegen jenes Gerüchtes über sein angebliches Project gegen Genf zu rechtfertigen suchte; dies hatte schon zu einem Gegenschreiben geführt, und so willigte man jetzt auch ein, Mansfeld ein Handschreiben des Kurfürsten an den Herzog mitzugeben; freilich fiel denn dasselbe so kurz und bei aller Verbindlichkeit kühl und allgemein gehalten aus, daß Mansfeld sehr wenig zufrieden damit war[2]). Karl Emanuel hatte schon früher anfragen lassen,

1) Schreiben von Anhalt und Anspach an den Pfalzgrafen dat. Schwabach 12. Dec. 1818 ibid. p. 295.

2) dat. Heidelberg 18. Dec. 1618 ibid. p. 300.

ob nicht in den pfälzischen Archiven sich Acten in Bezug auf das savoyische Reichsvicariat in Italien befänden, die ihm für vorkommende Fälle von Nutzen sein könnten; Anhalt und Anspach hatten sich nicht gescheut, den ziemlich gewissenlosen Rath zu geben, man solle ihm die gewünschten Papiere, und zwar in geeigneter Weise zurecht gemacht, überschicken[1]); aber die pfälzischen Räthe gingen auf dieses Ansinnen nicht ein und begnügten sich, jetzt durch Mansfeld sagen zu lassen, daß sich darüber gar nichts bei ihnen vorfinde. Die Gesandtschaft Mansfeld's selbst ging natürlich auch diesmal wieder nicht auf den Namen des Pfalzgrafen, sondern auf den der beiden Fürsten, welche sich dieses Geschäft vorzüglich angelegen sein ließen; als zweiter Gesandter ward ihm noch der mit diesen Verhandlungen schon vertraute Secretär des Markgrafen Joachim Ernst, Balthasar Neu, beigegeben; beiden wurden auch Credenzbriefe für Venedig mitgegeben, für den Fall, daß Karl Emanuel sie veranlassen würde, seine Bemühungen bei der Republik durch ihre Anwesenheit dort zu unterstützen. In den letzten Tagen des Jahres trat Mansfeld von Heidelberg aus seine Reise nach Turin an.

Während nun in Deutschland in den nächsten Wochen die Thätigkeit der Union hauptsächlich darauf gerichtet war, die Versuche zu vereiteln, welche die östreichisch gesinnten deutschen Fürsten machten, um eine Vermittelung zwischen den böhmischen Ständen und dem Kaiser herbeizuführen, ergaben die Verhandlungen Mansfeld's und Neu's in Turin, in den zwei ersten Monaten des neuen Jahres, Resultate, welche die ganze Situation auf's wesentlichste alterirten.

In dem Bescheide, welchen Karl Emanuel dem nun schon wieder heimgekehrten Christoph von Dohna gegeben, hatte er sich,

---

3) si on trouvait quelque chose y appartenante aux Archives Palatines, il sera a propos d'en ajouter quelque chose es matieres qui plairoit et obligeroit fort le dit Duc. Ibid. p. 273.

wie es scheint, noch ganz den Gesichtspunkten accommodirt, welche die oben analysirten Instructionen enthielten. Alsbald nach der Ankunft Mansfeld's und Neu's in Turin begegnet uns die überraschendste Wandelung — Karl Emanuel tritt mit dem Begehren hervor, daß die verbündeten deutschen Fürsten ihre Bemühungen dahin richten sollen, *die Krone von Böhmen für ihn zu erlangen*.

Es wird schwer sein, die letzten Zusammenhänge dieser Wendung zu völliger Klarheit herauszustellen[1]). Es liegt allerdings nahe, aus dem Charakter Karl Emanuel's, aus der Natur der Verhältnisse und aus der Veränderung, welche diese in den letzten Monaten erfahren hatten, die Motive zu ihr nach einer Seite hin herauszufinden. Der Tod des Kaisers Matthias wurde als nahe bevorstehend vorausgesehen und eine Neuwahl gehörte daher zu den Chancen, auf die man für die nächste Zukunft rechnen konnte. Aber Karl Emanuel mußte einsehen, daß für den Fall seiner Wahl seine Lage doch eine äußerst precäre sein würde, wenn er ohne irgend eine feste Position in Deutschland selbst sich der Aufgabe unterfangen wollte; hatte er, schon um in die Union eintreten zu können, die Acquisition irgend eines kleinen deutschen Territoriums gewünscht, so war dies für die jetzigen Pläne doppelt nothwendig; für die Erwerbung eines Besitzes aber, der als Grundlage für eine spätere Erlangung und Behauptung der Kaiserwürde genügt

1) Soviel auch über diese ersten Jahrzehnde des 17. Jahrhunderts geschrieben ist, so fehlt doch noch viel, daß ihre Kenntniß ins Kleine, Einzelne, Persönliche hinein nur entfernt ausreichend genannt werden könnte. Die Gewichtigkeit der großen allgemeinen Thatsachen hat hier wie lähmend auf die Ergründung des Einzelnen und namentlich des Persönlichen gewirkt. Wie unzulänglich sind wir doch noch immer, z. B. über die einzelnen hier in Rede kommenden Persönlichkeiten unterrichtet, über Mansfeld, über Joachim Ernst, selbst über Christian von Anhalt; eine ausreichende Analyse ihrer Thätigkeit und ihres Charakters findet sich nirgends; auch die Besten halfen sich darüber mit nichtssagenden Umschreibungen hinweg. Eine Lücke, welche die „Geschichte der Union" ausfüllen könnte, die noch immer ihres Autors gewärtig ist.

hätte, gab es absolut keine andere Gelegenheit, als in der freien Wahl der böhmischen Stände. Es kam hinzu, daß mit der Acceptation des Mansfeld'schen Corps, mit den Erfolgen, die sein General in Böhmen erfochten hatte, er sich den böhmischen Angelegenheiten schon näher fühlen, seine mögliche Einwirkung auf den Gang der Dinge dort höher anschlagen mochte; wenn er jetzt seine Hilfsleitung auf einen so großen Maßstab brachte, daß die Angelegenheiten dort recht eigentlich mit seinen Mitteln weiter und zu Ende geführt wurden, sollte er dann nicht auch den höchsten Lohn beanspruchen und sich und seinem Hause eine hervorragende Stellung in Europa verschaffen?

Man wird bei all diesen Betrachtungen doch immerhin festhalten müssen, wie außerordentlich, ja abenteuerlich trotz dem, selbst für diese Zeit, der Gedanke war, daß ein Herzog von Savoyen zur Krone von Böhmen berufen werden sollte. Irren wir nicht, so spricht die Vermuthung von vorn herein dafür, daß eine Initiative von außen her nöthig gewesen, um jenen Gedanken wachzurufen und jene Betrachtungen für ihn geltend zu machen. Der Wunsch, diese Dinge bis in ihre letzten Zusammenhänge hinein kennen zu lernen, nöthigt uns an dieser Stelle einige Ausführungen zu machen, einige Vermuthungen hinzustellen, die nicht durchaus mit Acten zu belegen sind, und welche uns den Vorwurf der Conjecturalinterpretation zuziehen können; indeß wird wol auch dieses Hilfsmittel nicht überall und absolut zu verwerfen sein, wofern es ihm nur gelingt, seinen Resultaten die Ueberzeugungskraft psychologischer Wahrheit und eines überraschenden Zusammentreffens von vereinzelten, von verschiedenen Seiten her sich anfügenden Indicien zu geben. — Es versteht sich von selbst, daß jene Initiative nicht vom pfälzischen Hofe ausging; dort hatte man längst angefangen, die Wahl des jungen Kurfürsten selbst ernstlich in Betracht zu ziehen, und eben jetzt war Christoph von Dohna, kaum aus Savoyen zurückgekehrt, nach England gesandt

worden, um die Stimmung Jacob's I. für die Erhebung seines Schwiegersohnes zu sondiren [1]). Es liegen uns keine Anzeigen vor, die zu der Vermuthung führen könnten, daß Christian von Anhalt Grund gehabt haben sollte, die Absichten des Pfälzers durch die Instigation Karl Emanuel's zu kreuzen, und auch bei Joachim Ernst müssen wir es dahin gestellt sein lassen. Dagegen führt allerdings mancherlei darauf, daß Ernst von Mansfeld wol derjenige gewesen ist, dem an der Wahl des Pfalzgrafen in Böhmen nicht allzuviel gelegen war, und dem es seine Gewissenhaftigkeit wol erlaubte, sich seine geheimen Instructionen neben den ihm von den Fürsten gegebenen selbst zu machen. Vor Allem wird man festhalten müssen, daß Mansfeld schon seit mehreren Jahren in dem Doppelverhältniß sich befand, im Dienste der Union und zugleich des Herzogs von Savoyen zu stehen, und im Namen des letzteren hielt er jenes Corps von 2000 Mann, wobei, wie einzelne Anzeigen ergeben, er selbst pecuniär durchaus nicht übel gestellt war. Diese doppelte Stellung mußte ihre Früchte tragen von dem Moment an, wo Karl Emanuel in directe Beziehung zu den Reichsangelegenheiten trat, und wo in Bezug auf seine Ansprüche und die auf ihn zu nehmende Rücksicht Meinungsverschiedenheiten jener Art hervortreten, wie wir sie oben zwischen Anhalt und Anspach auf der einen und dem pfälzischen Hof auf der andern Seite zu bemerken hatten. Wir können nicht entscheiden, ob es in diesen Zusammenhang schon gehört, daß bei jener ersten Gesandtschaft nach Turin, für welche ursprünglich Mansfeld und Dohna bestimmt waren, die Theilnahme des ersteren von Heidelberg her abgelehnt und nur der feine, diplomatische Dohna dahin geschickt wurde, der ganz in den Anschauungen des pfälzischen Hofes lebte und an diesen durch mannichfache Beziehungen geknüpft war [2]).

---

1) Joh. Voigt a. a. O. p. 126.

2) Er war verlobt mit der Tochter eines der einflußreichsten und bedeu-

Aber gewiß war, daß Mansfeld, so wie er von Anfang an die nähere Verbindung der Union mit Karl Emanuel eingeleitet hatte, so auch fortfuhr, der eifrigste Parteigänger für ihn zu sein und daß er sich mit Erfolg bemühte, die beiden Fürsten der Union in seine Wege hinüberzuziehen. Jetzt hatte er mit den Truppen des Herzogs in Böhmen einen Erfolg errungen, der neben anderem auch sein eignes Ansehen nicht wenig gefördert, seine Stellung zu den regierenden böhmischen Ständen wesentlich erhöht hatte. Hierauf gestützt, wollte er jetzt doch noch seine Gesandtschaft nach Turin unternehmen und vielleicht liegt schon darin eine leichte Opposition gegen die Heidelberger Diplomaten, wenn auch die Form natürlich gewahrt blieb und er sich seine letzten Instructionen selbst in Heidelberg holte.

Diese werden in dem Sinn gewesen sein, wie die früheren, daß man den Savoyer zu möglichst umfassender Hilfsleistung zu bewegen suchte und ihm als Gegendienst nicht allzusehr bindende Aussichten auf das pfälzische und die von ihm abhängigen Voten für die Kaiserwahl machte. Aber brauchte sich Mansfeld an diese Gesichtspunkte zu halten, war er nicht vielleicht der Mann, der es auch unternahm, den Dingen die Wendung zu geben, welche seinen Plänen besser entsprach? Er war mißzufrieden über die allzu kühle Haltung des kurfürstlichen Handschreibens; konnte er den Fehler nicht in seinem Sinne bei den Verhandlungen verbessern? Man würde irren, wollte man bei ihm großgedachte, hochpatriotische Ziele suchen, wie wir sie wol in sinkenden Zeiten gern entdecken und verfolgen, auch wo sie von den Zeitgenossen unverstanden oder unbeachtet und für den Gang der Dinge wirkungslos blieben. Dies war nicht seine Art. Er hatte sich der Sache, der er jetzt diente, völlig hingegeben; in ihrem Dienste ist er dann ge-

---

tendsten der pfälzischen Staatsmänner, des Großhofmeisters Johann Albrecht von Solms. Voigt p 125.

storben; aber seine Verbindung mit ihr war doch wesentlich die des Soldaten der Fortuna mit einem Ansehen und Gewinn verheißenden Unternehmen; er hatte nicht einmal um eine fürstliche „Libertät" zu kämpfen; sein Anspruch und seine Geltung standen für's erste noch in zweiter Reihe, und es kam für ihn hauptsächlich darauf an, daß er im Dienste der Fürsten sich so unentbehrlich, so wichtig zu machen verstand, daß hohe einflußreiche Aemter, ehrenvolle und einträgliche Aufträge ihm von selbst zufallen mußten. Weiter wird sein Ehrgeiz wohl nicht gegangen sein; aber es war außer Zweifel, daß für die Befriedigung desselben die Chancen weit vortheilhafter lagen, wenn der Herzog von Savoyen mit den jetzt schwebenden Angelegenheiten so eng als möglich verflochten wurde, als wenn die Dinge fortfuhren, wie bisher sich alle nach der Person des jungen Kurfürsten von der Pfalz hin zu concentriren. Man muß die vornehme, bedächtige, diplomatische Art der maßgebenden pfälzischen Kreise, wie sie sich in Dohna, in Solms, in Camerarius u. A. darstellt, beachten, um es natürlich zu finden, daß von dorther ein Mann in der Art Mansfeld's im weiteren Verlauf der Dinge, wie glücklich sie auch gehen mochten, und je glücklicher sie gingen, desto mehr, Förderung und Verwendung nur in zweiter Linie zu gewärtigen hatte; die Hauptrollen waren hier, so zu sagen, alle schon besetzt[1]). Anders natürlich bei Karl Emanuel. Trat dieser in wirklich einflußreicher Weise in die deutschen Verhältnisse ein, so hatte er sich sein dafür erforderliches Personal erst noch zu bestellen, und es stand ihm für's erste dazu Niemand näher, als eben Mansfeld; die Wichtigkeit, die dieser

1) Graf Solms an Christian v. Anhalt dat. Heidelberg 18. Dec. 1618. Son Altesse (der Kurfürst) fait estat de monstrer bonne mine au dit Sieur Comte (man beachte den Ausdruck, der offenbar auf ein nicht ganz ungetrübtes Verhältniß zwischen Pfalz und Mansfeld hinweist) et luy faire l'ouverture du General d'Artillerie en cas que sa negociation reussisse a souhait. Mansfeld mochte wol von Karl Emanuel mehr als eine Generalsstelle erwarten.

für ihn hatte, wuchs in demselben Verhältniß, als er sich tiefer in die durch ihn eingeleiteten Angelegenheiten einließ, und Mansfeld wurde seines Lohnes um so sicherer, je weiter er ihn auf dieser Bahn führte, und je unentbehrlicher er sich dabei zu machen wußte. Wurde Karl Emanuel zum König von Böhmen erwählt, so konnte es nicht fehlen, daß seinem Vertrauten und eifrigsten Parteigänger eine ansehnliche Rolle in der neuen Regierung zufiel.

Wie nun, wenn Mansfeld dem Herzog die Idee an die Hand gab, sich um die Krone Böhmens zu bewerben? Diese Vermuthung entzieht sich ihrer Natur nach einer stricten actenmäßigen Beweisführung; was in dieser Beziehung geschah, geschah in den mündlichen Verhandlungen, die Mansfeld jetzt mit Karl Emanuel führte, und es verstand sich von selbst, daß der Rath von dem Augenblick an, wo er angenommen wurde, seinen Urheber verleugnete und als der eigene Gedanke des Herzogs weiter ging. Aber wir meinen, daß der innere sachliche Zusammenhang und die psychologische Probabilität für die ausgeführte Combination zu sprechen scheinen. Sehen wir zu, wie die Dinge in Turin verliefen.

Mansfeld traf im Januar 1619 dort ein; mit ihm war der Anspachische Secretär Balthasar Neu; aus dessen vorliegenden Briefen an den Markgrafen Joachim Ernst schöpfen wir die Kunde von den Verhandlungen, die jetzt dort begannen. Da brachte denn gleich der erste Brief Neu's (er war geschrieben acht Tage nach der Ankunft in Turin) die überraschende Nachricht, daß der Bericht Dohna's von seiner neulichen Gesandtschaft die Sachlage ganz anders geschildert habe, als sie in der That wäre; der Herzog habe, ohne darum auf das Kaiserthum zu verzichten, seine Absicht für sich selbst auf die Krone Böhmen gestellt [1]); dagegen soll es

1) In den Auszügen, die sich Anhalt aus den Briefen Neu's an den Markgrafen machte, lautet es so: „Gantz contrarium befunden, was Herr von Dona

nun einen großen combinirten Gesammtangriff auf die Lande des Hauses Oestreich geben, und bei demselben verpflichtet sich der Herzog, für den Kurfürsten von der Pfalz den Elsaß oder einen Theil desselben zu erobern, ist auch geneigt einen Angriff auf die spanische Freigrafschaft zu machen und wird im weiteren Verlaufe auch dahin wirken, daß aus der Beute des Hauses Oestreich dem Pfalzgrafen das Königreich Ungarn zufalle, wozu später gar noch ein Theil von Oestreich gefügt wird, „quant faire se peult". Zum Behuf dieser Unternehmungen will Karl Emanuel einmal natürlich die schon in Böhmen stehenden Truppen zu unterhalten fortfahren, sodann selbst für seinen Angriff vom Süden her auf den Elsaß eine Armee von 6—7000 Mann aufstellen, mit welcher er von da aus dann weiter nach Böhmen hin vordringen, sich mit den Verbündeten vereinigen und Besitz von Böhmen nehmen will; endlich wird er für das Unternehmen im Ganzen, außer den angeführten Truppenstellungen, anderthalb Millionen Ducaten jährlich und auf drei Jahre aufbringen, wovon die eine Hälfte er selbst geben, zur Zahlung der andern aber die Republik Venedig bewegen wird, welche dafür sich in Istrien und Friaul arrondiren soll. Für die künftige Kaiserwahl aber verlangt er im Voraus die Zusage der Stimmen von Kurpfalz und Brandenburg.

Dies waren in der Hauptsache die Gegenstände dieser neuen Verhandlungen in Turin, welche bis in den Februar hinein sich hinauszogen. Wir bemerken dabei, daß in dem ganzen Verlauf derselben, soweit er sich übersehen läßt, von Seiten Mansfeld's nicht der geringste Versuch vorliegt, den Herzog bei den früheren Verabredungen festzuhalten oder von seinen Gedanken an die böhmische Krone abzubringen; im Gegentheil geht sowol er selbst, als sein Begleiter, Balthasar Neu, von Anfang an mit völliger Be-

---

referirt. Scopus Savoye Kayserthumb per Cron Böhmen zur Residentz." a. a. O. p. 308.

reitwilligkeit darauf ein, und gleich der erste Brief des letzteren enthält die Bitte um neue Creditive, welch für die veränderte Lage der Dinge die nöthigen Vollmachten enthalten; in allen Berichten an die Fürsten Christian und Joachim Ernst wird das neue Project durchaus empfohlen und darauf hingewiesen, daß nur durch das Eingehen darauf man sich den Herzog von Savoyen sichern könne, der im andern Falle sich gänzlich zurückziehen werde; es wurde zu bedenken gegeben, daß die Erwerbung der östreichischen Vorlande fast vortheilhafter sei, als die von Böhmen, „weiln es Erbländer", und überdies wäre ja Karl Emanuel bereits so bei Jahren, daß der Kurfürst von der Pfalz leicht nach ihm, „ja alsdann leichter, durch Recommandation, Denomination oder andere zeitliche Unterbauung bei den Böhmen selbst zur Succession derselbigen Cron gelangen wird können". Es fehlte nicht an lockenden Versprechungen für die Fürsten, welche der Herzog zuvörderst für sein Interesse zu gewinnen wünschte; Christian von Anhalt und Joachim Ernst von Anspach sollen die Leitung der militärischen Angelegenheiten in Deutschland, der eine als Feldmarschall, der andere als Generaloberstlieutenant übernehmen, während das Commando der „kleinen Armee", die durch den Elsaß vordringen wird, dem jüngeren Sohn des Herzogs, dem Prinzen Thomas von Carignan anvertraut werden soll; natürlich bekamen damit Jene auch die Disposition über die großen Hilfsgelder, die der Herzog zu liefern versprach, und eine immerhin einträgliche Courtoisie war es, wenn dem jungen Prinzen Christian, dem Sohne des Fürsten, ein Jahresgehalt von 2000 Pistolen oder 10,000 Gulden angewiesen wurde [1]). Dem Grafen von Mansfeld wurde, weil die ihm schuldigen Gelder nicht augenblicklich alle aufgebracht werden konnten, Sicherheit in Ländereien gegeben; „über das Mar-

1) Noch im Jahre 1623 bemüht sich Christian für die Fortzahlung dieser Pension; s. Pesaro, Dispacci di Francia, dat. 14. Sept. 1613 bei Barozzi und Berchet a. a. O. Ser. II. Tom. 2. p. 175.

quisat Castelnovo und Butigliera, schreibt Balthasar Neu am 22. Februar, hat er schon seinen Brief, so ihm ganz eigen, mit aller Jurisdiction, ausgenommen die Souverainität und Appellation gegeben worden sind"[1]). Daß es dann auch im Weiteren, ausgesprochen und unausgesprochen, nicht an Plänen gefehlt hat, wie das in Aussicht genommene große Unternehmen im Einzelnen nutzbar gemacht werden könnte, läßt sich nur andeuten; in Bezug auf die Winke, die man dem Herzog wegen der geistlichen Fürsten gegeben, ließ dieser erklären, man möge dies nur ausführen, bevor er in's Reich käme, damit er der Verantwortlichkeit gegen den Pabst überhoben sei; im übrigen werde er die Dinge dann gern lassen, wie er sie vorfinde[2]). So rechnete ein Jeder bei der großen Veränderung der Dinge auf seinen Gewinn, und auch Balthasar Neu bat seinen Herrn, ihn ja auch fernerhin bei diesen Verhandlungen zu verwenden, damit er, wenn Alles gut zu Ende geführt, bei dem Herzog von Savoyen eine Gnade begehren könne, „damit mein Weib und Kinder sich dessen zu erfreuen haben"[3]).

Uebrigens war es wegen mangelnder Vollmachten doch nicht möglich, die Angelegenheit in Turin zum definitiven Abschluß zu bringen; das Geschäft zu Ende zu führen und die nöthigen Unterschriften auszutauschen, ordnete Karl Emanuel einen Gesandten, de Bausse, ab, der jetzt mit Mansfeld sich nach Deutschland begab, während Neu nach Venedig reiste, um die Republik für den Plan zu gewinnen. Zugleich drang Karl Emanuel auf eine persönliche Zusammenkunft mit Christian von Anhalt.

Nicht minder merkwürdig als das Aufkommen der jetzigen neuen Wendung der Dinge, ist die Weise, wie sie in Deutschland

---

1) Arch. Unit.-Prot. Appendix p. 319.

2) Ebendas. p. 312.

3) Balthasar Neu war es nach seiner eignen Aussage (ebend. p. 322) gewesen, welcher den Vorschlag gemacht, daß Pfalz statt Böhmien den Elsaß bekommen sollte.

aufgenommen wurde. Als Joachim Ernst von Anspach die Briefe Neu's aus Turin erhielt, welche ihm sowol die dort vorgegangene Meinungsänderung, als auch die Erbietungen mittheilten, welche Karl Emanuel jetzt machte, war er weit entfernt, darin eine Chimäre zu erblicken; im Gegentheil erfaßt er die Sache augenblicklich mit dem lebhaftesten Enthusiasmus; ganz in Ekstase schreibt er darüber an Christian von Anhalt und fordert diesen zu einer eiligen Zusammenkunft auf: „wir haben die Mittel in der Hand, die Welt umzukehren!" und als einige Tage später ein neues Schreiben aus Turin angelangt war, welches die savoyischen Anträge mit allem Detail specificirte, brachte er wol in seinem Eifer einen ganzen Tag ohne Essen zu, um den chiffrirten Brief selbst zu übersetzen [1]). Und am Hofe zu Heidelberg?

Eben in diesen Tagen war Christoph von Dohna von seiner Reise nach Landon zurückgekehrt, deren wir oben gedachten. Man hatte ihn mit Wohlwollen aufgenommen, und Jacob I. ließ seinem Schwiegersohn sagen, daß er ihn bei erster Gelegenheit unter die Ritter des Hosenbandordens aufnehmen würde; aber in Betreff des Hauptpunktes, der Unterstützung, die der Kurfürst für den Fall seiner Wahl in Böhmen von England erwarten dürfte, hatte er den Gesandten mit Citaten aus Virgil und mit kühlen Ermahnungen zur Friedfertigkeit beschieden [2]). Es begann klar zu werden, daß von diesem Könige, der die Erhebung der Niederlande aus Gründen der monarchischen Legitimität mißbilligte — piu dottore che Rè, nennt ihn Paolo Sarpi — nichts zu erwarten war. Fast ebenso standen die Aussichten, aus anderen Gründen, von den Niederlanden her; dem gewagten Unternehmen gegenüber,

---

1) Briefe des Markgrafen an Anhalt vom 14., 20. Febr., 3. März 1619. Appendix p. 326. Il y a une resolution à prendre, Grande, Grande, voire Grandissime.

2) Solms an Anhalt dat. 9. März 1619; ibid. p. 331. Vgl. Voigt a. a. O. p. 127.

dem Hause Oestreich das Königreich Böhmen aus der Hand zu reißen, sah sich die Pfalz nur auf die eigene und auf die so unzulängliche und unzuverlässige Macht der Union und der böhmischen Stände angewiesen. Dem jungen Kurfürsten und den bedächtigen pfälzischen Räthen mochte für den Augenblick das böhmische Project recht bedenklich erscheinen; jedenfalls war die Lage nicht dazu angethan, daß man den Muth hätte fassen können, die, wenngleich anspruchsvolle Hilfe, die von einer andern Seite her unerwartet geboten wurde, von sich zu weisen. Man entschloß sich die Verhandlungen über die Vorschläge des Savoyers aufzunehmen; auf einer Versammlung zu Kreilsheim, einem Städtchen im Gebiete des Markgrafen Joachim Ernst, sollten die näheren Bestimmungen getroffen werden, an derselben aber außer den beiden anderen Fürsten nun auch der Kurfürst von der Pfalz Theil nehmen. „Gott gebe, so schrieb Camerarius an Christian von Anhalt, dabei nit allein recta et salutaria consilia, sondern auch das Hertz und den Muet, etwas zu seiner Ehr und pro libertate et Religione zu wagen; sonsten helffen auch die verständigste und beste discurs wenig oder vilmehr gar nicht. Heroische resolutiones müssen von oben herab großen Herrn in's Hertz gegossen werden.“

Der officielle Vorwand für die Zusammenkunft von Kreilsheim war das „Interpositionswerk“ d. h. „die Vermittelung zwischen dem Kaiser und den böhmischen Ständen, die man zum Scheine sich angelegen sein lassen mußte, während man nichts mehr fürchtete, als das wirkliche Zustandekommen einer solchen, und den eben eintretenden Tod des Kaisers als gute Gelegenheit ergriff, die Verhandlungen darüber hinauszuschieben. Der eigentliche Zweck war die Berathung über die Maßregeln, welche jetzt den Resultaten der Mansfeldischen und Dohna'schen Gesandtschaften gegenüber zu ergreifen waren. Während die drei Fürsten zusammen waren, traf sie die Nachricht von dem Tode des Kaisers Matthias, und war die Lage ohnehin schon dazu angethan, entscheidende Entschlüsse

nicht länger zu verzögern, so mußte dieser Todesfall ein Antrieb mehr dazu sein; neben der böhmischen Wahl trat nun die große Entscheidung über das Kaiserthum, die man bisher gern in die zweite, fernere Linie geschoben hatte, gebieterisch in den Vordergrund, und Ferdinand trat jetzt seinen Gegnern als Prätendent nach zwei Seiten hin entgegen.

Natürlich, daß man daher die savoyische Angelegenheit nun völlig ernstlich faßte; die bisherigen Bedenklichkeiten von Seiten der Pfälzer mußten möglichst nachgelassen werden; die letzten Nachrichten von allen Seiten her waren für die Candidatur des jungen Kurfürsten für die Krone von Böhmen durchaus entmuthigend gewesen; man mußte es sich gefallen lassen, wenn man nicht Schlimmeres befahren wollte, dem anspruchsvollen Savoyer seine Hilfe durch ein völliges Eingehen auf seine Pläne abzukaufen. Man wird nicht irren, wenn man annimmt, daß die beiden Fürsten von Anhalt und Anspach der vorwärtsdrängende Theil bei den Kreilsheimer Besprechungen gewesen sind, während die Pfälzer nachgiebig sich in das Unvermeidliche fügten. Jedenfalls tritt die veränderte Sachlage sogleich aus dem Hauptactenstück hervor, welches uns über den Convent vorliegt. Es ist in den bis zu diesem Punkt über die Verhandlungen mit Karl Emanuel vorliegenden Documenten überall zu bemerken, daß die Forderungen an den Herzog von Seiten der unirten Fürsten in erster Reihe stehen, während man der für ihn zu versprechenden Gegenleistungen unsicher und fast nebenbei gedachte; jetzt ändert sich das Verhältniß. Man beschloß auf den Wunsch Karl Emanuel's einzugehen und den Fürsten Christian von Anhalt in geheimer Sendung an ihn abzuordnen; das für ihn, vielleicht auch von ihm aufgesetzte Memoire, welches zu Kreilsheim von dem Pfalzgrafen unterzeichnet wurde, beginnt mit den Sätzen: „Es wird zu sehen sein, erstlich auf die Contentirung und Erfüllung der petitorum ex parte Savoye; nachmals auf unsere Begern und deren endtliche Rich-

tigmachung und Gewißheit" [1]). Diese Worte bezeichnen die Veränderung der Sachlage; Karl Emanuel war jetzt der Gesuchte, die unirten Fürsten die Suchenden; auch, daß ein deutscher Reichsfürst, ein selbständiges und wichtiges Mitglied der Union, nun zur Reise an den Hof des italiänischen Herzogs sich herbeiließ, darf als charakteristisch hervorgehoben werden.

In Betreff der Wahl in Böhmen übernahm nun der Pfalzgraf die förmliche Verpflichtung, sich bei den Ständen für Karl Emanuel ernstlich zu verwenden; wegen des Kaiserthums sollten bindende Versicherungen auch jetzt nicht gegeben werden, man begnügte sich darauf hinzuweisen, über welche Vota Kurpfalz zu verfügen haben würde, und wie die gebührende Belohnung dem von selbst nicht fehlen würde, der der guten Sache die förderlichsten Dienste erwiesen hätte. Savoyen selbst würde den Dingen am besten helfen, wenn es, bei seinem freundlichen Verhältniß zu Frankreich, den Hof von Paris für die Gesichtspunkte der Union und vornehmlich für die Aufschiebung der Kaiserwahl bis zur erfolgten Pacification in Böhmen zu gewinnen wüßte. Hatte aber Karl Emanuel außer der Besoldung des Mansfeldischen Corps und der für den Elsaß bestimmten Armee für das Weitere anderthalb Millionen Ducaten zugesagt, so lautete die Forderung der Fürsten jetzt auf je drei oder wenigstens je zwei Millionen auf drei Jahre, mit dem Bemerken, daß, bevor nicht wenigstens die Hälfte davon in Deutschland an sicherer Stelle niedergelegt sei, „die Werbung und, zu sagen, der Lermen nicht angehen könde"; auch müsse man endlich zur Sicherheit darüber kommen, wie es eigentlich mit der Absicht Venedigs stehe, auf dessen Mitwirkung zur Hälfte jener Summe bisher immer, ohne jede definitive Zusage von Seiten der Republik selbst, gerechnet worden war; man durfte gerechte Bedenken haben, ob die Bereitwilligkeit der Signorie

1) Materia dessen, so in Savoia vertrewlich zu negotiern. dat. Creilßheim 19. März 1619. Append. p. 335.

so groß sein würde, als Karl Emanuel sich den Anschein gab zu glauben [1]); ohne völlige Sicherheit aber würde man sich genöthigt sehen, den Böhmen zum Frieden zu rathen.

Dies und Anderes war es, was Christian von Anhalt in Turin mit dem Herzog arrangiren sollte. Als Begleiter ward ihm noch einmal Christian von Dohna beigegeben. Man wird leicht versucht sein, all diese Schritte nach ihrem Erfolg zu beurtheilen und für verzweifelte Projecte zu erklären, an deren Realisirung wol kaum diejenigen glaubten, die sich jetzt für sie bemühten. Ein Jahrzehnd später waren die Augen der Hilfesuchenden zu dem kriegerischen König des Nordens hingewandt; die Hoffnung, daß von ihm Rettung kommen solle, war an sich wol um weniges berechtigter, als bis auf den Herzog von Savoyen; als diplomatische Combinationen der äußersten, rathlosesten Nothwendigkeit mag das eine Project dem anderen nicht viel vergeben; nur der Erfolg schied zwischen ihnen. Gewiß ist, daß in dem Moment, den wir eben schilderten, die Augen der zu Kreilsheim versammelten Fürsten in allem Ernste und mit der vollsten Hoffnung nach Savoyen hin gewandt waren; nur in diesem Sinne konnte man sich dazu entschließen, bei dem jetzigen dringlichen Stand der Dinge den schwer entbehrlichen Christian von Anhalt zu einer zeitraubenden Reise nach Piemont zu verwenden.

Auch nach der Seite der böhmischen Stände hin geschahen Schritte, welche zeigen, daß man es mit den mit Karl Emanuel angeknüpften Verhandlungen aufrichtig meinte. Zu einer Conferenz mit den Generalen der böhmischen Stände ward, gleichfalls von Kreilsheim aus, Achaz von Dohna abgeordnet; er hatte den Auftrag, die böhmische Regierung jetzt endlich von dem Geheimniß des Mansfeldischen Corps in Kenntniß zu setzen, und daß man

1) Die Gesandtschaft Balthasar Neu's in Venedig hatte zu keinem Resultat geführt.

dasselbe erst aus zweiter Hand dem Kurfürsten von der Pfalz verdanke, während der eigentliche Soldherr dieser Truppen der Herzog von Savoyen sei, die weiteren Hilfserbietungen des Herzogs, ebenso wie seine Wünsche in Betreff der böhmischen Krone und der Zweck der Sendung Christian's von Anhalt wurden den Böhmen völlig rückhaltslos offenbart; man stellte es ihnen anheim, ob sie zur Förderung der Angelegenheit Anhalt autorisiren wollten, dem Herzog „etwas Hoffnung zu machen" [1]). In der That scheint es auch, daß die letztere Mahnung nicht wirkungslos geblieben ist; in einer der ersten Unterredungen, welche Anhalt mit Karl Emanuel hatte, gab er ihm Bericht über die Verhandlung des Achaz von Dohna mit den Böhmen und hatte ihm zugleich zwei Schreiben der böhmischen Stände an ihn zu überreichen, die denn höchst wahrscheinlich in dem Sinne gewesen sein mögen, dem Herzog „etwas Hoffnung zu machen" [2]).

Die Reise des Fürsten Christian ging in dem möglichst streng beobachteten Incognito vor sich; an dem Ort seiner Bestimmung angelangt, vermied er es, sich in Turin zu zeigen; zumeist verweilte er auf dem einen oder andern der nahegelegenen Lustschlösser des Herzogs; außer diesem und den eingeweihten Räthen verkehrte er nur mit den anwesenden venezianischen Gesandten. Am 1. Mai (n. St.) hatte er die erste Zusammenkunft mit Karl Emanuel; eifrige Verhandlungen erfüllten die nächsten Tage. Nach den durch Mansfeld gemachten Eröffnungen hätte man erwarten dürfen, daß über die Hauptfragen es nicht viel mehr, als einer Bestätigung und Verbriefung derselben bedurft hätte; indeß trat doch

1) Append. p. 340 ff. Vgl. Söltl, der Religionskrieg I. p. 138.

2) Diese Notiz aus dem Gesandtschaftstagebuch von Anhalt und Dohna, welches die Hauptquelle für den Verlauf dieser Sendung ist. Append. 379—399. Schon der Herausgeber des Appendix vermißte jene beiden Briefe, an deren Existenz aber nicht zu zweifeln ist. Auch dem venezianischen Gesandten zu Turin hatten sie einen Brief der böhmischen Stände an die Republik zu übergeben (ebend. p. 385.)

jetzt mehr und mehr hervor, daß das, was bei den deutschen Fürsten reiffster Entschluß und ernsteste Meinung war, sich bei dem Herzog noch keineswegs in diese Sphäre erhoben hatte; die Inconsequenz seines Charakters begann sich zu zeigen, welche die kleinsten Bedenklichkeiten neben den kühnsten Entwürfen zuließ, welche wol ein Project über das andere häufte, aber keines von ihnen zur Ausführung brachte. Da traten Befürchtungen hervor, die man längst überwunden glaubte, die Annahme der böhmischen Krone erschien als ein doch kaum zu unternehmendes Wagstück; viel lieber möchte man bestimmte Zusagen wegen des Kaiserthums haben. Die Gesandten mußten den Herzog darauf aufmerksam machen, daß er selbst es gewesen, der den Verhandlungen diese Wendung gegeben hatte. Ebenso wurde die Geldfrage von Neuem, ohne Rücksicht auf die früheren Zusagen, besprochen; die Gesandten mußten es sich gefallen lassen, daß statt der verlangten drei oder zwei Millionen der Herzog sich jetzt nur für 1,200,000 Ducaten verpflichten wollte. Dazu kam, daß die beiden in Turin anwesenden venezianischen Gesandten Zeno und Pesaro durchaus jede Hoffnung auf einen Geldbeitrag von Seiten der Republik abschnitten; das Einzige, was diese für die Böhmen leisten könnte, bestand darin, daß sie den Transport von Truppen durch ihr Landgebiet und über das adriatische Meer nicht gestatten würde; von dem gewünschten Angriff in Friaul war natürlich noch viel weniger die Rede.

Nichts desto weniger nun kam es doch nach einigen Tagen zu bestimmten Aufstellungen zwischen Karl Emanuel und dem Fürsten von Anhalt. Es ward eine Vertragsurkunde aufgesetzt, welche im Wesentlichen bei den früheren Besprechungen stehen blieb, und worin von Savoyen jene niedere Summe, von Pfalz die Befürwortung der böhmischen Wahl zugesagt wurde; mündlich fügte Christian von Anhalt hinzu, daß dabei der Kurfürst in Betreff seines Votums für die Kaiserwahl durchaus nicht als gebunden

erachtet werden dürfe, und daß überhaupt die Wahlsache in Böhmen und die im Reich ganz unabhängig von einander zu behandeln seien; im Uebrigen stellte er die ganze Uebereinkunft, weil er für die von dem Herzog beliebte Minderung der Subsidiensumme ohne Instruction sei, auf die erst noch einzuholende Ratification des Kurfürsten.

Während nun eben die Unterzeichnung dieser Convention bevorstand und die Gesandten schon ihre Heimkehr vorbereiteten, trat der üble Zwischenfall ein, daß Christian von Anhalt bedenklich erkrankte (9. Mai). Es war für den Fortgang der Angelegenheit außerordentlich störend, daß auf diese Weise nun noch zwanzig volle Tage verloren gingen; während Christian sich hier den Aderlässen und Latwergen der herzoglichen Leibärzte unterwerfen mußte, wie Dohna auf's genauste beschreibt, während er wol in fieberfreien Stunden sich die Lebensbeschreibung des Herzogs Emanuel Filibert oder die Geschichte der Belagerung und des Friedens von Asti vorlesen ließ, gingen die Dinge in Deutschland ihren Gang weiter, die Entscheidung der savoyischen Angelegenheit wurde immer weiter hinausgeschoben, und doch war bereits Alles darauf angethan, daß nur rasche und feste Entschließungen die Fürsten der Union in den Stand setzen konnten, den kommenden Ereignissen mit der Sicherheit eines allseitig wohl vorbereiteten Planes entgegenzutreten.

War es mehr der Zug der Zeit, oder mehr die Weise dieser Männer, daß es noch nicht genug schien von weithin reichenden Intriguen und von Verknüpfungen des Entferntesten? Gewiß war es schon seltsam genug, daß jetzt ein deutscher Fürst, dessen kleines Land fern an den Ufern der Elbe lag, auf einem Lustschloß des Herzogs von Savoyen am Po mit diesem über die Besetzung des Thrones von Böhmen verhandelte; in diesen Wochen, welche Christian an Zimmer und Bett gefesselt dort zubringen mußte, tauchte noch eine andere Combination auf, welche die Entscheidung

im Norden mit Ereignissen in Verbindung setzte, die im äußersten Süden der apenninischen Halbinsel vor sich gehen sollten. Wir haben bei einer früheren Gelegenheit des Herzogs von Ossuna gedacht, jenes spanischen Vicekönigs in Neapel, der zu den entschieden Mißvergnügten über die Pacification Italiens durch den Frieden von Madrid gehörte; seitdem hatte er seinem Groll, der sich besonders gegen Venedig richtete, in mannichfacher Weise Luft zu machen gesucht, und nach dem Mißlingen der bekannten Verschwörung gegen die Republik hatte er nicht aufgehört, diese durch Confiscation von Handelsschiffen, durch Rüstungen, die gegen den geschlossenen Frieden waren, durch drohende Demonstrationen nach dem venezianischen Golf hin auf's äußerste zu reizen. Alles dies geschah direct gegen die ausgesprochene Meinung des Hofes zu Madrid, welcher nichts mehr wünschte, als die Aufrechterhaltung des Friedens in Italien; als noch hinzukam, daß der von Ossuna mit strengem, gewaltthätigem Regiment niedergehaltene neapolitanische Adel Beschwerde über ihn am spanischen Hofe führte und seine Abberufung verlangte, glaubte der Vicekönig seine Stellung ernstlich gefährdet, und nicht gemeint, sich zu beugen, faßte er den Entschluß, das Königreich von der spanischen Monarchie loszureißen und sich zum unabhängigen Herrn desselben zu machen. Jetzt suchte er Versöhnung und Eingehen auf seine Pläne bei der Republik Venedig, wo es ihm nicht gelang[1]; zugleich erschien einer seiner Agenten bei dem Herzog von Savoyen und hier fand er das bereitwilligste Gehör. Karl Emanuel stand eben damals neben all seinen anderen Plänen in Unterhandlung mit dem uns schon bekannten Lesdiguières wegen eines Unternehmens gegen die Republik Genua; zweiunddreißig Millionen, sagte man, seien dort aufgehäuft, der französische Hof war, wie es scheint, dem Plane

1) Das Nähere bei Romanin, Storia docum. di Venezia VII. p. 155 ff. Ranke, a. a. O. p. 132 ff.

nicht ganz fremd, an einem Vorwande zum Kriege fehlte es beiden Theilen nicht. Jetzt combinirte sich dies mit dem Vorhaben des Herzogs von Ossuna; der spanischen Monarchie konnte dort im Süden ein Brand angelegt werden, der all ihre Kräfte in Anspruch nahm, und mit der Beute des genuesischen Staatsschatzes gewann man die Mittel zu den enormsten Rüstungen. Auch Christian von Anhalt ward von dieser Perspective ergriffen; einmal während seiner Krankheit dictirte er Christoph von Dohna ein Memoire über das Unternehmen gegen Genua, welches dann des Herzogs ganzen Beifall fand [1]); noch unmittelbarer berührte aber seine Interessen die Realisirung der Revolution in Neapel; sie bedeutete nichts Anderes, als daß durch sie die spanische Macht von dieser Seite her völlig gebunden wurde, daß Ferdinand auf Succurs gegen Böhmen aus den italiänisch-spanischen Besitzungen nicht mehr rechnen durfte, und von welcher Wichtigkeit diese Hilfe war, zeigte der spätere Erfolg, als er sie dennoch erhielt [2]).

Denn auch hier wieder hatte man hochfliegende Entwürfe geschmiedet, denen nichts fehlte, als die Ausführung. Auf's trefflichste hatte Ossuna in Neapel Alles vorbereitet; durch Steuererlaß und andere populäre Maßregeln hatte er sich in dem niederen Volk ein Gegengewicht gegen den Haß des Adels zu verschaffen gesucht; die Truppen, mit denen er sich umgeben, meist französisches und wallonisches Volk, waren ihm persönlich zugethan [3]); die be-

---

1) Tagebuch vom 9./19. Mai in Append. p. 392; einige Andeutungen über den Inhalt des Memoire's zum 10./20. Mai.

2) So sagte auch Lesdiguières zu dem venezianischen Gesandten Contarini i. J. 1621: l'intrapresa del D^a^ d'Ossuna, quando voleva impadronirsi di Napoli, io la fomentavo, era io quello che suggeriva i modi per facilitarla, e se il D^a^ di Savoia come io aveva consigliato gli avesse inviato 7 o 8m. fanti etc. . . . . fermava la volubilità di Ossuna, confondeva Spagnuoli, eccitava altri spiriti, vegliava altri interessi et ajutava mirabilmente i progressi di Alemagna. Ranke, a. a. O. p. 133. Aehnlich das Memorial Karl Emanuel's an Christian im Append. p. 419.

3) Sie waren eigentlich bestimmt, nach Mailand und von da nach Deutsch-

trächtliche neapolitanische Flotte stand unter dem Commando eines seiner Bastarden; zudem war Savoyen, Lesdiguières, selbst der französische Hof seinem Unternehmen gewogen; er würde nicht ohne Unterstützung geblieben sein, wenn er es gewagt hätte, das Signal zu geben; aber er zögerte, das entscheidende Wort zu sprechen, er schwankte zwischen seinem Entschluß und der doch schon nicht mehr möglichen Versöhnung mit dem Hofe; er zögerte, bis man in Madrid entscheidende Maßregeln gegen ihn ergriff; dennoch währte es bis in den Mai 1620, da erschien der ernannte Nachfolger, ein spanischer Cardinal; ohne Gewalt, durch Ueberlistung, im Einverständniß mit einigen der Ossuna feindlichen Barone hatte er in kürzester Frist das drohende Ungewitter zerstreut, und der trotzige Vicekönig mußte den Platz räumen; in Spanien hat er dann die Verwegenheit seiner Pläne gebüßt; aber mit seiner Katastrophe fiel auch für jetzt jenes Project auf Genua; es ist vorerst nicht weiter die Rede davon. Von Deutschland aus hat Christian von Anhalt dann in den nächsten Monaten doch noch Hoffnungen auf die Revolution in Neapel gehabt und in Briefen an Karl Emanuel mehrfach nach dem Stand der Dinge sich erkundigt, bis dann Ossuna's Fall zeigte, daß man um eine jener weithergeholten Hoffnungen ärmer war.

Während dieser mannigfaltigen Besprechungen indeß war die Gesundheit des Fürsten so weit wieder hergestellt worden, daß er endlich die Heimkehr unternehmen konnte. Am 28. Mai hatte Christian zu Rivoli die letzte Zusammenkunft mit dem Herzog; hier wurde das officielle Resultat der Verhandlungen, die schon oben berührte Convention, unterzeichnet [1]); noch desselben Tages traten die Gesandten ihre Rückreise an.

---

land gebracht zu werden, und schon eingeschifft; Ossuna ließ sie wieder ausschiffen. Append. p. 499.

1) Diese Convention fehlt unter den in dem Appendix publicirten Acten-

Diese über Erwarten lang ausgedehnte Gesandtschaft von Anhalt und Dohna ist, so zu sagen, der Höhepunkt der ganzen Angelegenheit. Man war jetzt allerdings mit einer von beiden Seiten unterzeichneten Stipulation aus einander gegangen, welche den einen Theil zur Befürwortung der savoyischen Prätension in Böhmen, den anderen für den Fall des Gelingens zu einer Reihe sehr beträchtlicher Leistungen verpflichtete. Aber Alles war doch noch auf die Ratification des Kurfürsten von der Pfalz gestellt, die innerhalb zweier Monate erfolgen sollte; mit diesem Termin gelangte man schon bis in den Juli hinein, und für den 20. Juli war bereits die Versammlung der Kurfürsten zur Kaiserwahl angesagt; es lag auf der Hand, daß, was geschehen sollte, bis zu dieser Frist bereits vollkommen fertig und abgeschlossen hätte sein müssen. Auf der andern Seite gab auch Karl Emanuel noch an dem Tage jener Unterzeichnung seiner schon öfter geäußerten Bedenken über die Thunlichkeit seiner Wahl in Böhmen in einer besonderen Erklärung Ausdruck, worin er wieder jene eventuell aufgab und dafür die Begünstigung der Partei für die Kaiserwahl verlangte [1]).

Wir dürfen es mit einem Worte sagen: es war beiden Theilen nicht mehr recht Ernst mit ihren Zusagen und Erklärungen, und es bestand zwischen beiden gewissermaßen ein stillschweigendes Einverständniß, daß es so sei. Für alle Fälle führte man die einmal begonnenen Verhandlungen zu einer Art von Abschluß, aber man behielt sich beiderseits die freie Wahl vor, ob und wie man demselben Folge geben wollte. Dies war das wahre Resultat dieser letzten Zusammenkunft. Wir haben von der Hand Christian's von Anhalt ein Verzeichniß der Gründe und Gegengründe, welche in Betreff der Wahl Karl Emanuel's in Böhmen geltend zu

---

stücken; wir geben sie im Anhang Num. 2 nach dem im Archiv zu Turin befindlichen, von beiden Fürsten eigenhändig unterschriebenen Exemplar.

1) Auch diese Erklärung, die im Append. fehlt, s. im Anhang Num. 3.

machen seien[1]); es sind ihrer zwölf dafür und vierunddreißig dagegen, die letzteren zum Theil durchaus schlagend. Christian hatte während seines mehrwöchentlichen Aufenthalts Gelegenheit gehabt, genügende Einblicke in die Natur dieses Fürsten, seiner Fähigkeiten und seiner Mittel zu thun; bei Manchem, was ihn empfahl, ergab sich doch, daß er in der Hauptsache den Dingen, die er wol hochstrebenden Geistes ersinnen mochte, nicht gewachsen war. „Im Grund der Wahrheit ist der nervus und Nachdruck bei Savoya nit vorhanden". Für Karl Emanuel war dieses Project mit Böhmen und dem Kaiserthum nur eines von den vielen, die er in seinem daran so reichen Leben faßte und wieder fallen ließ, eine Gelegenheit, die man ergriff, wenn sie sich günstig bot, und deren man auch wieder entrathen konnte, wenn die Schwierigkeiten und Inconvenienzen sich größer zeigten, als gehofft; es war bei ihm noch nicht, wie bei jenen deutschen Fürsten, die gewaltsam herandrängende Frage um die Existenz. Man wird diesen Unterschied beachten müssen, um die Beurtheilung Karl Emanuel's in dieser Angelegenheit nicht auf incongruente Anforderungen an ihn zu stellen. Sein Ehrgeiz, die Lust an großen Unternehmungen trieb den Herzog zu dem Wunsche, bei der großen Haupt- und Staatsaction, die in Deutschland vor sich gehen sollte, eine Rolle zu spielen; betrachtete er aber die materielle Seite des Geschäfts, so war allerdings nicht zu verkennen, daß seine deutschen Verbündeten sehr bedeutende Leistungen von ihm verlangten, während die Wahl in Böhmen, die noch entfernt nicht sicher war, für ihn doch eher eine Verlegenheit, als irgend ein reeller Vortheil gewesen wäre. Karl Emanuel hatte so unrecht nicht, wenn er in einem dem Fürsten von Anhalt noch am letzten Tag übergebenen Memoire die Bemerkung machte, daß vor Allem die deutschen Stände selbst die Sache eifrig betreiben und unterstützen müßten, da es sich ja

1) Append. pag. 419 ff.

wesentlich um ihre Freiheit handle und Andre vielleicht wenig davon haben würden [1]). Gegen alle anfängliche Berechnung war es überdies völlig mißglückt, die finanzielle Hilfe Venedigs für das Unternehmen zu gewinnen, und weit aussehend, wie dasselbe war, mochte Karl Emanuel doch zweifeln, ob seine eignen Mittel ihn nicht schon in der ersten Phase des Kampfes, wenn er nicht ganz erfolgreich war, im Stiche lassen würden [2]). Wie übrigens dem immer sein mochte, die eingegangene Verbindung wirkte doch, herüber und hinüber, noch weiter fort, und es ist unsre Aufgabe, sie im Zusammenhang mit den großen Entscheidungen der nächsten Monate bis zum Ende zu begleiten.

In Deutschland waren jetzt alle Bemühungen der pfälzischen Partei darauf gerichtet, die Kaiserwahl hinauszuschieben und so Zeit zu gewinnen. Der noch währende Kriegszustand in Böhmen, einem der Kurlande des Reichs, gab zulänglichen Anlaß zu der Forderung, daß vor der dort erfolgten Pacification keine Kaiserwahl veranstaltet werden sollte; auf der andern Seite hatten die Gegner den Buchstaben des Gesetzes für sich, und nach dem Wortlaute der goldnen Bulle hatte Kurmainz den Wahltag auf den 20. Juli angesetzt, wogegen ein formeller Rechtseinwand nicht zu erheben war. Dennoch wäre wol ein Aufschub durchzusetzen gewesen, wenn wenigstens die weltlichen Kurfürsten in diesem Punkte einig und entschlossen waren; aber Brandenburg war durch innere Verlegenheit zu sehr paralysirt, um nach Außen hin eine einflußreiche Wirksamkeit entfalten zu können [3]); Kursachsen aber behaup-

---

1) Append. p. 418. Il est bien necessaire aussi que Mrs. les Electeurs, Princes, Mrs. nobles et villes Imperiales s'aydent d'eux mesmes, puisqu'il s'agit plus de leur conservation et liberté, que de nul aultre.

2) Noch 1620 schreibt ein pfälzischer Agent aus Rom: „wie Don Sav. auf nichts Anderes warte, als daß nur die Venediger winken; dann er sein Lebtag nie mehr Geld gehabt als damals, als er sich mit Venedig wider Spanien im letzten Krieg verbunden.“ Söltl, Religionskrieg III. 72.

3) Den guten Willen, den man hatte, bezeugt das Schreiben des Pfalz-

tete nach wie vor seine zweideutige Stellung. Gleich nach der Kreilsheimer Zusammenkunft war der pfälzische Rath Ludwig Camerarius nach Dresden gesandt worden, um unter eindringlicher Schilderung der Sachlage den Kurfürsten Johann Georg zu gemeinsamem Handeln mit dem pfälzischen Hofe und mit der ganzen evangelischen Partei im Reiche zu gewinnen. Es war vergebens; die kursächsische Politik fuhr fort, in ihrer neutralen, zu künftiger Vermittelung geeigneten Stellung das Heil zu sehen, und alle weiteren Bemühungen hatten den gleichen Erfolg [1]). Begreiflich, daß bei dem Erzbischof von Mainz und bei den übrigen geistlichen Kurfürsten noch viel weniger ausgerichtet wurde.

Die Politik des pfälzischen Hofes war, so viel wir sehen, in dem Punkte der Kaiserwahl von Anfang her sich treu geblieben; in anerkennenswerther Loyalität hatte man bei allen Gelegenheiten dem Herzog von Savoyen auf's Formellste angedeutet, daß die pfälzische Kurstimme ihm nicht zugesagt sein solle; das Ziel war und blieb hier die Erhebung des Herzogs Maximilian von Baiern. Es liegt außer unserer Aufgabe, die für diesen Zweck gethanen Schritte zu verfolgen [2]); war gleich in früheren Jahren Maximilian selbst solchen Gedanken nicht fremd gewesen, mochten diese auch jetzt noch ihn nicht ganz unbewegt lassen — es siegte in ihm das Bewußtsein des katholischen Fürsten; er fühlte sich den Mächten, die um ihn warben, zu fremd, zu entgegengesetzt, um ihnen die Erneuerung des Kaiserthums in seinem Hause verdanken zu wollen.

Die Dinge eilten sichtlich ihrem verhängten Ende entgegen,

---

grafen an den Geheimrath zu Berlin vom 21. Mai 1619. Append. p. 426. Von pfälzischer Seite verlangte man, daß der Kurprinz Georg Wilhelm zum Wahltag geschickt würde.

1) S. die Relation von Camerarius, dat. 1. Mai 1619. Ebend. p. 399 ff. und das kurz angebundene Schreiben Johann Georg's an den Pfalzgrafen v. 18. Juni 1619; p. 471.

2) S. bes. Wolf, Maximilian I. IV. 190 ff. Häusser, Gesch. der rhein. Pfalz II. 300 ff.

in die Hände des unbeugsamen Mannes, der eben jetzt in seinen östreichischen Erblanden nur noch mit äußerster Mühe, aber mit eiserner Willenskraft sich gegen den Sturm innerer und äußerer Feinde aufrecht hielt. Als Christian von Anhalt aus Piemont zurückkehrte, traf er eben recht zum Unionstag in Hailbronn (Anf. Juni) ein; die allgemeine Stimmung war hier schon, daß wegen der Kürze der noch übrig bleibenden Zeit und weil Sachsen sich entschieden zu den geistlichen Kurfürsten hielt, die Hinausschiebung des Wahltermins nicht mehr erreicht werden könnte, und daß damit zugleich auch die Wahl Ferdinand's so gut wie unvermeidlich sei [1]). Der Receß des Hailbronner Tages spiegelt diese Hoffnungslosigkeit wieder, wenn er neben erneuten Sendungen an Kursachsen und Kurmainz zu dem verzweifelten Rathschlag kommt, die Wahlstadt Frankfurt mit einer Garnison von Unionstruppen zu besetzen; wenn er jetzt, vier Wochen vor dem Wahltag, davon spricht, daß man die Generalstaaten dem Kurfürsten von Cöln auf den Hals jagen oder den von Trier durch Frankreich zu einer Sinnesänderung bringen soll; wenn man zum Schluß zu all diesen thörichten Chimären die thörichtste hinzufügt, daß, wenn alles Andere fehlschlüge, der Kurfürst doch bei der Abfassung der Wahlcapitulation die nöthigen Garantien einzufügen nicht versäumen möchte. Das gleiche Bild einer schon verlorenen Sache bieten die Berathungen der pfälzischen Diplomaten, die vom 5. bis 9. Juni zu Heidelberg über das Verfahren stattfanden, welches der Kurfürst bei dem bereits nicht mehr zu vermeidenden Wahltag zu be-

1) Brief des Kanzlers Grün an den Grafen Solms dat. Hailbronn 9. Juni 1619; und Anhalt an den Herzog von Savoyen dat. 10. Juni. Append. p. 439. 453. — Von Einfluß wird es auch gewesen sein, daß in den entscheidenden Wochen Frankreich doch seinen Einfluß zu Gunsten Ferdinand's geltend gemacht hat. S. Contarini, dispacci di Francia vom 30. Aug. 1619 bei Barozzi und Berchet, Ser. II. Tom. 2. p. 124. Vitt. Siri, Memorie recond. V. p. 6. 7. 25. 26.

obachten habe[1]); man schwankt ohne Entschluß hin und her; das Einzige, wozu man sich resolvirt, ist, daß wenigstens neben Ferdinand eine Anzahl von anderen möglichen Competitoren genannt werden sollten, in erster Reihe Maximilian von Baiern, unter den übrigen auch der Herzog von Savoyen; es war nur eine Formalität, um den Schein der Auswahl unter Mehreren zu retten.

So kam die Zeit der Wahlversammlung heran. Von den weltlichen Kurfürsten erschien keiner persönlich in Frankfurt, sie ließen sich durch Gesandtschaften vertreten; nur Ferdinand kam selbst, sein Votum als König von Böhmen auszuüben, die Gesandtschaft der böhmischen Stände, die dagegen protestirte, ward nicht zugelassen[2]); standen die Dinge schon ohnedies günstig genug für den Oestreicher, so gewann er durch sein persönliches Erscheinen noch einen Vorsprung mehr. Dennoch zogen sich die Vorverhandlungen mehrere Wochen lang hin, bis in den August hinein. Einen Augenblick mochte es scheinen, daß ein einträchtiges Zusammengehen der weltlichen Kurfürsten doch noch gewonnen werden könnte; die sächsische Gesandtschaft schien darauf eingehen zu wollen, daß man die Wahl nicht vor der Beilegung der böhmischen Streitigkeiten vornehmen dürfe; blieb Sachsen in dieser Richtung, so konnte man es gewiß durchsetzen; Kurbrandenburg war von dem besten Willen und nur zu schwach, um auf eigne Faust Opposition machen zu können; verband es aber seine Stimme mit der sächsischen und pfälzischen, so reichte dies unzweifelhaft aus, um die geistlichen von weiterem Vorgehen abzuhalten, zumal da auch der Kurfürst von Trier noch ungewiß schien und vielleicht auch er andere Saiten aufgespannt haben würde, wenn er die Gegenpartei

---

1) Das Protokoll derselben ebend. p. 481 und Moser, Patriotisches Archiv VII. 80 ff.

2) Londorp, Acta publ. I. 537. Camerarius an Anhalt: „was sie an Chur-Maintz bringen lassen, wird Alles unterschlagen und darvon nichts in Rath gebracht."

in compacter Entschlossenheit und Einigkeit erblickt hätte [1]). Aber diese Aussicht währte nur kurze Zeit. Das oppositionelle Auftreten Sachsens war von Anfang an nicht so gemeint, daß es ein Zusammengehen mit den Pfälzern bedeuten sollte; im Gegentheil hatten die sächsischen Gesandten die pfälzischen immer recht geflissentlich mit jedem Ansinnen einer vertraulicheren Annäherung zurückgewiesen [2]). Sachsen wußte, daß Oestreich und die geistlichen Kurfürsten genöthigt sein würden, die sächsische Geneigtheit aufzusuchen, und sie wußte sich finden zu lassen; bald hatten die Gesandten neue Instruction und das Schiff der katholisch-östreichischen Partei ging nun mit vollem Winde seinem Ziele entgegen. „Kommt also das Römische Reich, so schreibt Camerarius völlig trostlos, je länger, je mehr um seine Libertät, Reputation, Fried und Sicherheit; zwar durch der Geistlichen Trieb, aber vornehmlich durch Chur Sachsen Verschuldung, so es gegen Gott und der Posterität schwerlich wird zu verantworten haben. Sunt homines ad servitutem nati; darum wird sie Gott darein bringen!"

Wir haben nicht nöthig, den eigentlichen Verlauf der Wahl in seinen Einzelheiten zu erzählen. Hier herrschte nicht jene bis zum letzten entscheidenden Moment durchgeführte geheimnißvolle Ungewißheit, wie sie so manchen Pabstwahlen zu dem Dogma auch den Schein unmittelbarer göttlicher Inspiration gegeben hat; der Erfolg war fast zweifellos vorauszusetzen, wenn nicht etwa ein neues, die Situation umgestaltendes Ereigniß — etwa die Kunde von wichtigen Entscheidungen in Böhmen, wie man sie erwarten konnte und erwartete — plötzlich dazwischen trat. Dies geschah nicht; am Tage der Wahl (28. August) rettete das pfälzische, von

---

1) Londorp, Acta publ. I. 536; hier spricht Camerarius ganz im Anfang (22. Juli) in einem Brief an Anhalt die Hoffnung aus: „daß die geistlichen eher auf ein ander subjectum zu bringen, als daß sie Ferdinand halben eine Secession verursachen oder diesen Tag zerschlagen lassen sollten".

2) Die Klagen Camerarius' darüber s. Append. p. 504.

Graf Solms verlesene Votum formell die Freiheit des kurfürstlichen Rechts dadurch, daß es eine Reihe von tauglichen Bewerbern neben Ferdinand hinstellte, Dänemark, Sachsen, Savoyen; die Stimme selbst ward für den Herzog von Baiern abgegeben; da alle übrigen Stimmen doch auf Ferdinand fielen, so erfolgte die Erklärung, daß man sich der Majorität füge.

So erfolgte die Entscheidung an dieser Stelle; zwei Tage zuvor war sie in Prag erfolgt; am 26. August war an des abgesetzten Ferdinand Statt Kurfürst Friedrich V. von der Pfalz zum König von Böhmen erwählt worden. In dieser Verbindung dürfen wir den verlorenen Faden der Beziehungen zu dem Herzog von Savoyen noch einmal aufnehmen und dieselben rasch bis zum Ende verfolgen.

Karl Emanuel und Christian von Anhalt waren mit einem unterzeichneten Vertrag auseinander gegangen, welcher beide Theile formell noch zusammenhielt und auf einander anwies. Wie der ganzen Natur des Verhältnisses nach das innere Band zwischen ihnen gelockert, ja so gut als aufgelöst war, haben wir vorher erörtert; äußerlich bestand der Schein noch eine Zeit lang fort, Anhalt blieb in Briefwechsel mit dem Herzog und unterrichtete ihn von dem wechselnden Stande der Dinge im Reiche; der schon früher erwähnte savoyische Gesandte de Bausse, der inzwischen schon wieder einmal heimgekehrt war, befand sich jetzt wieder in Deutschland. Der zu Rivoli am 28. Mai unterzeichnete Vertrag, in Folge dessen die höchst erwünschte Geldhilfe Karl Emanuel's flüssig geworden wäre, bedurfte noch der Ratification; damit diese geschehen könnte, dazu bedurfte es einmal einer entschiedenen Erklärung der Böhmen zu Gunsten des Herzogs, und sodann des völligen Aufgebens aller Pläne, welche die pfälzische Partei in Betreff der böhmischen Krone an die Person des jungen Kurfürsten knüpfte. Das Eine war jetzt so unthunlich, wie das Andere. Es gab in Böhmen eine pfälzische, eine sächsische Partei; aber, wenn

gleich der Name Karl Emanuel's vorübergehend gleichfalls dort genannt wurde, so kam es doch begreiflicher Weise nicht zur Bildung einer savoyischen Partei; nur Graf Ernst von Mansfeld hat, so viel wir sehen, beharrlich an seinem Gedanken der Berufung des Savoyers festgehalten; er führte den Gesandten de Bausse mit sich nach Prag; noch ganz zuletzt hat er für Savoyen geworben und den Einwand, daß der Herzog katholisch sei, damit zu entkräften gesucht, daß er, einmal König von Böhmen, seine Religion gewiß gern verändern würde [1]). Aber Christian von Anhalt, wenn gleich er mit ermuthigenden Briefen Karl Emanuel noch hinhielt, hatte seine Gedanken doch definitiv von ihm abgewandt; die savoyischen Gelder, deren man so bedurft hätte, erschienen nicht; bereits hatte die Union als solche und Kurpfalz in ihrem Namen den böhmischen Ständen eine Anleihe von 200,000 Gulden bei der Stadt Nürnberg garantirt; „die Sachen sind in weit andern terminis, schreibt Anhalt an den Markgrafen von Anspach, als wie man am nächsten tractirt, sintemal es jetziger Zeit zu dem armament auf unsere eignen Unkosten gekommen"; er erklärt, daß er sich die Ratification des Vertrags nicht mehr angelegen sein lassen würde, es wäre der Böhmen eigne Sache, wenn sie Lust hätten, „einen welschen französischen König zu nehmen" [2]). Aber auch die erfolgten Wahlen im Reich und in Böhmen brachen die Verbindung noch nicht augenblicklich ab; als die Erhebung Ferdinand's zum Kaiser eine vollendete Thatsache war, schrieb Christian dem Herzog doch noch voll der besten Hoffnung; er meinte, daß die Kaiserwürde für Jenen doch nur zu den vielen noch eine Verlegenheit mehr sei und daß man ihn wenig zu fürchten habe [3]); jedenfalls suchte er durch freundlichen Verkehr den Herzog bei der Partei zu erhalten;

---

1) Acta consultatoria Bohemica, citirt im Theatrum Europaeum I. 200.

2) Append. p. 468. 507. 494.

3) Append. p. 510 chacun pourra iuger, quelle election on aura fait en Germanie et que ce sera sans peu d'effect ni durée.

noch immer erwartete man jeden Augenblick das Losbrechen Ossuna's in Neapel. Und als nun Friedrich von der Pfalz die böhmische Krone angenommen, als er in Prag gekrönt worden war, schrieb bald darauf Christian von Anhalt noch einmal an den savoyischen Gesandten de Bausse und zeigte ihm neben anderen Dingen an, daß der eben zu Nürnberg versammelte Unionstag ein Schreiben an den Herzog erlassen und ihm all die Achtung und Dankbarkeit bezeugen würde, die man ihm schuldig sei [1]).

Dies ist das letzte Document, welches über diese Verbindung vorliegt; es kann leicht auch das letzte sein, welches überhaupt in der Angelegenheit geschrieben worden ist [2]). Denn diese Zeit gebar eine Verwickelung aus der andern und an den verschiedensten Punkten; die deutschen Fürsten hatten die Augen jetzt ganz nach Böhmen hin zu wenden, an dessen Schicksal ihr eigenes hing; Karl Emanuel, so aufmerksam er dem Gang der deutschen Dinge gefolgt sein wird [3]), fand bald in größerer Nähe Beschäftigung genug. Eben jetzt brach die von dem Gouverneur von Mailand längst geschürte Zwietracht zwischen den katholischen Bewohnern des Veltlin und ihren protestantischen Beherrschern, den Grau-

1) Anhalt an de Bausse dat. Amberg 11./21. Nov. 1619. Append. p. 529.

2) Die Geheimhaltung jener ganzen Verhandlungen scheint übrigens in einer für diese Zeit seltenen Weise geglückt zu sein; die gleichzeitigen venezianischen Gesandten in Frankreich und Spanien wissen wenigstens, so viel sich sehen läßt, nichts davon. Bekanntlich brachte dann die Veröffentlichung der in der Prager Schlacht erbeuteten Canzlei Christian's von Anhalt, nebst Anderem, was man in dem Heidelberger Archiv fand, die Sache völlig an den Tag. Mit leisem Spott gedenkt derselben dann 1623 ein venezianischer Gesandter Pesaro in Frankreich: in quel tempo che il duca aspirava alle grandezze di Germania nelli moti di Boemia (bei Barozzi u. Berchet Ser. II. Tom. 2. p. 175.)

3) Ich weiß nicht, aus welcher Quelle Saluces, histoire militaire du Piemont III. 225 die Nachricht hat, daß Karl Emanuel unmittelbar nach dem Aufgeben seiner böhmischen Pläne — „offrit à Ferdinand, d'envoyer une armée contre ses sujets rebelles, s'il accordait à sa maison le titre et les honneurs de la royauté — die Angabe hat wenig Wahrscheinliches, wenn gleich der angeführte Wunsch des Herzogs allerdings schon lange bestand.

bündnern zu hellen Flammen aus; in derselben Zeit, wo mit der Schlacht am weißen Berge vor Prag die großartige und verhängnißvolle Restauration des Hauses Oestreich ihren Anfang nahm, begann die Frage um das kleine Thal der Adda, um die wichtigen Veltliner Päße eine Frage von europäischer Bedeutung zu werden; es war zu entscheiden, ob die europäische Opposition zugeben würde, daß mit diesen Päßen das Haus Habsburg beider Linien seine Besitzungen von Neapel her bis nach Böhmen in strategische Verbindung setzen durfte. Natürlich fehlte Karl Emanuel nicht in den Reihen der Gegner; mit Frankreich und Venedig verbündet, trat er für das Recht der Graubündner auf das Veltlin in die Schranken. Und während in dieser Angelegenheit es zuvörderst bei der diplomatischen Action blieb, wußte Karl Emanuel das französische Bündniß dahin auszubeuten, daß er nun doch noch das vor Jahren entworfene Unternehmen gegen Genua in's Werk setzen durfte; mit raschen glücklichen Erfolgen ward der Krieg gegen die Republik begonnen, schon war sie auf's äußerste gebracht, eben da zog sich Lesdiguières zurück und Feria, der Gouverneur von Mailand, brach mit einer starken Armee, der Republik zu Hilfe, in's Piemontesische ein; nun gab es einen neuen verzweifelten Kampf gegen die spanische Uebermacht; wieder, wie einst im Jahr 1615 vor Asti, concentrirte sich der Kampf zu einer hartnäckigen Belagerung, jetzt zu der des kleinen Kastell's Verrua am Po, und wieder entfaltete bei derselben Karl Emanuel die unerschöpfliche Erfindsamkeit seines kriegerischen Talentes so, daß 20,000 Mann spanischer Truppen umsonst sich daran abmühten. Aber mittlerweile schloß Richelieu, die beiden italiänischen Verbündeten unbefragt, mit Spanien den Vertrag von Monçon (März 1626), durch welchen die Angelegenheiten des Veltlin für's erste und in einer Weise, die doch den Wünschen Feria's zu viel nachzugeben schien, beigelegt wurde; es half kein Widerspruch, und die Schwächeren mußten sich zum aufgedrungenen Frieden beque-

men. Der währte indeß nicht lang; noch in demselben Jahre starb Ferdinand Gonzaga von Mantua, und in dem folgenden ohne directe Erben sein Nachfolger Vincenzo, und noch einmal entbrannte nun der Streit um die Mantuanische Erbfolge. Es ist unsre Aufgabe nicht, auch diesen hier zu erzählen; seine Politik führte Karl Emanuel in diesem Kriege wieder in die Bundesgenossenschaft Spaniens, die ihm übler bekam, als seine früheren Kämpfe gegen diese Macht; aber er erlebte das Ende nicht; es war ihm beschieden, in dem Augenblicke zu sterben, wo die Augen von ganz Europa auf die denkwürdige Belagerung von Casale gerichtet waren, wo eben Richelieu mit der ganzen Macht des von ihm geeinigten Frankreichs über die Alpen hereinbrach, wo Savoyen, Pignerol, Saluzzo in französischen Händen und die letzten Kräfte zum Widerstand bereits gebrochen waren; da schien dieser Staat, von dem aus vor zehn Jahren so Großes geplant worden war, der völligen Auflösung wieder einmal so nahe, wie er es kaum unter Karl III. gewesen war; diesen Ausgang vor Augen, in der Verzweiflung völliger Wehrlosigkeit starb Karl Emanuel zu Savigliano am 26. Juli 1630, nachdem er in funfzigjähriger Regierung, den Ausdruck des Venezianers Nani zu gebrauchen, „zwei Jahrhunderte erleuchtet und in Verwirrung gesetzt hatte." In den Friedensschlüssen von Cherasco (1631) und Mirafiori (1632), welche dem Mantuanischen Erbfolgekrieg ein Ende machten, wurden doch noch seinem Nachfolger Victor Amadeus I. einige Theile von Montferrat abgetreten; aber dieser Gewinn wurde mehr als aufgewogen durch den Verlust von Pignerol, dessen Abtretung an Frankreich Richelieu erzwang; mit diesem festen Platz diesseits der Alpen hatte Frankreich einen Zügel, an welchem es die Herzöge von Savoyen lange von Gedanken an allzu große Selbständigkeit zurückhalten konnte; es währte über ein halbes Jahrhundert, ehe Victor Amadeus der Große ihn Ludwig dem XIV. wieder aus der Hand riß.

Schluß.

Wir haben die Episode von merkwürdigen näheren Beziehungen zwischen dem Herzogthum Savoyen und einer Partei aus den inneren Kämpfen Deutschlands, welche den Gegenstand dieser Blätter bildet, eingeleitet durch eine kurze Uebersicht über die Geschichte des piemontesischen Staates von seiner Neugründung in der Mitte des sechzehnten Jahrhunderts an bis zu jenen geschilderten Ereignissen. So mag es gestattet sein, mit einigen kurzen Bemerkungen über die Stellung Savoyens zum Reich in den nächstfolgenden Zeiten zu schließen. Nicht die Beziehungen sollen hier in Betracht gezogen werden, welche der savoyisch-piemontesische Staat als selbständiges und nicht selten hochwichtiges Mitglied der europäischen Staatenfamilie in den politischen Händeln der Folgezeit je nach dem Wechsel der Constellationen mit dem Reiche als Ganzem oder mit einzelnen Fürsten desselben anknüpfte und wieder löste. Was wir noch hervorheben wollen, ist dies, daß jene Fiction des staatsrechtlichen, reichsmäßigen Zusammenhangs zwischen diesem Staate und dem officiellen römischen Reiche deutscher Nation doch noch weiterhin fortwirkte, als man meistens annimmt; mit dem westphälischen Frieden und seinen Wirkungen wurde das Reich selbst zu einer officiellen Lüge, aber es ist bezeichnend, wie diese doch noch mächtig war, die entferntesten Gebiete und Fürsten in ihr Bereich mit hineinzuziehen. Wie selbständig und mächtig einzelne von den Nachfolgern Karl Emanuel's sein mochten — bis das Reich selbst in Trümmern ging, hat sich bei den Herzögen von Savoyen; bei den Königen von Sardinien die reichsfürstliche Phrase erhalten.

Wir gedachten früher der Verhandlungen Savoyens wegen seiner Stellung zu den deutschen Reichstagen, sowie der anderseits

an diesen Staat gerichteten Forderungen in Betreff der deutschen Reichssteuern; das Eine ein Recht, von welchem man völlig aufgehört hatte, Gebrauch zu machen; das Andere eine Pflicht, die man wol noch eine Weile im Princip anerkannte, dann auch da bestritt, gewiß aber in jedem concreten Falle weit entfernt war, ihr genügen zu wollen. Dennoch erhielt sich die Fiction von Recht und Anspruch hüben und drüben fort und fort[1]). Hin und wieder tauchen in Savoyen Vorschläge auf, daß man dem Reiche sich wieder nähern, daß man den gebührenden Sitz am Reichstage wieder einnehmen solle; der letzte dieser Art ist vom Jahre 1793, und in demselben Jahre verlangte Oestreich von dem König von Sardinien im Namen des Reichs den Matricularbeitrag zum Kriege gegen Frankreich. Während der Friedensverhandlungen zu Münster und Osnabrück hat man von savoyischer Seite daran gedacht, das Herzogthum Savoyen zu einem Kurfürstenthum des Reichs erheben zu lassen und hat die Begünstigung Frankreichs dafür in Anspruch genommen; und als wenige Jahre danach Frankreich alle Hebel einsetzte, um nach dem Tode Ferdinand's III. die Kaiserwahl Leopold's I. zu hintertreiben (1657), war unter den Throncandidaten, welche Mazarin vorschob, noch einmal ein Herzog von Savoyen, Karl Emanuel II. Als im December 1745 König Karl Emanuel III. Unterhandlungen mit den Franzosen anknüpfte wegen seines Rücktritts von jenem viel getadelten Vertrag von Worms (1743), welcher ihn mit Maria Theresia verband, und als die Franzosen wol durch ein neues günstiges italiänisches Theilungsproject ihn zu gewinnen suchten, wies der König diese Gedanken mit den Verpflichtungen zurück, die er gegen das Reich habe, von welchem all seine Titel und Ansprüche herstammten[1]). Auch Titel

1) Die folgenden Angaben zumeist nach Notizen aus dem Turiner Archiv.

2) Tous les titres anciens et primitifs de sa maison royale sont émanés de l'autorité impériale, dont il ne pourrait révoquer en doute la légitimité sans abolir tous ses titres et sans renverser toutes les lois fondamentales de

und Anspruch des Reichsvicariats in Italien wurden natürlich aufrecht erhalten, bisweilen mochte er selbst bei praktischen Fragen kleinerer Art mit aufgeführt werden und seine Wirkung haben; noch im Jahre 1790 verfaßte ein hoher Beamter des Königreichs ein Memoire darüber, welche Rechte und Pflichten das Reichsvicariat dem König von Sardinien bei etwa eintretenden Wirren in Italien verleihe. Es währte kurz, so brachen jene Wirren herein, und sie haben das Königreich und das Reichsvicariat und das Reich selbst gebrochen.

Wir haben diese Beispiele — die fast zufällig herausgegriffen sind und sich leicht mehren ließen — begreiflicherweise nicht hingestellt, um daran irgend welche Folgerungen allgemeinerer Art zu knüpfen; die Natur jener Dinge sowol, wie die selbständige Lebendigkeit der neben der überlieferten Formel frei sich bewegenden geschichtlichen Entwickelung widersetzt sich dem; aber es schien uns von Interesse, zum Schluß an diese letzten Nachklänge der Vorstellungen und Projecte zu erinnern, welche die Staatsmänner des beginnenden siebzehnten Jahrhunderts doch noch so lebhaft beschäftigen konnten.

---

la plupart des pays qu'il possède et sans donner à perpetuité aux empereurs un droit légitime à depouiller le Roi ou ses successeurs. — Carutti, Storia del Regno di Carlo Emanuele III. Vol. I. Documenti p. 374.

Anhang.



Die hier folgenden Actenstücke sind dem Turiner Staatsarchiv entnommen, wo sie sich unter der Rubrik: Materie d'Impero zu den Jahren 1615 und 1619 finden.

I.

Instruttione al Biandra per Germania. 1615.

(Zu Seite 96.)

Biandra s'acheminera au plustost en Alemagne tirant droit vers Monsieur le Marquis d'Anspach ou estant arrivé

Il rendra premierement la lettre addressante a Mons. le Conte de Mansfelt, prendra adresse et entrée par lui, pour donner en main propre celle que j'escris a Mons. le Prince et Marquis l'aisné.

Du mesme prendra l'advis et entrée pour parler a Mons. le Prince Chrestien d'Anhalt et luy donner ma lettre.

De bouche asseurera led. sieur Conte de mon affection envers luy et de l'estat que je fay de son amitié et des moyens qu'il sçaura desployer cy apres pour mon service au fait et execution des propositions qu'il m'a fait procurant l'advancement d'icelle execution par toutes occasions et par tous les moyens que son industrie luy fournira.

Ayant donné mes lettres aux susd. Princes sentira leurs intentions et sondera leur advis sur ce qui est de la facilité ou difficulté d'entrer en l'union de Mess[rs] les Princes et si la facilité y est et leur conseil le porte, les asseurera que je me resoudray a y envoyer un Ambassadeur pour faire la demande et iurer l'union avec eux, si mieux

je ne me resous a les aller visiter moy mesme ou y envoyer un de mes enfans selon les occurrences.

De ce particulier et dernier article en aura aussi l'advis d'eux leur en faisant la proposition comme de soy mesmes.

Prendra advis quand et ou il seroit a propos d'envoyer l'Ambassadeur et s'il se fera quelque assemblée de Mess[rs] les Princes.

Pratiquera le plus familierement qu'il pourra Mons. le Prince Chrestien (surtout le trouvant disposé a mon advantage) et le conviera a me donner une visite sourde et couverte, de la quelle il luy promettra beaucoup de satisfaction. Voyre mesmes s'advancera jusques a des offres de presens ou pension annuelle selon la disposition qu'il recognoistra au personnage et l'advancement qu'il verra pouvoir proceder de son service. Insistera sur tout a l'induire a me donner une visite.

Aura s'il se peut copie des articles de l'union et de ce que Mess[rs] les Princes ont requis de l'Empereur en la derniere diete, pour me les envoyer promptement.

De tout ce que dessus negotié et aucunement advancé en progres me donnera advis par les ordinaires d'Alemagne et ne bougera pour le retour que je ne le mande.

Employant le plus de son sejour aupres des susd. Princes ou ceux qui par eux luy seront designes.

Fondera la recherche que je fay de ceste union sur l'inimitie irreconciliable que j'ay avec la maison d'Espagne procedante de la ruine qu'ils ont tousjours minuté (?) de mes estats, comme par article bien expres j'espere leur faire voir.

Mon extraction, ma qualité de Vicaire de l'Empire et mon inclination me font aspirer a ceste union, la quelle je

serviray fomenteray et fortifieray de tout mon pouvoir, me faisans l'honneur de m'y admettre.

Pour oster occasion de toute ialousie en ce que j'auroye escrit a aucuns Princes et non aux autres, tesmoignera ou besoin seroit, que l'accez qui m'a esté donné en la maison d'Ansbach a esté par la visite que m'a donné le jeune marquis dernierement et l'accez a Mons. le Prince d'Anhalt m'a aussi esté donné par la mesme voye et de Mons. le Conte de Mansfelt.

En meilleure occasion je feray tout mon devoir envers les autres Princes.

Aura advis quelle Seigneurie il pourroye achepter pour posseder quelque chose en Alemagne.

II.

Les points ensuivans ont esté arrestez et signez par les deux princes sous mentionnez. [1])

1. En premier lieu que S. A. de Savoye entretiendra outre les conditions et offres, qui seront mentionnez cy apres, a ses depens et payera a Mons. le Conte de Mansfelt deux mil hommes de pied et cinq cens chevaux, a la mesme fin et selon les offres cy devant faits a S. Altesse Palatine, laquelle se pourra aussy servir d'iceux aux occasions qui se presenteront. Et seront entretenues par sa ditte Altesse de Savoye lesd. troupes a Mr. le Conte de Mansfelt en attendant les resolutions dont sera parlé cy dessous, puisqu'aussi Sa d. Alt^{e} de Savoye avoit esté requise par le Roy de la grande Bretagne de les tenir sur pied et payer iusques au retour de Mr. Waak son agent qui est attendu dans peu de temps. Et lors que les autres declarations cy dessous specifiées s'en seront ensuivies au gré de Sa d. A. de Savoye, alors elle declare vouloir entretenir et payer aud. Sr. Conte quatre mil hommes de pied et 600 chevaux outre les points

1) Vgl. das Journal der Verhandlungen zu Turin im Arch. Unito-Prot. App. p. 399. Hierzu gehören auch die Notae Principis Anhaltini ad tractationem Sabaudicam ibid. p. 411, welche ohne den hier abgedruckten Vertrag ganz unverständlich bleiben.

et articles qui s'ensuivent et selon l'ecrit donné a Mons. le Conte de Mansfelt au mois de fevrier dernier.

2. Secondement sa d. Altesse de Savoye declare ne vouloir permettre que l'Espagnol envoye des troupes contre les Estats de Boheme en Alemagne par les pais de sa ditte Altesse, ains comme Vicaire de l'Empire et estant humblement requis par les Estats de Boheme de ne le vouloir permettre les empeschera en tel cas de fait, si besoing sera.

3. Pour le trois^{me} S. A. de Savoye promet de traitter et faire tout son effort avec la Seig^{rie} de Venise a la mesme fin que lesd. troupes ne puissent estre ny soyent menées par les estats de lad. Seig^{rie} ni par mer ni par terre.

4. En cas que lesd. troupes d'Espagne entreprissent par force ouverte ce passage, non seulement comme dit a esté au second article precedant, S. A. de Savoye s'y opposera par force, mais aussy promet de suivre avec un armée de 6000 hommes a pied et 1500 chevaux et entrer en Alsace pour attacquer le d. pais et divertir lesd. forces d'Espagne.

5. Aux mesmes fins et intentions et a fin que non seulement les Estats du Royaume de Boheme soyent conserves, mais aussi les privileges, franchises et libertes du Saint-Empire mainteñus, S. A. de Savoye s'offre et promet a leurs A. A. A. l'Electeur Palatin, Marquis d'Anspach et Prince d'Anhalt de leur fournir de moyens, qu'ils puissent entretenir une bonne et forte armée, de gens de pied et de cheval en campagne, et pour sa part fournira par année la somme de douze cent mil ducatons a la charge et moyennant que les choses portées par escrit susd. donné au Conte de Mansfelt se puissent effectuer et mettre en execution.

6 Tellement que S. A. de Savoye fera tenir a ses

depens et seurement entre les mains de leurs d. A. A. A El. Palatin, Anspach et Anhalt ou de leurs receveurs en Alemagne selon l'ordre convenu entre leurs d. A. A. de Savoye et d'Anhalt la d. somme de douze cent mil ducatons, dont un quart, assavoir 300m. d. sera payé et transporté en effet en la ville de Nurenberg, trois mois apres la ratification faite par leurs A. A. Palatine et d'Anspach des articles icy signes moyennant l'effectuation des choses susd. Le mesme se doibt entendre des trois autres quarts qui seront payez incontinent apres le premier quart en Alemagne, assavoir le second quart six mois, le troisieme quart neuf mois, et le quatrieme quart douze mois apres que la d. ratification aura esté exhibée et baillée entre les mains de sad. Altesse de Savoye, et les choses portées par le d. papier mises en effet et accomplies, comme a esté touché cy dessus.

7. S. A. de Savoye s'esvertuera non seulement pour induire encores la Seig[rie] de Venise de se joindre en la mesme façon a la d. assistance d'une pareille somme de 200m. ducatons par an, mais aussy pour la faire resoudre de vouloir attacquer vifrement les pais du Roy Ferdinand en Frioul et Istrie.

8. Pour le huitième S. A. de Savoye promet et s'oblige que ce qui est porté par les articles precedens doibt continuer par trois années, assavoir que commençant le debboursement de la premiere année la d. somme de 1200m. ducatons sera livrée entre les mains de S. A. Palatine et des Princes susd. pour lad. première année ainsy que dit a esté; la seconde année autant et la troisième pareille somme en la façon qu'a esté specifiée.

9. De l'autre part leurs A. A. A. Palatine, d'Anspach et d'Anhalt promestent de faire armer (aussy tost que la

somme du premier quart aura esté receue en Alemagne) iusques au nombre de dix mil hommes a pied et a cheval avec artilleries et provisions necessaires en certaine quantité assavoir pour douze canons avec tant de bales et poudres qu'il faut pour 6000 coups et l'attelage requis. Aussi y aura-il provisions et mesches pour huit mil hommes a pied, toute mosquetterie, pour en avoir provision competante tant pour assieger qu'en campagne et au moins trois ou quattre mill Cent de poudre autant de mesches et le double de plomb. Et servira tout cecy pour resister aux desseins dangereux d'Espagne, soustenir les Estats de Boheme, conserver le bon party et restituer l'Empire en son ancienne splendeur et dignité pour le maintenir en ses privileges franchises libertez et en ce qui en depend pour ce qui est parlé par l'escrit susmentionné.

10. Nulle pacification, ni entière cessation d'armes ne se fera sans l'advis et consentement comun et particulierement de celuy de la d. Alt. de Savoye, ains continuera comme dit est l'armement par trois années.

11. D'advantage puisque S. A. de Savoye bien informée de la grande estime en la quelle elle est en Boheme, S. A. Palatine s'offre de pourchasser de plus en plus moyennant que les conditions cý dessus specifiées soyent effectuées, assavoir que les Estats de Boheme donnent leur couronne a lad. A. de Savoye et l'eslisent pour leur Roy, et en ce cas sad. A. Palatine volontiers taschera de transporter et deriver sur lad. A. de Savoye l'inclination et faveur qu'elle avoit descouverte envers soy mesmes par plusieurs fois demontrée par aucuns d'entre lesd. Estats, et sa d. A. de Savoye des alors promptement satisfera a ce qui a esté promis de sa part.

12. Finalement ces traittez et articles ainsy acordez

n'obligeront pas seulement les Electeur et Princes susnommes mais aussy leurs enfans et successeurs, ainsy que tout a esté acordé approuvé et promis inviolablement de point en point entre leurs A. A. de Savoye et d'Anhalt en foy et parole de Princes. Et sera la ratification susd. envoyée a S. A. de Savoye dans deux mois apres que ce traitté aura esté veu des d. Princes.

Fait et arresté a Rivoles ce 18/28 May 1619.

[1]) En foy de quoi je sousigne promes de efectuer ce que desus bien antandu que les catre mile omes et cinc cans chevos destines pour M. le conte de Mansfelt s'antandront compris en la some des cans mile ducatons par moys, et que si aus anees susnautes par les Espagnols ou ostre prince de leur meson ou par ostres de leur ordre fiset la guere en mes estas, ie ne seroys tenu de payer la dicte some estant ceste cose si resonnable.

Emanuel,
Duc de Savoye.

Christian,
pr. d'Anhalt.

1) Diese Worte von hier an sind eigenhändig von Herzog Karl Emanuel hinzugeschrieben.

III.

[Einzelnes Blatt.] [1])

Il pourroit estre que les affaires de Boheme tant pour les advis venus d'Angleterre que pour autres considerations se pourroyent charger et ne reussir pas ainsy que le dessein a esté suivant l'escrit signé a Rivoles entre leurs A. A. de Savoye et d'Anhalt. En ce cas et pourveu que S. A. de Savoye soit asseuré pour l'Election de l'Empire et que les estats de Boheme facent une telle election qui soit au gré de leurs altesses susd. et en faveur du bon party, elle promet tout de mesme de fournir la somme d'un million et deux cent mil escus par an ainsy qu'est porté par le dit escrit, S. A. de Savoie faisant cecy tant pour le respect qu'elle porte au Roy de la Grande Bretagne et a S. A. Electorale Palatine qu'aussi pour le bien des afaires publiques.

A Rivoles en 18/28 de May 1619.

Emanuel. **Christian,** pr. d'Anhalt.

---

1) Diese Zusatzerklärung des Herzogs wird verständlich durch die ohne Zweifel sehr unzuverlässigen Nachrichten, die er von seinem Agenten Gabaleon aus London über die Gesinnung Jakob's I. in Betreff der böhmischen Wahl erhielt. S. darüber das Gesandtschaftstagebuch im Arch. Unit.-Protest. Append. p. 388 ff.

Leipzig
Druck von Giesecke & Devrient.

Berichtigungen:

Seite 17 Zeile 2 v. u. lies: suoi statt suei.
„ 30 „ 3 v. u. „ Savoyen statt Spanien.









